Hugues Rebell ein Vorkämpfer des französischen Nationalismus

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

Von

Josef Brückmann

aus Linnich

1 9 3 7

Ludwig Röhrscheid Verlag / Bonn

Berichterstatter:

Professor Dr. Hermann Platz

Professor Dr. Ernst-Robert Curtius

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Gedruckt bei Ludwig Leopold, Bonn

Inhaltsverzeichnis

I. Der Stand der Forschung 1

II. Das Leben und die Persönlichkeit Hugues Rebells 3

III. Rebell und die Literatur 10

1. Sein Verhältnis

a) zum Symbolismus 10

b) zum Klassizismus 15

2. Die Romanwerke Hugues Rebells 17

3. Theater und Poesie 26

4. Literarische Kritik 31

IV. Rebell und die Moral. (Entwicklung Rebells zum kämpferischen Immoralismus) 34

1. Rebells Stellung zur überlieferten Moral und Bekanntwerden mit Nietzsche 34

2. Welche Wandlungen vollziehen sich in ihm unter dem Einfluß des Dynamismus Nietzsches? 43

Reaktion gegen das Neuchristentum 43

Reaktion gegen den Pessimismus 44

Verhältnis zu Renan 47

3. Rebells Bestreben, für Nietzsches Ideen französische Vorbilder zu suchen 49

V. Rebell und das Kapital. (Stellung Rebells zu den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fragen) 56

1. Die Entwicklung des Sozialismus in Frankreich 56

2. Die drei Aristokratien Rebells, Stellung zu den Ständen . 59

Der Adel 59

Geld und Wirtschaft 60

Die Intelligenz; Geistesarbeit 66

3. Stellung zu den Sozialströmungen der Zeit, insbesondere zum sozialen Katholizismus 61

4. Stellung zum Judentum 68

VI. Rebell und die Nation 73
1. Rebells Stellung zu Republik und Königtum 73
2. Rebells Verhältnis zu Barrès 76
3. Rebells Stellung zum Krieg 83
4. Rebells Stellung zu Deutschland 85
VII. Schlußwort 86
VIII. Anhang (Seite 87—90) 87
IX. Anmerkungen (Seite 91—110) 91
X. Verzeichnis der Literatur. (Seite 111—115) 111
XI. Personenverzeichnis 117

I.

Stand der Forschung

Hugues Rebell ist ein nur wenig bekannter Name in der Geschichte der französischen Literatur. Es gibt zwar in manchen Werken kurze Hinweise auf sein Wirken, so bei Eugène Montfort[1]), D. Mornet[2]), A. Billy[3]), Joseph Bédier, Paul Hazard[4]), Le Rouge[5]); doch handelt es sich hier immer nur um wenige Zeilen, die den Schriftsteller als talentvoll, geistreich, leidenschaftlich, exotisch und sehr freien Geschmackes bezeichnen. Ein genaueres Eingehen auf seine philosophische, weltanschauliche Einstellung und sein Verhältnis zu der Literaturgeschichte des Landes findet sich nur selten. Mendès bringt eine kurze Angabe über Rebell und gibt die Meinung Camille Mauclair's wieder, der sich mit folgenden Worten über Rebell äußert: „Il soutient avec une vive intelligence et une finesse habile aux paradoxes des causes souvent bizarres, excessives, difficiles et il voyage de l'audace à la routine, du subtil au violent, du précieux au déréglé avec autorité parfois, avec grâce souvent, avec talent toujours. Je crois que c'est bien un des esprits qui me sont les plus antipathiques, — me fais-je comprendre?"[6]) Desgleichen sind die Aufzeichnungen von Georges Le Cardonnel und Charles Vellay[7]) zu beachten, mit denen Rebell seine Ansichten über Literatur und Politik austauschte. Im folgenden wird im gegebenen Zusammenhange dieser Aussagen Rebells Erwähnung getan werden. — Die größte Beachtung schenkt unserm Schriftsteller Eugène Montfort, indem er von Rebell in weiterem Rahmen als von einem machtvollen Schriftsteller, einem Verteidiger legitimer menschlicher Genüsse, die durch die Vertreter der Moral herabgemindert seien, spricht und auf Rebells Werke: „Les Trois Aristocraties, 1894, Les Chants de la pluie et du soleil, 1894, La Nichina, 1897, Le diable est à table, 1903," besonders hinweist, ihn ferner als Gegner des Naturalismus bezeichnet, zusammen mit Barrès, Gourmont, Paul

Volktum der Bretagne, macht der junge Grassal die ersten Schritte zu einer Weltanschauung, die das Herrische, Dynamische, vermischt mit einem starken Konservatismus in den Vordergrund stellt. —

Die Eltern schickten ihren Sohn auf die Schule der Jesuiten auf der Insel Jersey. Hier wurde der Knabe in streng religiösem Geiste erzogen. Von der Schulzeit wissen wir wenig.[17]) Der Junge offenbarte ein zurückhaltendes, in-sich-gekehrtes Wesen, war ein guter Schüler, ließ aber von Zeit zu Zeit den Oppositionsgeist, der in ihm steckte, durch ironisches, überlegenes Gebaren erkennen, vor allem auch durch mutwillige Streiche, die die Tanten und Basen während der Ferien in Aufruhr versetzten.[18]) — Mit 17 Jahren hatte Georges Grassal seine Gymnasialstudien beendet. Gleich nach Verlassen des Jesuitenkollegs sehen wir ihn in Nantes an der Zeitschrift „Le gai Scavoir", die er zusammen mit mehreren Freunden begründet hatte, dichterisch tätig. — Die Zeitschrift bestand ein Jahr, von 1885—1886. Sein Dichtername lautete damals: Charles Blanchère.[19]) Die Frucht der Jahre 1885—1886 ist außer einigen Gedichten wie: „Les Jeudis Saints"[20]), Aux Destructeurs de Poésie[21] und L'Artiste[21]) in dem Buche: „Les Méprisants"[22]) zu suchen. Gleichzeitig veröffentlichte der Schriftsteller in der Revue: „Nantes-Lyriques" Kritiken und Aufsätze. — In der treusorgenden Obhut seiner Familie verbrachte der junge Grassal in der „Pervenchère" friedliche Tage des Forschens und des Dichtens. — In dem Werke: „Baisers d'Ennemis[23]) findet sich eine Erinnerung an jene Zeit, wenn es heißt: .... „Er berauschte sich an dem Lied der Dichter, dem Erzählen der Geschichtsschreiber, den Erörterungen der Philosophen aller Jahrhunderte und aller Länder, indem er sich den Gewalten der Urteilskraft und der Einbildung schrankenlos hingab." — Doch lange hält es den Jüngling nicht in seiner Vaterstadt. Er verläßt gleich nach dem Tode des Vaters (18. Mai 1887), im Besitze der Volljährigkeit und seines Erbteils die Heimat, um in Paris Glück und Reichtum, vor allem aber einen großen Namen als Schriftsteller und Dichter zu erwerben. Zum äußeren Zeichen dessen, daß er seiner Zeit die Fehde ansagt, daß er Royalist und somit Gegner der Demokratie ist, nennt er sich stolz „Rebell". Die Gegnerschaft gegen seine Zeitgenossen zeigt sich zunächst in der Auflehnung gegen die Geistlosigkeit und Veräußerlichung, die er um sich herum fest-

zustellen glaubt. In seiner Streitschrift: „Athlètes et Psychologues" vom Jahre 1890 ruft er mit beißendem Spotte aus: „Jetzt sind wir soweit! Hört ihr auf den Straßen das mutige Lachen, das Zeichen der Gesundheit und der Muskelkraft? Das sind unsere jungen Leute, die Hoffnung Frankreichs, die da frisch und kraftstrotzend vorbeiziehen, in die weite und bequeme englische Tracht gekleidet, mit derben Spazierstöcken zur Verteidigung gewappnet. Man merkt ihnen an, daß sie der Qual des Geistes und der unklaren Metaphysik ihrer Vorfahren abgeschworen haben. Was soll man auch solch zarte Gehirne mit den gewichtigen Namen eines Shakespeare und eines Goethe belasten? Statt, wie früher, Hungers zu sterben, kann heutzutage ein junger Mann aus guter Familie sein Brot in dem schönen Beruf eines Akrobaten oder „Clown" verdienen. — Was soll überhaupt das Studieren?" meint er weiter. „Es ist mehr wert, wenn man den jungen Leuten durch einige Hinweise in der Mathematik — natürlich nur elementarster Art — beibringt, wie man mit Anstand (honnêtement) seinen Nächsten bestiehlt."[24]) Die ironischen Worte Rebells werden bald zu bitteren Vorwürfen. „Ihr kündet uns im Triumph unter Paukenschlägen und übler Beweihräucherung den kommenden Tag dieser Athleten und dieser „Clowns" an, die an unsere Stelle treten und die wir als unsere Befreier begrüßen sollen. Nein, das heißt zu viel von uns verlangen! Wir sind gern bereit vor denen zurückzutreten, die uns eine edle Lebensweisheit lehren, einen Traum, der schöner ist als der unsere, aber nicht wollen wir zurückweichen vor diesen Jahrmarktsakrobaten, diesen kindischen Optimisten, die uns zu ihrem tierischen Glück verurteilen wollen."[25]) Der Betonung des Körperlichen stellt Rebell die Pflege des Seelischen gegenüber. „Die Seele muß das vornehmste Ziel unseres Trachtens sein."[26]) Die Verinnerlichung, die Selbstanalyse, die christliche Betrachtung und Gewissenserforschung empfiehlt er seinen Zeitgenossen.[27]) — Doch nur für kurze Zeit offenbart das Denken Rebells christliche Grundsätze, die sich aus seiner religiösen Erziehung im Elternhaus und bei den Jesuiten erklären lassen. Bald geht eine Wandlung in ihm vor. Der Stürmer und Dränger schiebt die abgeklärte christliche Moral beiseite und trachtet nach neuen Sternen, die seinem ungebärdigen Kampfwillen schnelleren Erfolg versprechen.

Aus dieser kämpferischen Einstellung heraus formen sich die Gedanken, die wir in seinen Werken finden, von denen die bedeutendsten die schon erwähnten „Chants de la Pluie et du soleil" und die „Union des Trois Aristocraties", beide aus dem Jahre 1894 sind. Die Auflehnung gegen die Gesetze der christlichen Moral und deren Ersetzung durch heidnische Begriffe spiegelt das Werk „La Nichina" 1897 wider. Die Liebe zur Geschichte und zur Tradition verrät „La Femme qui a connu l'empereur" aus dem folgenden Jahre. „La Camorra" (1900) offenbart uns die Abenteuerlust Rebells; „La Brocanteuse d'Amours" (1901) kündet von seinem Liebesleben. Außerdem sind eine beträchtliche Anzahl anderer Werke unter der Feder des Schriftstellers entstanden, von denen wieder besonders hervorgehoben zu werden verdienen: „Le Diable est à table", Paris 1905 und zuletzt noch die von Freunden aus dem Nachlaß veröffentlichten „Chants de la Patrie et de l'Exil", 1929. —

Hugues Rebell, der stolze Revolutionär im geistigen Leben, war von großer, kräftiger Gestalt. Das volle, breite Gesicht, die hervortretenden Backenknochen, das feste regelmäßige Kinn, der kräftige Nacken zeugten von einer großen Vitalität. Der helle Typus, das blonde Haar, die blauen Augen kennzeichneten ihn als einen Bretonen, in dessen Adern keltisch-germanisches Blut floß, und der sich von Natur aus zu einem gewissen Dynamismus hingezogen fühlte. Die Form der Nase, die Gestaltung der Lippen lassen einen herrischen, energievollen, aber gleichzeitig auch sinnlich betonten Charakter erwarten.[28]) Alle Zeitgenossen und Freunde, die uns von Rebell berichten, stimmen darin überein, daß die männlichen Züge, jedoch vermischt mit weiblichem Gesichtsausdruck, den Schriftsteller von vornherein als einen interessanten Sondertypus erscheinen ließen.[29]) Alle geben ihm auch das Zeugnis, daß er schüchtern, ängstlich, furchtsam, ja menschenscheu gewesen sei. Merkwürdig ist dabei allerdings, daß er, wenn er die äußeren Hemmungsmomente der Umgebung überwunden hatte, um so stürrmischer und unduldsamer gewesen sei in seinen Äußerungen.[30]) Diesem Charakterzug entspricht es, daß Rebell in seinen Schriften voller Wut und Zorn dahinstürmt, daß ihm kein Ausdruck scharf genug sein kann, kein naturalistisches, ja frivoles Gedankenbild ausreichen will, um seine wilde Energie ,in Worte zu kleiden, daß er aber im wirklichen Leben als Mensch keinem Tier etwas zuleide

getan hätte[31]), daß er still[32]) und in sich gekehrt, nur seinen kühnen Gedankenbildern nachhängend, ein einsames, äußerst arbeitsreiches Leben führte. War es nicht ähnlich so mit Nietzsche? — Nietzsche, der die ganze Welt durch seine Kraftideen erschüttern wollte, war gleichfalls im Leben ein stiller Mensch von zarter Gesundheit, der weltvergessen in einem öden Alpentale wohnte. Im persönlichen Verkehr war er duldsam und friedfertig und nur unglücklich und leidend durch die Unrast seiner Natur, hilflos dem Leben gegenüber. Der Bruder Rebells, A. Grassal sagt in einem Briefe[32a]) über den Charakter seines Bruders Georges: „Er war ein schüchterner Mensch, sehr wenig geschaffen für die Kämpfe des Lebens.... Ach, wäre er doch nur bei uns in der Bretagne geblieben!... Vor einigen Jahren, so sagte man mir, hat ein Chronist[33]) einen Artikel über H. Rebell veröffentlicht, in dem er sich darin gefiel, darzutun, daß der Maler der blutdürstenden Bilder der Camorra und der Nichina der sanfteste Mensch der Welt gewesen sei. Es war wirklich so..."

Die gewagten Abenteuer, wie sie in den Büchern Rebells dargestellt sind, die aber zweifelsohne zum allergrößten Teil der Phantasie des Schriftstellers entsprossen sind, gaben frühzeitig Anlaß, allerhand Märchen und Erzählungen über das Leben Rebells in Umlauf zu bringen.[34]) So erzählt man sich von seinem Aufenthalt in Neapel und Venedig allerlei seltsame Dinge, von seinem Privatleben in Paris wissen böse Zungen Übles zu berichten usw.[35]) Es kann hier nicht meine Aufgabe sein, die einzelnen Berichte nebeneinander aufzuzählen und auf ihre Wahrheit hin zu prüfen.[36]) Selbst zugegeben, daß H. Rebell in seinen Jugendjahren ein ausschweifendes Leben geführt hat, wer will das Verdammungsurteil über ihn sprechen, wenn er hört, daß diesen jungen Menschen eine ganz überragende Arbeitsamkeit[37]) auszeichnete? Denn Hugues Rebell schrieb in seinem kurzen Leben — er starb schon im 38. Lebensjahre — allein 15 Romane, 4 Werke dichterischen und literaturkritischen Inhaltes, 3 große Schriften rein kritischer Art, von den zahlreichen Artikeln politischen und literarischen Gepräges in den Zeitschriften gar nicht zu reden. Man urteile selbst, ob da noch viel Zeit zu einem mondänen Dandytum blieb. — Zwar deutet manches darauf hin, daß Rebell sich in den Jahren 1898 und 99 leidenschaftlich in ein Mädchen verliebte, das seine Liebe nicht

nur nicht erwiderte, sondern ihn finanziell und moralisch zugrunde richtete, kurzum, daß er einer jener „Raccrocheuses du trottoir“[38]) in die Netze ging, und er sich bei seinem schwerfälligen bretonischen Wesen von dem moralischen Druck nicht wieder erholen konnte. Klagt er doch voller Verzweiflung in dem ersten Gedichte der „Chants de la Patrie et de l'Exil“ . . . .

„J'aime ton âme froide et menteuse;
Ta chair attire ma chair au mal
Et tes yeux secs, tes yeux sans larmes
Me donnent le vertige de la mort.

Ce centaure qui porte son bourreau,
Ce centaure qui se lamente, les mains liées,
Et crie de détresse sous la lance de l'Amour,
Ah! c'est bien moi, accablé de chaînes
Que n'a pu briser aucun dieu.

La lumière, la couleur et la beauté du monde,
Je ne les vois plus quand tu disparais.
Rien ne m'intéresse plus des êtres et des choses,
Quand je n'ai plus ta bouche et tes yeux à baiser.

Herbert Primeraine, der Held der „Câlineuse“ (1899), der stets von den Qualen der Leidenschaft und der Eifersucht gefolterte, der mehr als einmal freiwillig sterben will, gibt von jener Leidenschaft Rebells beredtes Zeugnis.

Wenn es an einer Stelle der „Câlineuse“ heißt: „Die Vereinsamung, in die ich mich durch mein Liebesleben gebracht hatte, hatte mich nicht nur meiner Freunde und meiner Güter beraubt; sie hatte das zerstört, was ich an Kostbarerem besaß, meinen Willen. Ich fühle mich ohne Kraft zur Arbeit . . .“; so ist man versucht, einem solchen Geständnis doch einen gewissen authentischen Wert zuzumessen, namentlich, wenn man es vergleicht mit dem Bericht René Boylesve's[39]): „Er(Rebell), hatte sich verzehrt an der Flamme seiner Leidenschaft. Das Schlimmste dabei war noch, daß sie ihn fast ins Elend gestürzt hatte. Er wußte von seinem Niedergang. Er wagte es nicht mehr, die Augen zu den Bildnissen Nietzsches und Wagners zu erheben. Wie bei Parsifal ward seine Seele verwundet, besudelt vom

Leben ....“ Zu dieser moralischen Depression kommt noch hinzu, daß die Krankheit an seine Tür klopft. Die sitzende Lebensweise hat ihm Darmbeschwerden zugezogen, auch die Gicht plagt ihn. Er kann nicht mehr so arbeiten, wie er will. Seit den Jahren 1899/1900 ist er leidend. „Meine Krankheit ist ein schwerer Schicksalsschlag gewesen. Bedenke doch, daß ich seit einem Jahr nicht mehr gearbeitet habe.“[40]) Doch er läßt den Mut nicht sinken: „Meine Darmentzündung ist vorüber, und mein Bein wird bald wieder heil sein, wenn ich mich energisch pflegen kann. Ich habe ein unbändiges Verlangen nach Arbeit und Tätigkeit ...“[40]) Ein anderes Mal schreibt er: „Fünfzehn Monate lang habe ich von aller Arbeit Abstand nehmen müssen. Seit einigen Tagen habe ich mich wieder ans Werk setzen können, aber ich bin noch sehr leidend und ich komme nicht so vorwärts wie in gesunden Tagen; ... es kommt vor, daß ich ganze Tage liegend zubringe, ohne das Bein bewegen zu können.“[41])

Durch das lange Kranksein gerät Rebell in Schulden. Er, der Sohn einer reichen Familie, der großzügig inmitten seiner kostbaren Bibliothek und Kunstschätze[42]), die sein schönheitsbegeisterter Sinn zusammentrug, ein zurückgezogenes Literatenleben geführt hatte, sieht sich jetzt von Gläubigern umlagert und bedrängt. Die finanzielle Unterstützung der Brüder will er nur zögernd in Anspruch nehmen. Sein Stolz leidet es nicht, daß er, der als kühner „Corsaire“ nach Paris zog, jetzt geschlagen und ruhmlos in seine bretonische Heimat zurückkehren soll.[43]) Die Hilfe von Freunden nimmt Rebell indes in Anspruch. Boylesve hilft ihm immer wieder mit Geld aus, zieht sich aber schließlich zurück.[44]) Es unterstützen ihn Maurice Barrès und M. J. Ernest-Charles.[45]) Doch der finanzielle Ruin schreitet fort. Ein Wuchererpaar[46]), gegen das sich der wenig lebenskundige Rebell nicht zu wehren weiß, beutet ihn restlos aus. Die geliebten Bücher wandern Stück um Stück ins Pfandhaus. Man legt schließlich Hand an das Mobiliar und an die geschätzte Bibliothek. Die Krankheit verschlimmert sich. In seine violette Soutane[47]) gehüllt, schleppt sich Rebell von Zimmer zu Zimmer. Er will nicht, daß Freunde und Bekannte sich um ihn kümmern.[48]) Sein verschlossenes Wesen ist dafür zu eigen. Er hält an dem fest, was er einst stolz verkündete:

„Assez de confidences, assez d'aveux ridicules.
Mes peines, mes larmes, vous ne les connaîtrez pas.

Qu'importe au monde qu'il y ait eu pour moi des soirs de pleurs, des soirs de blessures?"[49])

Einsam wie er gelebt hat, ist Rebell gestorben. Das Magenleiden hatte zu einer gefährlichen Bauchfellentzündung geführt. Ein unbekannter Arzt sorgte für die Überführung des Todkranken in das Hôtel-Dieu. Dort verschied Rebell, ohne der liebenden Sorge eines Freundes oder eines Angehörigen teilhaftig zu werden in den Morgenstunden des 6. März des Jahres 1905. — Hugues Rebell ruht in Nantes in der Familiengruft auf dem kleinen Friedhof de la Chapelle-sur-Erdre. Ein Name und zwei Daten in schwarzer Schrift zeugen von einem Schriftsteller, der nach kurzem, aber arbeitsreichen Leben allzu früh sterben mußte.

III.

Rebell und die Literatur

1. a. Rebell hatte sich in der Literatur zunächst dem Symbolismus[50]) angeschlossen. Dem hohen Priester der Kunst, Stéphane Mallarmé widmete der 18-jährige begeistert das folgende Gedicht: A Stéphane Mallarmé[51])

Ave vates!

Si grand que des Bourgeois aucun ne t'a compris,
Tu répands sur les fronts une clarté stellaire,
Et t'envoles, songeur, le soir crépusculaire,
Tel un harfang géant aux mystérieux cris!

— Des perrruques à poudre et de tendres souris,
Un Fragonard lascif que l'Indécence éclaire;
De petits yeux, minois voluptueux: Pour plaire,
Sculpte-les dans tes vers: Cela seul a du prix.

Les cabarets sont pleins de chansons et de danses,
Pour qu'Ils posent ton fier portrait sur leur crédences.
Il faut entrer le rire aux lèvres, librement.

Mais, méprisant le vulgaire applaudissement,
Ta cathédrale d'or aux verrières sereines,
S'élance dans les cieux comme un choeur de syrènes.

Dem Symbolisten Mallarmé weiht Rebell des weiteren in demselben Jahre seinen „Coucher de Soleil" oder „L'hymne de la Désespérance"[52]), wo er ermattet und mutlos nach Hilfe sucht: „Wissenschaft, Wissenschaft! Ich habe mich dir ergeben wie die Nonne sich Jesus weihte. Oh! Ich will mich nicht entmutigen lassen. Du hast meine ersten Seufzer gehört, sei auch Du mein letzter Trost ..... Jahrhunderte der Wissenschaft steigen vor mir auf, und ich folge ihrem Schritt im Lichte. Ich glaubte alles zu wissen, aber ich habe erst ein Wort gelesen auf den unendlichen Seiten des Buches der verborgenen Geheimnisse." —

Mallarmé-Verse setzt Rebell als Geleitwort über seine lyrischen Erzählungen: „Le Vieux et le Neuf[53]) und über „Following".[54]) Des Dichters Paul Verlaine gedenkt er in „Les Souvenirs".[55]) — Mit dem Symbolisten Verlaine hat H. Rebell die Verehrung für Ludwig II. von Bayern gemein.[56]) Zu seinem Grabe wallfahrte er im Alter von 21 Jahren (1891)[57]) und beugte sich vor seinem Genius in tiefer Ehrfurcht. Ludwig II. ist für ihn ein „Méprisant", ein stolzer Verächter der Umwelt, der in den glücklichen Gefilden eines künstlerischen Dichterdaseins zu leben versteht. Ihm widmet er voll jugendlicher Begeisterung einen Lobgesang:

A S.M. Louis II, Roi de Bavière.

„Au milieu des malédictions et des blasphèmes, des ouvriers, que notre siècle a faits sans intelligence et sans coeur, des peuples qui ne songent qu'à l'incendie, des princes qui ne voient que la guerre, ô roi!

Plus grand que tous, puisque tu as été à la fois l'artiste et l'homme, celui dont la bourse s'est ouverte à toutes les charités, et l'âme à toutes les hautes émotions.

Moi, pauvre poète de province, exilé volontaire des pompes et hypocrisies mondaines, vivant des oeuvres de clarté que lentement pour le bonheur des solitaires ont édifiés les Génies.

Si j'avais été l'immense musicien en leqel tu t'es identifié, je t'aurais offert la plus suave des mes mélodies, si j'avais eu l'imagination d'Odilon Redon, je t'aurais représenté extasié devant l'inspiration divine; mais je ne suis rien de tout cela qu'un religieux dévoué au culte de l'Art,

et je ne puis que t'adresser une prière, loin de la tombe où tu dors enseveli.

Permets, ô roi, que ces hommes qui ont été tes sujets ou tes ennemis, fassent place, en leur esprit, aux rêves et à l'idéal, sachent s'élever au moins quelques heures de leur existence loin de la terre, comme toi.

Car tu fus le souverain suprême, l'insensible aux femmes décolletées de la cour, aux flots d'or qu'on jette en fêtes, à la bataille qui s'avance, rougissant l'immensité de l'horizon, parmi les flammes et le sang.

Et tu bâtis ta tour bien haut sur le sommet caressé de la douce lumière où les anges viennent jouer de la harpe, en les brumeuses soirées de printemps.

Et moi je veux aller chanter ton nom doucement, doucement sur la rivière en laquelle tu t'es noyé, ton nom qui resplendit là-haut dans les cieux, à côté de ceux des divins méprisants Beethoven et Gustave Flaubert."[58])

Gleichzeitig, als eine Auswirkung der symbolistischen Richtung, sehen wir, wie Rebell sich den Einflüssen der deutschen Musik, vor allen Dingen der Kunst Richard Wagners zuwendet. Wie hoch Rebell den deutschen Komponisten Wagner schätzte, beweist ein Ausspruch aus dem Jahre 1894: „Von der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts an bis zu den jetzigen letzten Jahren, haben vor allem drei Geister der Menschheit die Verstandeskraft enthüllt: Rousseau, Hugo, Wagner."[59]) Von Wagners Lohengrin spricht Rebell als von einer „wundervollen und kindlichen Legende, die in engelhaften süß-traurigen Harmonien das Mysterium des Lebens kündet, die unheilbaren Schmerzen der Liebe dartut, und das Geschick des jungen Mädchens schildert, das in ewiger Angst um den Geliebten wartet, der ihr Glück bringt; von einer Legende, die von dem Zweifel spricht, der sich in die zartesten Verbindungen hineinstiehlt und das Idealbild der Liebe, das einmal zerstört ist, nie mehr erstehen läßt."[60]) Die Lyrik des Pilgerchores im Tannhäuser erfaßt ihn: „Der Pilgerchor will ein Triumphgesang sein, und doch empfindet man ihn als Trauergesang, trauernd ob des stillen Entsagens, ob der zerstörten Träume. Der Chor enthält die ganze Schwermut jener Stimmen, die in sanfter Ergebung erstorben sind, er verleiht einem Herbstabend seine düstere Todespracht."[61]) Tristan und Isolde enthüllen dem jungen Rebell die

„inconscience de l'amour". Der Parzival erhebt seine Seele zu Gedanken des ewigen Friedens. „Der große Idealist (Wagner) hat für seine letzten Tage eine Welt des Friedens und der Schönheit schaffen wollen, eine Welt, die sein Paradies sein sollte. Ach! ein ersehntes Paradies, das man erträumen aber nicht erreichen kann! Klagen wechseln ab mit Enttäuschungen und selbst Parzival erklimmt den Montsalvage mit verwundeter Seele, besudelt vom Erdenleben."[62]) Rebell verfehlte es nie, wenn sich ihm die Gelegenheit bot, zu Konzerten zu gehen, wo man Wagnersche Stücke gab. Selbst in London wanderte er zum Covent-Garden, um Wagner zu hören. Er sagte in einem Brief, den er von London aus an einen Freund schickte, ergriffen von der Musik Wagners: „Mit den Meistern der Musik, der Malerei, mit den Dichtern können wir uns über das Leben trösten, das für uns ebenso hart wie grausam ist. Ehemals suchten die Liebeskranken, die Lebensmüden ihre Heilung in einem Kloster und suchten bei Gott das himmlische Paradies, das ihnen auf Erden versagt war. Wir, wir hingegen haben ein Paradies hienieden, das alle diejenigen erlangen können, die das Gepäck kleinlicher Interessen und niedriger Vorurteile von sich werfen, um in Musik und Kunst die höchsten Freuden zu genießen."[63]) Auch für weniger bekannte Musiker zeigte Rebell großes Interesse; so gesteht er einmal: „In der Musik liebe ich Offenbach. Es finden sich bei ihm Stellen, die eben so schön sind wie gewisse Stellen von Mozart."[64]) Dem Abte Georg Joseph Vogler[65]) widmete er eine Art lyrischen Monologes zu dessen Erfindung einer besonderen Orgel:

Ah! que cette noblé architecture, cette
musique multiple que je construis,
Sommant mon orgue d'obéir, appelant
ses touches à leur tâche,

Evoquant chaque esclave du son, d'un doigt
— comme jadis au vouloir de Salomon
Armées d'anges planant, légions de
démons guetteurs,

Homme brute, reptile, mouche, étrangers
de fin et de but,

Antagonistes, entre eux éloignés d'autant
que s'élève le ciel, que s'enfonce l'enfer,

Tous devaient apparaître aussitôt qu'il
nommait l'ineffable Nom,
Et lui ériger un palais soudain, pour
le plaisir de la princesse qu'il aimait."[66])

Wie groß die Liebe Rebells zur Musik gewesen sein muß, beweist auch eine Stelle aus seinen Briefen: „War die Musik nicht die höchste Kunst, die moderne Religion, die an die Stelle der primitiven Glaubenslehren trat und den armen am Glauben Verzweifelten das köstliche Paradies der Harmonien erschloß, jenen Weg voll einwiegender Zärtlichkeiten zu einem holdseligen Ideal hin, das unsere himmlischsten Träume ohne ihre Hilfe nimmermehr erblickt hätten?"[67]) Die gleiche Begeisterung, die Rebell der Musik als Künderin der menschlichen Freuden und Leidenschaften entgegenbringt, zeigt er auch für den größten Dramatiker aller Zeiten, für Shakespeare, dessen wilde Ausbrüche stürmischer Leidenschaftlichkeit ihn mit fortreißen. Überall, wo Stücke von Shakespeare gegeben wurden, dorthin begab sich Rebell während seines Londoner Aufenthaltes. Der Schriftsteller verbrachte das Jahr 1889 in England.[68]) Die Vorstellungen des White-Chapel Theaters zogen ihn an, im „Pavillon Theatre" war er zu finden, und dort hatte er gleichsam ein dichterische Vision des Othello, jener Gestalt, die eine „Art Tier darstellt, das durch die Unzucht außer Sinnen gebracht, sich nicht mehr bezähmen kann. Das Gesicht schwarz verschmiert schrie und drohte er; jeden Augenblick zog er seinen Degen wie ein betrunkener Abenteurer im Schlupfwinkel einer Großstadt .... Die Liebe verursachte dieses grausige Gebärdenspiel, diese leidenschaftliche Selbstsucht, die manchmal bis zur Mordtat schritt, immer aber bis zur Feindseligkeit...."[69]) Im „Globe Theatre" wurde Rebell durch eine Vorführung des Sommernachtstraumes entzückt. Die bildliche Darstellung der Szenen des 16. Jahrhunderts wecken in ihm die verwandte Vorliebe für die Renaissance und die Antike. Er sieht in Shakespeare den wirklichen Renaissancemenschen, der den Traum des Dichters und des Künstlers geschickt mit den Ereignissen des wirklichen Lebens zu verbinden weiß. Sagt er

doch von ihm: „In diesem umfassenden und erstaunlich vielseitigen Genius vereinigt sich die Beobachtungsgabe des Moralisten mit den Träumen des Dichters ähnlich wie es in einem fremdartigen und wundervollen Garten geschieht, wo sich alle Pflanzenarten miteinander vermählen. Die Tränen folgen den fröhlichen Späßen des Lustspieldichters . . .“[70]) — Außer Shakespeare interessierten Rebell, auch hier wieder seinen Hang zur Geschichte der Renaissance und des folgenden 17. Jahrhunderts offenbarend, Schriftsteller wie Fielding und Hogarth. An Dickens fesselte ihn dessen ursprüngliche Art der Schilderung des alten London. Die Weltstadt London selbst mit ihrem Lärm, ihrer gigantischen Geschäftigkeit und ihrem pulsenden Leben berauscht ihn. Er spricht von der „arbeitsreichen Themse und der Arbeitsarmee, die die ungeheuren Lagerspeicher mit den Reichtümern der Erde füllt und leert.“[71])

b. Shakespeare und die Beschäftigung mit der englischen Literatur wandten den Geist Rebells von den Unbestimmtheiten des Symbolismus ab. Denn als der Schriftsteller im Jahre 1890 nach Frankreich zurückkehrte und wegen der begeisterten Lobeshymnen seiner Jünglingsjahre von dem von ihm einst gefeierten Stéphane Mallarmé huldreich als Jünger aufgenommen wurde, da ward er stark enttäuscht. Stellte sich ihm doch der Meister des Symbolismus vor „als ein kleiner Mann in Pantoffeln, der angelehnt an einen Kachelofen, in gezierten Worten sprach. Seine Jünger saßen behutsam auf Stühlen, Sesseln und Sofas und tranken gleichzeitig mit dem Grog seine Redensarten, die zwar seherisch, aber sinnlos waren. Eine große Langeweile lagerte über der ganzen Gesellschaft.“[72]) Rebell muß sich dort höchst ungemütlich gefühlt haben, denn Adolphe Retté berichtet uns weiter: „Wenn Mallarmé das Wort an Rebell richtete, verneigte sich dieser, stammelte etwas, und errötete wie ein junges Mädchen. Schließlich, da er doch nicht den Mut fand, zu antworten, verkroch sich Rebell in seinen Gehrock wie eine Schildkröte in ihren Panzer und beruhigte sich erst ein wenig, wenn die Aufmerksamkeit sich von ihm abgewandt hatte.“[73]) Auriant weiß zu berichten, daß H. Rebell zu dem feierlichen Gastmahl der symbolistischen Gruppe zu Ehren von Moréas eingeladen war.[74]) — Doch die Ideen des Symbolismus konnten dem Stürmer und Dränger Rebell nicht zusagen. „Die Kunst war nicht mehr jenes Fest des Geistes, das man mit Goethe

erträumte, sondern ein Mittel um Nervenkranke angenehm zu unterhalten.[75]) Man hatte das Natürliche aus Poesie, Roman und Theater verbannt, um es durch Künstelei, falsche Naivität und unechte Schmucklosigkeit zu ersetzen.[76]) Die Dichter sind Kosmopoliten geworden, sie brechen mit der Tradition Frankreichs," stellt Rebell fest.[77]) Ferner meint er: „Indem die Schwärmer die französischen Meister verleugnen, nahmen sie angeblich ausländische Genies auf, ließen sich blindlings hinreißen von der ungeschickten, utilitaristischen und zu nationalen Kunst eines Ibsen, von den verrückten und unzivilisierten Predigten eines Tolstoi."[78]) Desgleichen hängen sie den „fantoches de cimetière et de laideur" eines Maeterlinck nach.[79]) —

Gegenüber diesen Erscheinungen in der Literatur fühlt Rebell sich mehr und mehr zum Klassizismus hingezogen, nicht zuletzt beeinflußt durch seine klassischen Studien, die er als Schüler der Jesuiten in Jersey betrieben hatte. Er ergibt sich den „teuren Hellenen, hingerissen von Licht und Schönheit, und den Meistern der Renaissance, einem Michel-Angelo, Benvenuto Cellini, einem Germain Pilon."[80]) Er will die klassische Sprache, den Stil des Klassizismus wiedererwecken. Klagend meint er: „Unsere Schriftsteller kennen alles: die Volkswirtschaft und die anderen Wissenschaften, die Geschichte und die Sprachen; nur eines haben sie vergessen zu lernen, nämlich sie haben es versäumt, schreiben zu lernen.... Bei diesem Haß für das Lateinische, bei dieser Unkenntnis unserer wundervollen Literatur des 17. und des 18. Jahrhunderts, bei dieser Hast der Zusammenstellung und bei dieser Geringschätzung für die Meister von ehedem, die unserem Zeitalter voranleuchten sollten, gehen diejenigen noch hin, die eigentlich das Amt haben, unseren wahren und einzigen Reichtum, die französische Prosa zu bewahren, und schreiben Bücher in einer Sprache, in der im 18. Jahrhundert Dilettanten und Weltdamen es nicht gewagt hätten, ihre Briefe zu verfassen."[81]) — Moréas[82]) mit seinem „Pèlerin passionné" (1891), ist endlich ein Lichtblick für Rebell. Moréas findet den „chant pur des ancêtres"[83]) wieder, stellt er mit Freuden fest. „Zum ersten Male seit so vielen Jahren", schreibt Rebell 1893, „sehen wir wieder einen männlichen Dichter erstehen, der nicht weinerlich jammert, der sich nicht in Klagen ergeht, der nicht die Hand auf das Herz legt und nicht unter den Wachsfiguren eines Jahrmarktorchesters steht.

Die Poesie hat sich wieder dem Licht zugekehrt; die Pappdeckelstädte, die hölzernen Schwäne, die papierenen Lilien sind verschwunden. Jetzt sprießen wieder frische Blumen, ... eine liebliche Musik umfängt uns und erklingt bald in holden, bald in feierlichen Klängen; Werke der Dichtkunst erstehen in längst vergessener Pracht."[84]) Die wunderbare Wendung in der Literatur hat sich vollzogen, weil Moréas, die alten Meister Ronsard, Malherbe, Racine und La Fontaine wiedererweckt hat, weil er bei ihnen gefunden hat jene „simple audace des tours, les mots sans alliage, le style,"[85]) weil er hinter sich gelassen hat „das Gestrüpp und die abgestorbenen Bäume des Symbolismus".[86]) Der Geist Rebells hat den rechten Weg zum Kassizismus gefunden. Er erkennt die Irrtümer eines Huysmans, die „Phantasiegebilde eines falschen Mystikers und Schwarmgeistes, die Schrecken und Verzückungen eines Kirchendieners bei dem Verfasser von „A Rebours" und „En route".[87])

2. Das Buch, das den literarischen Ruhm Rebells begründete, soweit man von einem solchen schon reden darf, war sein Werk „La Nichina".[88]) Charles Maurras sagt: „La Nichina" ist ein sehr beunruhigendes Buch! Man wagt es nicht einmal davon zu sprechen. Gleich wo, selbst an den Orten, wo man meint, daß doch eine liebenswürdige dichterische Freiheit herrschen sollte, fühlt ein jeder, der den Namen Nichina ausspricht, sich vom Index bedroht."[89])

Und doch ist gerade „La Nichina" ein reines Erzeugnis der französisch-romanischen Schule, die seit 1890 ihren tiefgehenden Einfluß geltend machte, und für deren Belange Charles Maurras sich damals als Kritiker einsetzte. Läßt doch Hugues Rebell seine Heldin am Ende des Mittelalters, in der Blüte der Renaissance, in Oberitalien, in Venedig, in den reichen Stadtstaaten des 15. und 16. Jahrhunderts leben, das heißt in der Zeit, die von der französischen Schule als Idealepoche angesehen wurde. Enthält doch gerade dieses Werk so viel von der Verkörperung jenes Traumes einer schönen idealen Antike, wie des Dichters und des Künstlers Auge sie immer erschauten, freilich jeder in seiner Art! Die reine, sinnliche Schönheit und die Liebe in allen Lebensformen und Daseinsäußerungen stehen als Leitmotiv über dem Buche. Die Heldin ist die berühmteste Kourtisane Venedigs. Von Unglück und Verfolgung zu Glück, Reichtum und Ruhm, von höchster sinnlicher Lust bis zu tief-

ster physischer und moralischer Depression stets in buntester Reihenfolge der Ereignisse bedacht, tritt sie als Siegerin in klassischer Schönheit immer wieder in den Vordergrund einer üppigen, zügellosen Gesellschaft. Daneben ist als führende Person Fasol gezeichnet, ein Maler, der von glühender Kunstverehrung zum ewigen Hellas ergriffen, der Phantasie freien Lauf läßt. Ihn leiten die „emportements d'une virilité puissante et la grande ivresse de la beauté".[90]) Fasol ist der rechte Typ eines heroischen Heidentums. In seinen Anschauungen Epikuräer, erreicht er deren Ideal, eine dauernde Lust und Freude durch mäßigen Genuß der Lebensgüter und jene äußere und innere Ruhe sowie die Geistigkeit der Weisen, keinesfalls. Es zeichnen ihn starke, hervorstechende Eigenschaften aus, so Furchtlosigkeit dem Tode gegenüber, Ruhmsucht, absolute Irreligiosität, Anerkennung der Vernunft als einziger Lenkerin. Gleichwohl gibt dieser reine Rationalist Zeugnis von einem sich fast unmerklich regenden Gottheitsgefühl. Die ruhige, abgeklärte Lebensform findet er nie. Seine allzugroße Leidenschaft zieht ihn immer wieder fort aus den stillen Bahnen einer geläuterten Kunst. Wie sehr gleicht er hierin Rebells Temperament und Veranlagung! Rebell läßt ihn auch zu Nichina sprechen, die mit entsetzten Augen ein menschliches Skelett betrachtet: „Sieh doch, dieses schöne Gerippe hat nichts Erschreckendes an sich und solltest Du nicht vielmehr den göttlichen Geist bewundern, der es gebildet hat? Teure! wie Du geboren bist, wie Du groß geworden bist, so wirst Du sterben..... Wie Du den Schlaf erwünschest im Gefolge eines Freudentages, so auch verlangt der verbrauchte Körper in seinen letzten Stunden nach der Ruhe."[91]) Fasol, der sich im übrigen als Wissenschaftler und Arzt verdient macht, fällt seiner großen Liebe zu Nichina zum Opfer. Er stirbt eines gewaltsamen Todes.

Der Kardinal Benzoni ist als eine tyrannische Führergestalt geschildert. Rebell ist hier seiner Lieblingsidee vom Übermenschentum, wie er es auffaßt, gefolgt. Lasterhaftigkeit, Verschlagenheit, Rachsucht, Grausamkeit, Ehrgeiz, rücksichtsloses Gewaltmenschentum, Liebe zum Krieg sind Benzoni eigen. Daneben aber zeigt er eine hohe Geistesbildung; er ist ein vollendeter Künstler. Höflichkeit und feine Formen charakterisieren ihn als den Renaissancemenschen. Er weiß zu sterben wie ein stolzer Römer.

Es ist von geringem Werte, die außerdem in dem Roman auftretenden Personen aufzuführen, auch eine Charakterschilderung der Nichina selbst wäre kein lohnendes Bemühen. Sie ist ein vollkommen uneinheitlicher Charakter. Ihre Seligkeiten und Freuden sind uns unbegreiflich. Liebe und Haß zermürben sie, und doch ist sie nie unglücklich und tragisch zu nennen, wie wir es gemeiniglich verstehen. Sie kann nicht leiden wie andere Frauen, noch teilt sie überhaupt deren Weiblichkeit. Rebell versteht es nicht, auch nur ein Charakterbild einheitlich und psychologisch verständlich zu gestalten. Die ganze, ungemein wechselreiche Erzählung schwebt traumhaft in einer nicht zu bestimmenden Sphäre einer überreizten, exotischen, grotesken Sinnlichkeit. Übersteigertes Naturempfinden, die Raserei mißverstandener Energie, das gedankliche Sichausleben in imaginären Aristokratien und Herrschaftsempfindungen bilden die Grundelemente. Auch Charles Maurras erkennt das Anormale des Werkes an. „Hugues Rebell", gesteht er, „folgt einer Art von so edelmütigem Pantheismus, daß für ihn in manchen Augenblicken jedes Unterscheidungsvermögen, jede Möglichkeit einer Wahl und einer Bevorzugung zwischen den Wesen zu schwinden scheint ..... Man sieht nicht immer die moralische oder intellektuelle Beziehung in seinen variierten Erzählungen" ....[92])

Von Einheitlichkeit der Handlung kann man in Rebells Werken erst recht nicht reden. Es ist ein loses Aneinanderreihen von Ereignissen, meist in der Art des Alexander Dumas-Romans gehalten, ohne aber dessen Geschlossenheit je zu erreichen. Durch 500 Seiten hindurch zeigt sich das Bestreben, dem Leser anstößige Szenen aufzutischen. Man sollte fast glauben, Rebell habe dieses Ausnahmewesen einer Nichina mit ihrem Dirnenmilieu eigens dazu erfunden, um seiner krankhaften Sinnlichkeit zu huldigen. Gleichzeitig ist die Nichina die geeignete Persönlichkeit, alle „starken und edlen" Leidenschaften, die ungehemmte Macht der gewaltigen, machtvollen, das Leben fördernden Triebe zu offenbaren. Brutalität, Rache, Neid, Wollust, Habsucht, kurz alle „vertriebenen Götter", die unser Schriftsteller so sehnlichst in den „Chants de la pluie et du soleil" herbeirufen wird, feiern ihre Triumphe und vervollständigen das Bild eines üppigen, prunkenden Bacchantentums, das gewissen römisch-heidnischen Vorbildern in nichts nachsteht.

Auf derselben Stufe steht Rebells Werk „La Saison à Baia“.[93]) Es bringt eine Sittenschilderung des dekadenten Rom. Die Phantasie des Schriftstellers feiert hier wahre Orgien, und es dürften schwerlich Bücher von einer solch unerhörten Schamlosigkeit zu finden sein. Die Grenzen, die der „Esprit gaulois“ innezuhalten pflegt, werden weit überschritten. Es handelt sich ja hier auch keineswegs um eine so fröhliche ungebundene Art, wie sie aus den Seiten eines Rabelais, den Rebell so verehrte, uns entgegentritt. Der Apostel Paulus und die christliche Religion werden in satyrischer, frivoler Weise verhöhnt. An künstlerisch Wertvollem enthält das Büchlein m. E. außer dem guten Stil und der glatten Sprache nichts. Ein tiefes Bedauern muß den einsichtigen Leser erfassen, wenn er sieht, wie der zweifellos begabte Essayist an derartig unwürdigen Stoffen seine literarische Kraft vergeudet.

In die Reihe der Bücher, für die das gerade ausgesprochene Urteil auch gilt, gehört: „Le Baiser d'une Esclave“.[94]) Die Schilderung ganz ungeheuerlicher Szenen, Akte sadistischer Roheit ohnegleichen durchsetzen den ganzen Roman, ja letzterer scheint nicht zuletzt aus dem Grunde geschrieben zu sein, solche Gewalttätigkeiten irregeleiteter Sinnlichkeit zu schildern.

Das Werk: „Femmes Châtiées“[95]) kehrt in etwa wieder in geordnetere Bahnen zurück. Hier werden die Schleusen der zügellosen Phantasie wenigstens nicht ganz geöffnet. Gute historische Schilderungen, in denen Rebell ein Meister ist, bilden ein Gegengewicht gegen die demoralisierende Tendenz. Im übrigen zeigt das Buch starke Anklänge an Balzac's „Contes drôlatiques“ und Boccaccio's „Decamerone“ und an Casanova, ohne indessen deren witzige, bei aller Frivolität geistreiche und künstlerische Art zu erreichen.

„Les Nuits chaudes du Cap Français“[96]) wollen uns wieder in die düsteren Abgründe glühender Leidenschaft zurückwerfen. Es sind Seiten voll von anekelnder Schlechtigkeit der Weißen und der Neger in den Kolonien. Dazu tritt die Blutgier und tierische Grausamkeit unter der heißen Tropensonne. Werden auch zuweilen Versuche gemacht, die soziale Lage der Neger und ihr Rasseempfinden unserem Verständnis näher zu bringen, so sind diese Fragen doch nur als Nebendinge behandelt und führen immer wieder zu den Quellen des Blutes zurück. Manches schöne Bild voller Farbenpracht, der südlichen Tropenlandschaft

entnommen, das Rauschen des ewigen Urwaldes und des Meeres Wogendrang geben indessen ruhigen, reineren Empfindungen Raum und lassen uns über allem Wilden und Erschrecklichen wieder den wahren Dichter erkennen. Vieles von jener exotisch-naturhaften, traurig-süßen Wehmut eines Pierre Loti klingt oft mit in seinem Werke, wennschon Rebells Art zu schreiben eine realistische, naturalistische ist im Vergleich zu diesem feinfühlenden, schwermütigen Sänger der Trennung und des Todes. Aber bei Rebells Veranlagung kann ja auch das Metaphysische, ja Religiöse nur ungleich schwächer durchdringen und den so wohltuenden Gleichklang der Gefühlsregungen bewirken.

„La Camorra“[97]) versetzt uns in das Räuber- und Banditenmilieu Neapels. Bunte verwegene Gesellen treten auf; die niedere Volksmenge der italienischen Städte aus der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts mit ihrem stets wandelbaren südlichen Temperament wird gezeichnet. Verschlagene, skrupellose Priester treiben ein gottloses Handwerk. Liebe, Haß, Eifersucht und Blutrache zerreißen die Bande der Volksgemeinschaft. Eine einheitliche Darstellung findet sich nicht. Desgleichen fehlt es an einem geschlossenen Charakterbild, das als Leitmotiv das Werk gestalten könnte. Es handelt sich hauptsächlich um die Schilderung blutiger Abenteuer und die Hervorkehrung der wahnsinnigsten Eifersucht. Stellen von großer literarischer Schönheit, so vor allem die Veranschaulichung jenes magischen Zaubers, der den abendländischen Menschen ergreift, wenn er die klassischen Stätten der Antike durchwandert, machen das Werk zu einem Zeugnis echten, künstlerischen Empfindens. Leider werden allerdings auch hier wieder jene dunklen Triebe, die den Menschen hinabziehen, aus ihren düsteren Höhlen heraufbeschworen, um sich in aller Zügellosigkeit zu offenbaren. Inwieweit das Buch als ein Niederschlag persönlicher Erlebnisse aufgefaßt werden kann, wage ich nicht zu entscheiden. Man lese darüber nach in Herrn Boissons oben schon erwähnter Broschüre „Hugues Rebell intime“.[98])

Zu den Werken, die das Gebiet der Liebe und Erotik zurückstellen zugunsten der Behandlung des geschichtlichen Romans, gehört das Buch: „La Femme qui a connu l'empereur“ vom Jahre 1898.[99]) Die Widmung trägt den Namen Lionel Des Rieux. — Der Rahmen der Geschichte ist folgender: Eine ehemalige Kurtisane, die den Kaiser Napoleon III. näher gekannt

hat, ein früherer Hauptmann, ein Bischof, ein alter englischer Offizier leben zurückgezogen auf dem Lande. Ein jeder weiß viel aus seinem bewegten Leben zu erzählen, vor allem aber die Frau, die zum Kaiser in ihrer Jugend in Beziehung stand. Das ganze Denken der alten aristokratischen Familien, die sich grollend und unzufrieden mit der neuen Staatsform in die Einsamkeit des Landlebens geflüchtet haben, kommt hier zum Ausdruck. Zeugnisse ergreifender Anhänglichkeit an das Königtum finden sich. Die Tätigkeit eines Orsini, Thiers, Jules Simon wird einer scharfen Kritik unterzogen. Besonders steht die Person Napoleons III. im Vordergrund. Napoleon III. erscheint nicht als eigenwilliger Tyrann, sondern menschlich edelmütig und als ein verständiger Förderer der Künste und Wissenschaften.[100]) Das Despotische seines großen Onkels findet sich nicht in seinem Charakter ausgeprägt. Wenn der letzte Kaiser in der Politik ein unglücklicher und wenig erfolgreicher Mann war, so ist die wachsende Macht der konstituellen Verfassung daran schuld. Das Zeitalter Napoleons III. war ein glückliches. Paris lebte in einer „außergewöhnlichen und unerwarteten Glanzzeit..... Von der Revolution bedroht worden zu sein, vom Sozialismus, von einer Herrschaft der Häßlichkeit und des Barbarentums und dann diese kaiserliche Welt, von der wir in unserer Kindheit träumten, sogar noch gemilderter, ausgeglichener und verfeinert vorgefunden zu haben, ist das nicht ein seltenes Glück?", läßt Rebell den Erzbischof sprechen. (La Femme qui a connu l'empereur, Paris 1898, S. 288).

Charles Maurras lobt die Darstellung Napoleons III. sehr und betont, daß Anatole France, de Vogüé und Pierre Laffitte mit Rebell in der Charakterisierung des Herrschers übereinstimmten. Desgleichen hebt Charles Maurras die Schilderung der Schlacht bei Magenta rühmend hervor.[101]) Eine stille Wehmut über das Schwinden glanzvoller, heroischer Zeiten durchzieht Rebells Werk und die im allgemeinen ruhigere, gemäßigtere Form macht es zu einer seiner schönsten Arbeiten. Es tritt ein Nationalismus zutage, der ansprechend und verständnisvoll die Tiefen einer echten, französischen Seele offenbart. Dieser Nationalismus verteidigt die enge Verbundenheit mit der Geschichte und den Traditionen des Landes. Er weist in der Geistesgeschichte mahnend auf die französischen Klassiker als die alleinigen und wahren Vorbilder hin. Denn der

Klassizismus bedeutet die Tradition und die aus ihr erwachsene Regelmäßigkeit, er beugt die Willkür, unterdrückt übertriebene Gefühlsäußerungen des Individuums, bekämpft den Romantizismus und seine Abarten. Nationalismus ist gleich Klassizismus, so lautet die klare und eindeutige Formel, die Rebell erfüllt wissen will. Sein Kampf für die Hochhaltung der alten, teilweise schon dem Reiche der Vergangenheit angehörenden Geschlechter läßt ihn Worte von ehrlicher Aufrichtigkeit und Empfindungswärme finden. „Warum sich auf das Land flüchten?, so lautet die Frage, die sich die seltenen Städter stellen, die auf der „Pervenchère" zu Besuch sind. Sie wissen nicht, daß Rufe von einer einschmeichelnden Süße der Erde entsteigen, wo die Ahnen eingeschlafen sind, wenn für die Lebenden das Alter naht, sich ihnen zuzugesellen."[102]) — Man kann in diesen Worten eine Art von physischen Determinismus erblicken, wenn man jene geheimen Kräfte des Bodens, d. h. die Beziehungen der toten Generation zu der noch lebenden herausstellt. Denn ist es nicht eine unwillkürliche Beeinflussung der im Grabe ruhenden Vorfahren, wenn sie den Nachfahren an die Stätte ihres Lebens und Todes fesseln und in ihm das Verlangen erwecken, bald auch dort zu ruhen? Dieses starke Verbundensein mit der Heimaterde, mit der Ruhestätte der Toten ist eine Stütze des wahren Nationalismus. Man wird erinnert an Maurice Barrès, der aus dem Totenkult, aus der Verehrung der Gräber und der Vergangenheit seine wahrsten und besten Antriebe empfing: „J'ai ramené ma piété du ciel sur la terre, sur la terre de mes morts" . . .[103])

In „La Câlineuse"[104]) neigt Rebell zur Psychologie hin, je nachdem man die Qualen eines unglücklichen Liebhabers ansieht, der von einer schönen Maîtresse nicht lassen kann. Manon Lescaut vom Abbé Prévost kann als ein Vorbild dieses Werkes bezeichnet werden.[105]) Jedoch ist die schöne Manon noch ein recht unschuldvolles Geschöpf im Vergleich zu Rebells Juliette, und ihr sentimentaler Ritter ist ein harmloser Jüngling, verglichen mit Rebells Helden. Es ist ein immerwährendes Wechseln starker Gemütsbewegungen. Himmelhoch jauchzend und zu Tode betrübt ist der unglückliche Liebhaber der leichtsinnigen Pariserin. Die unwürdige Liebe zieht ihn Schritt um Schritt hinab. Eine fein abgestimmte Analyse der Psyche dieser beiden jungen Menschen, etwa die Gestaltung des

inneren Seelenkampfes zwischen Gut und Böse, zwischen Pflicht und Leidenschaft, oder die Versuche eines der beiden Teile durch edle, uneigennützige Eigenschaften, die Liebe und Achtung des anderen Teiles zu erwerben, kurz alles das, was gemeiniglich das Erhebende und die innere Tragik der Menschengeschicke auszumachen pflegt, von alledem findet sich nichts.[106]) Um wie vieles höher steht in dieser Beziehung das Werk des Abbé Prévost! Rebell betont auch stets in seinen kritischen Aufzeichnungen, wie verhaßt ihm die ganze psychologische Literatur sei, die er nur als eine Auswirkung jenes unfranzösischen, der klassischen Form entgegenstehenden Romantizismus bezeichnet. Ersetzt wird die Gestaltung der seelischen Nöte durch das zur-Geltung-Bringen und sich-auswirken-Lassen der Triebe. Als Folge davon finden wir dann Schreie und Schläge. „Oh, wie ihre Wehrufe mir wohlgetan hatten! .. Sie hat mich zuviel Tränen gekostet, sie hat mir zuviel Freuden geschenkt, als daß ich sie nicht bis in den Tod liebte."[107]) Es ist wohl als sicher anzunehmen, daß vieles von Rebells eigener Lebenstragik mit in dieses Werk hineingeflossen ist. Manche Szenen aus jenem Paris des Montmartre und des Montparnasse mit seinem Künstler- und Poetenelende legen ein zu augenscheinliches Zeugnis dafür ab.[108]) „La Câlineuse" hat einen großen Erfolg gehabt durch die außerordentliche Lebhaftigkeit der Analysen dieser unwürdigen Liebe, die vielleicht die stärkste von allen Liebesarten ist", stellt die Kritik von Charles Maurras in der Revue Encyclopédique fest.[109]) Wie bei den andern Werken Rebells, so tritt auch hier wieder seine hohe literarische Gabe hervor, Landschafts- und Städtebilder zu entwerfen. So verdienen vor allem die Beschreibung Neapels und die Schilderung der einsamen, rauhen italienischen Hochfläche hervorgehoben zu werden. Im übrigen hält sich das Buch bezüglich der Moral in gemäßigterem Rahmen, obschon eine Kritik, wie Charles Maurras sie fällte, nun doch zu nachsichtig ist gegen Rebells Übergriffe.

„La Brocanteuse d'Amours"[110]) ist von allen Büchern Rebells wohl das unbedeutendste. Ein Marquis, der eifriger Sammler von Altertümern ist, wird von einer jungen Intrigantin überallhin verfolgt, quer durch Paris und schließlich bis auf das Schloß seiner Ahnen. Seltene Nebendinge werden im Laufe der Erzählung berührt, so wird vom Aufkommen des Automobils gesprochen und den ersten Fahrversuchen damit in der Provinz

und dergleichen mehr. Als Vorteile des Werkes könnte man vielleicht die schöne Schilderung des Landlebens der alteingesessenen Adelsfamilien hervorheben, sowie den ruhigen Gleichfluß der Erzählung. Jedoch bieten Darstellung und Stil nichts Besonderes. Es gelingt dem Schriftsteller keineswegs, in der Art eines Balzac, Guy de Maupassant, Stendhal oder Flaubert durch realistische, plastische, die kleinsten Dinge berührende Stilistik und Gegenstandsmalerei typische Züge des Provinzlebens herauszustellen. Rebells Stärke liegt mehr darin, Geschichtliches wieder aufleben zu lassen und die Menschen früherer Geschlechter dieselben Freuden und Leiden erleben zu lassen, die sie ehedem kosteten, und sie derselben Leidenschaft zu unterwerfen, die sie ins Verderben gestürzt oder zum Ruhm geführt hatte. Im Reiche der Vergangenheit kann auch Rebell ein geschickter Gestalter der Menschen und Dinge sein und das Charakteristikum einer Stadt oder Landschaft zeichnen.

Eine geistesgeschichtliche und soziologische Tragweite hat Rebells interessantes Werk: „Le Diable est à table“[111]). Es enthält als führenden Gedanken das von Charles Maurras schon früher (1891!) in „Les Serviteurs“ aufgeworfene Problem des Verhältnisses zwischen Herren und Dienern. Rebell führt auch aus, daß das Volk danach verlangt, beherrscht und befehligt zu werden, daß es naturgemäß zwei Klassen gibt: Herren und Diener. Die Untergebenen haben dasselbe Interesse daran, befehligt zu werden, wie es der Herren Wunsch ist, Dienstleistungen entgegen zu nehmen. Das alte Frankreich ist so eingerichtet. Das ist die rechte soziale Ordnung. Die Republik macht Fehler über Fehler, indem sie an diesem System rüttelt. Charles Maurras hält, wie er in der Buchausgabe des „Chemin du Paradis“[112]) schrieb, diese Idee für so ganz dem sozialistischen und archistischen (arché=Herrschaft) Geist seines Volkstums entsprechend, daß sie sonst nirgends zu Hause sein könnte.[113])

In ähnlichem Sinne sucht Rebell von hier ausgehend die soziale Bildungsfrage, soweit sie um die Jahrhundertwende in Frankreich bestand, zu lösen. Ich denke hier an die um 1897/98 einsetzende Bewegung des „Sillon“, der durch Studienzirkel, Volksinstitute und Volkshochschulen eine staatsbürgerliche, christlich-demokratische Arbeiterjugend erziehen will und sich bemüht, dem Arbeiter die Bildungsbegriffe zu übermitteln, deren er in einer so freiheitlichen und zugleich geistig hoch-

stehenden Staatsform, wie sie die Demokratie darstellt, bedarf.[114]) „Das Volk ist dumm und muß so gehalten werden," meint Rebell. Volksbildung ist daher abzulehnen. Man soll sich nur darum kümmern, die Bevölkeurng physisch gut zu ernähren. Die Kunst und die Wissenschaft gehört den Reichen, wie es in den Glanzzeiten der Antike und Frankreichs auch war. Der Reichtum hat eine hohe soziale Funktion, indem er als Machtfaktor zwischen den Herrn und den Diener gesetzt ist. Der Reiche übt die gerechte Verteilung der Güter und Wohltaten an den Unbemittelten aus. Das patriarchalische Verhältnis wird dadurch gewahrt. Der Luxus der Reichen ruft vielfache Gewerbe und Künste hervor. Almosengeben ist ein Mittel, reich und arm versöhnend zu verbinden, kurz die alte konservative Zeit und die Ansichten einer neueren Epoche treffen sich und Rebell vertritt den Standpunkt der ersteren in extremster Form. Neben vielem Ursprünglichen und schöpferisch Wertvollem verliert sich die sonst so geistreiche Betrachtung leider so weit, ernsthaft von der sozialen, klassenverbindenden Bedeutung der Dirne im Gesellschaftsleben zu sprechen. Allerdings ist nicht zu verkennen, daß Rebell in der Dirne das Ursprüngliche, das Naturhafte verehren will. Jene Gestalten der Halbwelt sollen sich im guten Sinne ausgleichend zwischen die intellektuellen und überzivilisierten Bürgerschichten einschalten. Denn bei den von der bürgerlichen Gesellschaft Verachteten herrscht noch der Begriff einer Treue, die selbst im Verbrechen und im Laster nicht erlahmt. Kein falsches Vorurteil bindet sie. — Von Rebells „Le Diable est à table" wird im übrigen in späteren Zusammenhängen noch häufig die Rede sein müssen.

3. La „Clef de Saint Pierre" vom Jahre 1897 stellt den Versuch Rebells dar, sich das Theater zu erobern. Das Buch enthält manches, was an die Symbolisten gemahnt. Es ist Jean Lorrain gewidmet. In den „Réflexions sur la Danse et la Mimique", die das Vorwort bilden, betont Rebell, daß er den Tanz rein als Spiel der Bewegung und als zur Geltungbringen der schönen harmonischen Körperformen aufgefaßt wissen wollte, nicht etwa als Symbolhaftes, das Gefühlsleben ins Körperliche Übertragendes. „Es gibt z. B. nichts Lächerlicheres als wenn ein Liebhaber seine Geliebte antrifft, die ihr Glück durch den Tanz zum Ausdruck bringen will."[115]) Desgleichen erwähnt Rebell den Tanz nicht als Ausdruck des Religiösen. — Das

Stück will den Teufel und die Urinstinkte verherrlichen. Rebell sagt: „Der Gedanke, den ich in das Stück habe hineinlegen wollen, ist der des Triumphes des Teufels. Der Teufel vertritt hier die Menschheit mit allen ihren Instinkten, guten und schlechten, unter denen sich die Liebe und das durch das Paradies versinnbildlichte Sehnen nach dem Absoluten befinden."[116]) Diesem Plan entsprechend, läßt er alle möglichen Klassen von Leuten auf die Bühne treten. Der Teufel und seine Anhänger liegen mit Petrus und seinen Heiligen in einem ständigen Kriege. Man sucht sich gegenseitig mit List und Tücke die Gläubigen abzujagen. Natürlich sind diejenigen, die auf Erden tugendhaft gewesen sind und ihre Triebe bezähmt haben, jetzt die Benachteiligten. Selbst der Himmel will solche ledernen, fleischlosen Geschöpfe nicht. Die irdische Schönheit triumphiert bei Engeln und Teufeln. Die Laster der Erde werden hier im Jenseits zu Tugenden. Die sieben Hauptsünden sind die lieblichsten Grazien. Man streitet sich um ihren Besitz. Kurz, alles geht einmal den umgekehrten Weg, wie die verhaßte christliche Moral es vorschreibt. Dabei sind die Szenen, die den heiligen Petrus als überlistetes Opfer des Teufels schildern, das verschiedene Verhalten der Gläubigen vor der Himmelspforte, die Teufel und ihr Gebahren oft so seltsam, daß man an dem Charakter des Stückes als Lustspiel zu zweifeln beginnt. Denn echter Humor und Komik, die alles noch rechtfertigen würden, und die Rebell zweifellos erstrebte, sind nur spärlich vertreten. Alles könnte man jedoch auf sich selbst beruhen lassen, wenn nicht der Autor die Schilderung des Festes des Dionysos zum Vorwand nähme, um für seine Sittenfreiheit ohnegleichen einzutreten. Dionysos ist für ihn der oberste aller Götter, und der Gedanke an die Neubelebung seines Kultus treibt den Schriftsteller dazu, die uns von den Alten überlieferten Gebräuche des heidnischen Götterkultes in der phantasievollsten Art auszuschmücken. Es ist für Rebell wieder eine Gelegenheit, auf die göttliche Sinnlichkeit hinzuweisen und den Teufel als den Erretter von der engen christlichen Moral zu preisen. In diesem Sinne sind folgende Sätze zu verstehen: „Satan, sagte sie, ich bitte Dich, Du mein Herr! Komme, um Erleichterung zu verschaffen den Wesen, die eine grausame Religion nicht mehr atmen läßt...[117]) Ah! was die Menschen auch immer unternehmen mögen, sie können den Teufel nicht entbehren. Ein unfehlbarer Trieb führt

sie immer wieder zu ihrem ewigen Tröster; sie wissen genau, daß die Menschheit von Dir ihr ganzes Leben empfängt..."[118]) — Die Verherrlichung des Satans bei Rebell erinnert an die Betrachtungsweise, die Baudelaire dem Fürsten der Unterwelt zukommen läßt. Anklänge dieser Art finden sich in den „Fleurs du mal", wo der Dichter sagt:

„Toi qui sais tout, grand roi des choses souterraines,
Guérisseur familier des angoisses humaines,
Toi qui mets dans les yeux et dans le coeur des filles
Le culte de la plaie et l'amour des guenilles,
O Satan, prends pitié de ma longue misère!"[119])

— Der Teufel ist auch bei Baudelaire immer der Versucher, der durchtriebene und süße Dämon, der Schmeichler von Anbeginn der Zeiten an, der in der heutigen verlebten und dekadenten Gesellschaft seine geistreichen Verführerkünste noch vervollkommnet hat. Die „Blumen des Bösen" sind ein Widerhall all dessen, was Baudelaire aus der sinnlich überhitzten, ungesunden Treibhausluft der Großstadt zu vernehmen meint und in die Erkenntnis des modernen Menschen zurückrufen will. Rebell wie Baudelaire nehmen als Katholiken, — denn das sind sie im Grunde des Herzens trotz allem, — immer wieder die Gestalten von Heiligen oder Dinge der Liturgie mit in ihre Dichtung hinein, nicht immer, um die katholische Religion herabzuziehen. Es ist ein ähnlicher Zug wie wir ihn bei A. de Vigny und Musset finden, wie denn die Bibel im Romantizismus und Symbolismus so oft in den Vordergrund tritt, um den Stoff zu liefern für das Streben nach überirdischen, idealen und reinen Anschauungen. — Der heilige Petrus hat in Rebells „La Saison à Baia" eine durchaus weltliche Rolle zu spielen. Diese Rolle, den Abtrünnigen von den Geboten und Moralgesetzen des Christentums darzustellen, setzt er in „La Clef de Saint Pierre"[120]) fort. Baudelaire kennt einen Petrus, der sich dem göttlichen Gebote von der Liebe zum Feinde nicht beugen kann.....

„Certes, je sortirai, quand à moi, satisfait
D'un monde où l'Action n'est pas la soeur du Rêve;
Puissé-je user du glaive et périr par le glaive!
Saint Pierre a renié Jésus .... il a bien fait!"[121])

Die sieben Hauptsünden haben in Baudelaire's Gedichten einen Platz. Bei Rebell zeigt sich eine Art Verehrung der Haupt-

sünden in der Erweckung und Förderung der Urinstinkte in den „Chants de la Pluie et du soleil", insbesondere in Ode XXXIV, „Le Retour des Dieux", und in seinem Werke: „La Clef de Saint Pierre".[122]) Eine Übereinstimmung der beiden Dichter in der Wahl der Themen liegt nahe. Man kann annehmen, daß Rebell in vielem von Baudelaire beeinflußt worden ist. Wenn George Rodenbach bei Kennzeichnung von Baudelaires Katholizismus sagt: „Das wird eine sonderbare Geschichte sein, die man einmal über diese Art von Katholiken schreiben wird über: Barbey d'Aurevilly, Hello, Baudelaire, Villiers de l'Isle-Adam und über den jüngeren M. M. Huysmans, Verlaine, Léon Bloy, die unter Gotteslästerungen ihre Forderung, Gläubige genannt zu werden, durchgefochten haben, die stets in ihren glühendsten Äußerungen den Eindruck machten, als ob sie sich bis zum Gottesraube vorwagten...."[123]), so ist man berechtigt, Hugues Rebell mit in die lange Reihe der aufgezählten Namen aufzunehmen.

Die Idee von der Unentbehrlichkeit des Teufels und der Laster, mit denen das menschliche Leben, wenn nicht gesegnet, so doch interessant gemacht wird, ist auch der Gegenstand einer längeren Ausführung in den „Essais d'art libre" unter dem Titel „La Divine Expérience"[124]). „Denn," so heißt es hier, „Gott will die Menschheit vom Bösen und vom Laster befreien, um sie glücklich zu machen. Aber erreicht wird das Gegenteil. Die Menschen empfinden das Leben jetzt als höchst langweilig und nicht abwechslungsreich genug. Sie verlangen wieder nach ihrem süßen Sündenpfuhl. Und Gott überläßt sie sich selbst". — Ein Ausspruch Montaigne's,[125] der sicherlich nicht in der von Rebell gedeuteten Weise zu verstehen ist, dient dem Ganzen als historisch-literarische Bekräftigung. Vergleicht man dazu noch Rebells künstlerische, von einem heidnischen Geist erfüllten, gelegentlichen Äußerungen über Tanzpantomimen in Moulin Rouge wie zum Beispiel die folgende: „Ich weiß nicht, ob alle diese jungen Leute verstanden, daß sie einer einzigartigen, wahrhaft religiösen Feierlichkeit beiwohnten vergleichbar den göttlichen Bacchusfesten des Altertums. Immerhin, ich habe niemals die Sinnenlust so majestätisch und so königlich ihr Haupt erheben sehen!..."[126]), so ist es schwer, die rechte Grenzlinie zu finden, wo das dem Dichter und Künstler noch Erlaubte aufhört und wo wertlose Erotik als Selbstzweck beginnt. Soweit ich sehe, hat man das Theaterstück: „La Clef de Saint Pierre" auch

keiner Kritik in den Zeitschriften gewürdigt. Das ist kein Fehler, denn bei aller Weitherzigkeit würde man hier nur eine erzwungen günstige Beurteilung zustande bringen.

Rebell als Dichter zu bezeichnen, wäre verfehlt; wohl hat er sich wie mancher Schriftsteller vor und nach ihm in der Kunst des Dichtens versucht. Sein erstes dichterisches Erzeugnis stellen die „Jeudis Saints" vom Jahre 1886 dar[127]). Das Büchlein offenbart eine Entwicklungsstufe des jungen Rebell, der aus der Geborgenheit des Christentums heraustritt, um in einem noch unverstandenen Freiheitsdrang ungewissen Empfindungen des erwachten Sinnenlebens nachzugehen. Gleichzeitig prägt sich ein Anflug von Symbolismus in dem Werkchen aus. — Die „Chants de la Pluie et du Soleil"[128]) enthalten nur einige wirkliche Gedichte, meist bringen sie Äußerungen, die in eine gehobene Sprache gefaßt worden sind. Was den Inhalt der wenigen Gedichte angeht, so handelt es sich größtenteils um unfeine Ergüsse einer groben Sinnlichkeit. Vielleicht bildet das Gedicht: „A la Jolie Morte"[129]) davon eine Ausnahme. — In den „Chants de la Patrie et de l'Exil" ist gleichfalls von wahrer Poesie wenig zu spüren; sie bilden auch einen Appell an die Leidenschaft und an die Urinstinkte. Jedoch bricht manchmal wie erlösend Rebells große Liebe zur Natur, zur Heimat, zur See und allem, was damit zusammenhängt, durch. Wir empfinden so recht mit ihm, wie er sich aus dem Häusermeer von Paris hinaussehnt zurück in seine Vaterstadt Nantes, wie er wieder dem Rauschen der Brandung und dem Brausen des Sturmes lauschen will, der die Küste der Bretagne umtobt. Aus dieser Stimmung heraus schreibt er folgende Verse:

„Au vent qui souffle, aux nuages qui courent,
Chargés de pluie et de tempêtes,
Aux hirondelles des orages
Qui traversent l'air à grands cris,
Aux vastes horizons d'écume,
Aux batailles tumultueuses de la mer,
Aux mâts craquants, aux vergues frémissantes,
Aux navires dansant dans les ports,
Impatients de gagner le large,
Aux marins goudronnés, aux filles du goémon,
Je donne man âme, toute mon âme."[130])

Oder man hört den Dichter sprechen:

„Les vagues venaient à moi dans le soir,
Les vagues venaient en robe de deuil,
Douloureuses, éplorées,
Et elles se roulaient sur la grève avec des sanglots“[131]).

Auch Gedichte, wie: „Au Marin rencontré un soir de Novembre“[132]) oder „A mon ami l'ironique“[133]) enthalten viel Schönes. Ferner soll hier an „Tymandra“[134] erinnert werden, ein langes Gedicht, das nach den Angaben von Marius Boisson die erste Idee zur „Nichina“ enthält und den jungen Rebell in dem Stadium eines „sentimentalisme de jeune homme encore sous l'influence de sa religion familiale, et que Rebell quittera bien vite....“[135]) darstellt. — Was die äußere Form der Gedichte Rebells angeht, so finden wir allenthalben eine ungleichmäßige Rythmik, die zu dem Wesen des jugendlichen Stürmers und Drängers paßt. Nur vereinzelt ist ein ruhiges, ebenes Versmaß anzutreffen. Der Alexandriner, den man bei Rebell als einem Verehrer des Klassizismus erwarten sollte, fehlt gänzlich. Der Dichter sagt selbst einmal: „Da ich ganz besondere Gedanken auszuführen hatte, habe ich mich für berechtigt gehalten, freie Rythmen anzuwenden.... Der klassische Vers, der die Einfachheit und die Synthese verlangt, würde sich schlecht dem größten Teil der Themen, die ich zu behandeln hatte, angepaßt haben.[136])

4. In gleicher Weise wie die Liebe zur Dichtung war bei Rebell der Hang zur Kritik ausgeprägt. Seine kritischen Äußerungen zur Literatur der damaligen Zeit erschienen zunächst in den Zeitschriften „La Plume“ und „Le Soleil“ in den Jahren 1896—1900. Die wichtigsten dieser Artikel sind von Verehrern Rebells neu herausgegeben worden. Sie füllen das Bändchen: „Le Culte des Idoles“[137] und den dritten Teil der schon erwähnten „Chants de la Patrie et de l'Exil“.[138]) — Das erste „Götzenbild“ der Literatur, das Rebell in seinem „Culte des Idoles“ entthronen möchte, ist Taine. Rebell führt aus: Taine sucht durch die Mittel des Geistes, durch die Wissenschaft, insbesondere durch die positivistische Forschung die Niederlage von 1870/71 vergessen zu machen; er glaubt sogar an den deutschen Genius und meint, daß die bessere deutsche Geistesbildung den Sieg errungen hätte. Als ob nicht jeder Franzose wüßte, „daß der wirkliche Grund für die Niederlage die mangel-

haften Kenntnisse der französischen Offiziere in der Geographie gewesen sei!"[139]) Unerklärlich erscheint es für Rebell, daß so verschiedenartig gesinnte Leute wie Zola, Bourget und gar Barrès sich für Taine begeistern können. Taine müsse zum Kosmopolitismus neigen, anders sei dies nicht zu erklären. Die Bedeutung Taines werde unglaublich überschätzt. Das „Ancien Régime" sage eigentlich nur, daß das frühere System ein schlechtes gewesen sein, das sei alles. Genau so sei es mit seiner: „Révolution". Die Milieutheorie tauge erst recht nichts, „ein Professor aus Tübingen würde genau so vorgehen".[140]) Wie könnten da französische Nationalisten Taine überhaupt als einen französischen Denker ansprechen! Die Werke von Taine braucht man nicht zu lesen, nichts eignet sich besser zum „Durchblättern"[141] als seine Bücher. Ein Engländer würde sagen „what a chattering"[142]). — Dies das Urteil über Taine.

Indes Flaubert ergeht es nicht besser. „Flaubert verbrachte sein ganzes Dasein damit, das natürliche Sprechen zu verlernen".[143]) Die „Education sentimentale" wirkt langweilig. Flaubert ist von einer eigentümlichen Krankheit befallen, von einer „phobie littéraire spéciale".[144]) Er besitzt keine Einbildungskraft. Seine Sprache ist mechanisch. Er ist reiner Bureaukrat; die Eigenschaften eines Schriftstellers fehlen ihm völlig. „In welche Klasse von Wahnsinnigen könnte man wohl den Schriftsteller einordnen, der sich sechs Jahre mit Wesen abgibt, die er verachtet und weitere sechs Jahre damit verbringt, so üble Personen zu schaffen wie seinen Homais!"[145])

De Goncourt hat nichts anderes getan, so stellt Rebell fest, als Paris und die Provinz nach alten Akten zu durchstöbern, um diese dann in seiner Schriftstellerstube in der Anschauungsweise eines alten Junggesellen und Weiberfeindes umzuarbeiten. Vom wirklichen Leben versteht er nichts. Er ist und bleibt „Sammler". „Seine Bücher, Romane oder Zeitungen gleichen einer Trödelbude; es sind die Trümmer einer Intelligenz, die Schiffbruch erlitten hat".[146])

Als einen freundlicheren Kritiker zeigt sich Rebell in seinem Buch: „Les Inspiratrices de Balzac, Stendhal, Mérimée".[147]) Zu Balzac schaut der Schriftsteller verehrend auf. Er schildert voll Wärme die Entbehrungen und mannigfachen Demütigungen, die Balzac hat ertragen müssen, insbesondere wird sein Verhältnis zu Mme de Berny, dann seine Beziehung zur Marquise de Ca-

stries und zu Mme de Hanska lebenswahr dargestellt. Hiermit hat Rebell sich ein großes Verdienst erworben, stak doch die Balzacforschung damals noch in den Anfängen, und waren doch die Gegner Balzac's durchaus noch in der Mehrzahl.

Auch der von Taine und Bourget ins Leben gerufenen Stendhalmode hat Rebell seinen Tribut gezollt. In den „Inspiratrices de Balzac, Stendhal, Mérimée" vom Jahre 1902 bietet er uns eine biographische Studie über Stendhal dar. Die stark romanhaft gehaltene Abhandlung über Stendhals frühes Liebesleben stützt sich, soweit ich sehe, auf die Werke von Casimir Stryienski, der durch die Herausgabe der Stendhalhandschriften der Bibliothek zu Grenoble mit den Werken: Lamiel,[148]) La vie de Henri Brulard[149]) und Souvenirs d'égotisme[150]) die Reihe der Stendhalautobiographien eröffnete. In der Literatur von Lalou heißt es anerkennend über Rebells Werk: „Kein Stendhalverehrer wird vergessen, was Beyle den Arbeiten Casimir Stryienskys, Paul Archelets und Hugues Rebells verdankt."[151])

Die Seiten, die Rebell über Mérimée schreibt, lehnen sich in der Form der Darstellung und Kritik eng an die beiden vorhergehenden Studien an. Der Mériméeforscher mag in ihnen manches Interessante finden, was hier nicht Gegenstand der Erörterung sein kann.

Die Werke des Theaterschriftstellers Victorien Sardou unterzieht H. Rebell in seinem umfangreichen Buch: „Victorien Sardou"[152] einer eingehenden Kritik. Auch auf dieses Werk Rebells seien Freunde der Literaturkritik hiermit aufmerksam gemacht.

Die letzte Arbeit, die ich in diesem Zusammenhang noch erwähnen möchte, ist die Übersetzung von Oscar Wilde's „Intentions",[153]) die Rebell kurz vor seinem Tode begann. In dem von Rebell geschriebenen Vorwort zu diesem Übersetzungswerk heißt es: „Von gelegentlichen Äußerungen in den „Intentions" und in seinen Gedichten, z. B. in der „Ballad of Reading Gaol" abgesehen, hat Wilde nichts von seiner Seele in seine Bücher hineingelegt. Er wünschte sogar, das ist sicher, die fürchterliche Tragödie, die ihn zum Scheitern brachte. Aus dem Abgrunde, aus dem seine Sinnlichkeit aufstöhnte, erhob sich sein Geist, um sein Elend zu betrachten. Er sah seinem eigenen Todeskampfe zu..."[154]) Wie wahr dieses Urteil Rebells ist, beweisen die erschütternden Bekenntnisse von Oscar Wilde, die sein letztes Werk: „De profundis"[155]) enthalten.

In einem Briefe vom 14. Mai 1894 spricht Rebell weiterhin von zwei Werken, die Kritiken der Gesellschaft seiner Zeit und der Literatur enthalten. Er sagt (Mercure vom 15. I. 34 S. 345) „Wenn mein „Le Diable est à Table" veröffentlicht sein wird und auch mein Band mit Kritiken „De mon balcon", dann will ich mich an die „l'Art contre la Démocratie" machen, von der erst einige Seiten geschrieben sind ..."[156]). Es ist mir nicht gelungen, weder das Werk „De mon balcon", noch die angekündigte: „L'art contre la Démocratie" ausfindig zu machen. — Gleichfalls werden auf den Buchumschlägen der „Chants d. l. pluie et du soleil" zwei weitere Erzeugnisse aus der Feder Rebell's angekündigt: „Les Etourdissements" und „Carnaval de Protée". Auch sie sind nicht mehr aufzufinden.

IV.

Rebell und die Moral

1. Im Jahre 1894 erschien das Buch: „Les Chants de la pluie et du soleil" von Hugues Rebell. Unter vielen anderen begeisterten Lobsprüchen sagt René Boylesve, dem das Buch gewidmet ist, schließlich: „Oh, man nehme doch jeden Gedanken aus diesem Buche und gebe ihn den kleinen Kindern von der Mutterbrust an zu saugen, wenn man will, daß das kommende Jahrhundert Männer und Taten aufzuweisen hat!"[157]) — René Boylesve hat zweifelsohne darin recht, daß das Buch Rebells ein feuriger Aufruf zu Männertaten ist. Gehen wir auf die Mahnrufe Rebells an die Menschheit näher ein.

Das Werk beginnt mit einer Anrufung der Natur. Sie, die Menschennatur in ihrer ganzen Freiheit, ledig aller überkommenen Sitten, soll herrschen, sie soll zeigen die Kräfte der Erde, des Meeres, das brausende, rauschende Leben in seiner Gesamtheit und Schönheit:

O Mère, Mère divine!
Créatrice infatigable des formes et des rythmes,
Activité, complexité miraculeuse du monde...
Je te salue, je t'adore, je t'invoque,
Mystérieuse, Immense![158])

Leben, leben um jeden Preis sei die Losung! „Ich will ein Mann sein, nur das bekümmert mich, ich habe zum Leibgeding nicht die Ewigkeit, sondern das Leben, und ich will leben. Und das Recht auf das Leben, das ist die Kraft, die Intelligenz, die Schönheit.... Ich bin nicht Christ noch Heide, ich bin nur ein Mann, und darauf bin ich stolz.... ich habe nicht das Bewußtsein einer Sünde, ich weiß nicht, was ein Verbrechen ist: ich habe nur die eine Sorge zu leben!“[159]) — „Und wenn ich gearbeitet, geliebt, Vergnügen gehabt habe, gelebt in allen Formen, dann will ich einfach sterben ohne Murren wie das verbrannte Holz sich in Asche verwandelt, wie das Blatt, das den ganzen Sommer über grünte, im Herbste vertrocknet.[160]) Du Wein, Spender der Kraft, verhilf mir dazu[161]) und du Liebe, süße Hingebung, die du den Zorn und alle Verachtung besänftigest, dich suche ich“. Doch in der Liebe ist Schönheit: „Beauté! beauté inconnue et dont je meurs, qui que tu sois, princesse, plébeienne, fille des champs ou des rues, viens vers moi: que j'écrase le désir qui me brûle sur ton sein docile“.[162])

„Was mich angeht, ich habe meine Waffen bereit; ich werde zu kämpfen und zu sterben wissen für die Schönheit“.[163])

Die Leidenschaft der Liebe reißt den Dichter hin: „Ein Weib oder eine Begierde, ich weiß nicht; aber sicherlich ein wilder und unversöhnlicher Tyrann beherrscht mein Sein und mein Leben....[164]) Ich habe die tierische Freude eines Menschen, der sich dem göttlichen Prinzip unterwirft; ich nehme die Unpersönlichkeit an, ich ergebe mich in den Tod....[165]) Denn ich will, daß auf meinem Sterbebette mein Gewissen in der Art des Priesters mich segne und so zu mir spreche: Du hattest einen Geist und einen Körper, du hast von ihnen Gebrauch gemacht, wie du es solltest; denn du hast gedacht, und du hast gehandelt, bis du gebrochen warst. Kehre denn in Frieden zurück in die mütterliche Erde!“ Und weiter sagt er: „Unsere Stunden müssen verwandt werden, den Tod zu bestehlen. Umarmungen und Arbeit; Arbeit und Umarmungen — immer, immer.... Denn siehst du, deine Intelligenz und deine Sinne und deine Glieder müssen am Ende deines Lebens verbraucht sein... O Tod! wie werde ich deiner dann lachen an meinem letzten Tage!“[164a])

Der Dichter gehört nicht zu den stillen, ruhigen Gemütern; das ist der Eindruck, den man nach dem Vernehmen solcher

Anschauungen gewinnt. Diese Empfindung wird auch im folgenden nicht behoben, wenn es bei ihm heißt: „Ich warte auf den Tyrannen, den Tyrannen schön und stark, der kommen wird....[166]) Er kümmert sich nicht um die Demütigen, noch um das Erbarmen... Er hat keineswegs gerötete Augen, sondern weiß zu lachen und vorwärts zu schreiten; er unterwirft die Männer mit seinem Gehirn und seinen Muskeln....[167]) Ich will der Herr sein und dieses Begehren ist mein Lorbeer.... Das ist in Wahrheit der Übermensch (suprême homme), der Mann, der aufstehen und die erheben wird, die stark sind wie er.... Ich sehe ihn zerreißen die Banner der falschen Religion; ich sehe ihn auslöschen die grotesken Worte: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.... Wenn es sein muß, wird er grausam sein, nach Bedarf wird er sich zur Geißel für die Erbärmlichen machen. Denn der Übermensch soll verherrlicht werden in sich und in denen, die er aufrichten wird....[168]) Aber ich will... die Statue des „Idealmenschen" aufrichten. Der Idealmensch kämpft keineswegs für sich, er denkt nicht an seine Wunden; er beschäftigt sich nicht, die Toten aufzuheben; er läßt sich nicht beunruhigen durch die Schreie der Verwundeten, sondern er schreitet geradeaus in das Gemetzel, zu der Fahne, die man bedroht (zu der Fahne der Humanité).[169]) ... Ich verlange nach Männern, ich suche Männer, ich sehe buntscheckige Hanswurste....[170])

Wer denkt bei diesen einer stürmischen Energie entstammenden Kraftausbrüchen, deren Aufzählung noch vermehrt werden könnte, nicht an Nietzsches Zarathustra? Rebell sagt weiter: „Der Tyrann, den ich in meinem Buche anrufe, ist keineswegs der Abenteurer, der alle Staaten umstürzen soll, seht vielmehr in ihm den Traum an eine wirkliche Autorität, an einen Menschen, der w i l l, ohne Schwäche und ohne Ausgleich.... Der Held, an den ich denke, kennt keineswegs die Krisen der Hysterie, er weiß zu schlagen, wenn die Stunde es erfordert....[171]) Jetzt, da alle sich zur Frömmelei wenden, und — sagen wir das Wort — zur F e i g h e i t hin, jetzt, da alle die Höhen des Geistes verlassen, um sich zum Pöbel herabzulassen, da habe ich es für nützlich erachtet, einen Alarmruf auszustoßen; ich habe es für notwendig gefunden, daß einige sich auf die entgegengesetzte Seite warfen, um durch ihre Mannhaftigkeit und geistige Aristokratie das Gleichgewicht der Barke zu halten.[172]) — In demselben, allerdings etwas gemäßigteren

Sinne sind auch folgende Weckrufe zu verstehen: „Die Sonne, die draußen leuchtet, die Sonne, die den Willen belebt, die Sonne, die Tatmenschen schafft und Dichter....[173]) Bleibt in eueren Hütten, wenn ihr wollt, ich, ich will auf sonnenbeschienenen Wegen gehen, und ich will mich mit der Morgenröte erheben und wandern bis tief in die Nacht hinein...[174]) Gehört ihr zu denen, die Fackeln tragen? Gehört ihr zu denen, die den Eroberern folgen? Gehört ihr zu denen, die schaffen? Dann kommet, kommet! Seid ihr Wesen ohne Tatkraft und ohne Schönheit? Seid ihr ohnmächtige Greise? Gehört ihr zu denen, die um Brot weinen: Dann zurück![175])

Nous voulons régner ou bien mourir,
Nous, les pirates insoumis
Que le sang coule!
Que le sang coule!
Peu importe lequel....“[176])

Doch hören wir weiter auf Rebells Lehren, die er der untätigen, durch die Religion verweichtlichen, feigen, erschlafften Menschheit in die Ohren rufen will, um Männerkraft und trotziges Kämpfertum zu erwecken. Folgen wir noch seinen die christliche Moral und vor allem das protestantisch-puritanische Asketentum verdammenden Worten: „Freunde, meine Freunde! An welchem Tag werden wir auf öffentlichem Platz die christliche Institution verbrennen? Wann werden wir mit Schmutz das Bildnis Calvins besudeln? Es gibt einen Ehrlosen auf der Erde: das war der Henker von Genf.... Die ganze Traurigkeit dieses Jahrhunderts: das bist du Calvin, du bist der Elende, der das vollbracht hat.... Wir werden die grotesken Überröcke deiner Diener zerreißen... Wir werden mit heidnischen Fresken die weißen Mauern deiner Tempel bedecken, um an die Stelle des Gekreuzigten die heilige Venus, die heilige Liebe zu bringen.[177]) Und wenn die christlichen Symbole verbrannt sind, dann sollen die alten Götter wiederkehren. Das sind die sieben Hauptsünden: die Habsucht, die allmächtige Göttin des Goldes; der Neid, der kriegslustige, der erobernde, der unersättliche; Venus, die Liebe; der Zorn (ich will deinen überstürzten Lauf loben); der Müßiggang, (denn du bist es Göttin, die uns erlaubt hat, die Schönheit zu kosten). O ihr befreiten Götter! Ihr ewigen Triebkräfte, die man ehedem verfluchte!“[178]

Wie tief der Haß Rebells gegen das versklavende Christen-

tum ist, das zeigt seine Ode: „Le Mauvais Christ". — Zwischen einsamen Meeresklippen der Bretagne ragt ein Kreuz empor, ein armes erbärmliches Kreuz in gröbster, bäuerischer Art gezimmert. Kein Vogel singt in der öden Weite, und das Lachen des Wanderers erstirbt auf den Lippen, wenn er das Mahnzeichen der Religion erblickt, wie es in den düstern Himmel hineinragt. Vor dem Kreuz kniet eine dunkle Gestalt, wohl die Witwe eines Seemannes. Sie flieht in ihrer Herzensnot zu Gott, und nach längerem Beten geht sie getröstet und mutiger ihres Weges. „Da", so lautet nun der Wortlaut der Ode, „schlug ich mit meinem Stab den pharisäischen Tröster nieder, diesen gemeinen Galgen (das Kreuz), den Bauernlümmel wie einen Talismann verehrten. — Könntest du doch vom Sturm umgeworfen werden, sagte ich, du Sinnbild der Feigheit, du, der du den Lebewesen ihre Tatkraft und ihr Recht auf Freude stiehlst und sie dann entwaffnet und elend lässest. Ach! diese Unglückliche hofft auf dich, du flößest ihr wieder Mut ein, du wiegst sie mit eitlen Versprechungen, aber wenn sie sich hingegeben hat der Süße des Weinens, wenn ihre Augen keine Tränen mehr haben, dann fühlt sie ihre Einsamkeit und ihre Herzensangst, und dann ist es zu spät, denn sie kann nicht mehr gegen das Leben ankämpfen; sie hat nur noch Kraft für die Gotteslästerung. Ah, Betrüger! Dein Todeskampf am Kreuze war nicht lang genug; hast du denn die Sünden abgebüßt und den Schmerz der Jahrhunderte, alle die Todesstrafen, die in deinem Namen befohlen wurden und soviel Stöhnen, das die Geschichte nicht gehört hat!.. Ah, deinetwegen war unsere Jugend traurig, deinetwegen können unsere tränenkranken Augen nicht mehr die Schönheit der Dinge sehen....[179]) So faßte mich die Wut, während gleichsam, um mich zu verhöhnen, der Schatten des Kreuzes wuchs".[180]) — Ergreift Rebell nicht doch ein Bangen ob solcher Gotteslästerung? —

Rebell ist in seinem leidenschaftlichen Streben nach Energie dem Zeitgeist gefolgt, das heißt all den Verkündern der Tatkraft, die sich gegen das Dekadenzgefühl der „fin de siècle Stimmung" wehrten. Der Ruf nach männlicher Tat, selbst gegen das Christentum, erhob sich aus den Urgründen des Symbolismus heraus. Daher findet man Dichter des Symbolismus wie Arthur Rimbaud, die in gleicher Weise ausrufen:

„Christ! ô Christ, éternel voleur des énergies,
Dieu qui pour deux mille ans vouas à ta pâleur,
Cloués au sol, de honte et de céphalalgies,
Ou renversés, les fronts des Femmes de douleur."[181])
Oder:
„Et tous, bavant la foi mendiante et stupide,
Récitent la complainte infinie à Jésus
Qui rêve en haut, jauni par le vitrail livide,
Loin des maigres mauvais et des méchants pansus."[182])

Auch die Romantik kannte schon diese Regungen. Der Pessimismus eines Alfred de Vigny, der die trostlose Indifferenz Gottes und der Natur für den vom Schicksal verfolgten Menschen herausstellt, erscheint auf derselben Linie. Vigny predigt zwar nicht das Auflehnen gegen Gott und das Geschick, vielmehr nähert er sich einer stolzen Ergebenheit gegenüber dem Unvermeidlichen. Er ist Stoizist.

„Gémir, peurer, prier est également lâche.
Fais énergiquement ta longue et lourde tâche
Dans la voie où le sort a voulu t'appeler,
Puis, après, comme moi, souffre et meurs sans parler."[183])

Auch der Parnass, Leconte de Lisle, wendet sich gegen einen Gott, der sich nicht um uns kümmert (L'Anathème) und gegen eine Natur, die gleichgültig ist gegenüber der Einsamkeit einer kämpfenden Seele, (la Fontaine aux Lianes), und gegen die Mächte des Elendes: „Tais-Toi; le ciel est sourd, la Terre te dédaigne". (Vent froid de la nuit).

Rebell sucht später die Wirkung seiner gottlosen Worte abzuschwächen, wenn er sagt: „Nichtsdestoweniger würde man sich irren, wenn man einem „Haßgefühl", welches im übrigen gänzlich unphilosophisch wäre, die Heftigkeit gewisser Gesänge (gemeint sind die Chants de la Pluie et du Soleil) zuschreiben würde. Ich bekräftige zum Beispiel, niemals die Absicht gehabt zu haben, an das bezaubernde Bild zu rühren, das die Katholiken sich von Christus gebildet haben,[184]) aber Jesus ist ein Phantom, das ein jeder durch die Widersprüche der Evangelien hindurch nach seiner Art schafft. Er erscheint dem einen mit reizendem Antlitz, das den Heiligen ihre schönsten Lobgesänge eingibt, den anderen wie ein Sklave, hungernd nach Demütigung, anderen endlich unförmlich wie ein Moloch und einem Henker

ähnlicher als einem Freund der Gerechtigkeit. Nur gegen diesen Gott des Mordes und des Opfers, der immer bereit ist, zu rächen oder eingebildete Fehltritte wieder gutzumachen, richten sich meine Verwünschungen. Ich kenne kein unmoralischeres Bildnis als das eines Kruzifixes, kein Bild, das mit eben solcher Herbe die Befriedigung der gesetzlichen Triebe ächtet, keines, das uns wie dieses zu verzichten heißt auf das Gefühl des Lebens, das die Natur uns hat einprägen wollen, keines auch, das vor uns das Schauspiel der Häßlichkeit des Leidens und des Todes entfaltend, uns mit mehr Abscheu erfüllte für alles, was uns stützen und unsere Kraft ausmachen soll im Dasein".[185])

Wütet Rebell so gegen das Christentum, insbesondere gegen dessen moralische Strenge, die er hauptsächlich im Puritanertum verkörpert sieht, so geht Hand in Hand damit sein Streben, die „Urinstinkte" der Kraft und des Lebens d. h. die Zügellosigkeit als die zukünftigen, wahren Heilsträger hinzustellen. Es sei hier nur rein zahlenmäßig auf einige der vielen Stellen hingewiesen, die sich in den „Chants de la pluie et du soleil" mit Erotik befassen. Ein genaueres Eingehen auf Rebells Hang zum Sinnlichen, seine ganz außergewöhnliche Immoralität wird am geeignetesten bei der Beurteilung der einzelnen Werke und seines Werdeganges schlechthin in Erwägung gezogen. Als Proben seiner Anschauung von moralischen Dingen lese man die Oden: LXXV, Ste. 121, 122; LXXIII, 117, 118; LV, 90; XXXVII, 66; XXIX, 51,52; XXVII, 47; XV, 31; LXXXVII, 146, 147; XI, 23; LVII, 93.

Als Verkünder männlicher Kraft und heroischen Machtwillens wendet sich Rebell gegen die zu seiner Zeit einsetzende Frauenbewegung, gegen den „bas bleu". Mahnend ruft er aus:

„Laisse les lunettes de docteur et la poussière des in-Quartos,
Et n'abandonne pas ton sceptre et ton diadème:
La Beauté! La Maternité!"[186])

Nimmt man nun die mancherlei Stellen der Gesänge hinzu, wo von einer gewaltsamen Beherrschung der Frauen die Rede ist, so z. B. LXXVI, 123, 124; V, 19; mit dem unverhohlenen Hinweis: „Gehst Du zu Weibern, so vergiß die Peitsche nicht..", denkt man des weiteren an die vielen Oden, die eine tiefe Abneigung gegen die Demokratie und ihre Formen enthalten (XX, 38, 39; XXII, 41, 42; LXXVII, 125—129) und erwägt man die

Verehrung des alten Hellas,[187]) das mit seinen Göttern, seiner Kunst, Schönheit, Freiheit und Formvollendetheit wieder zurückkehren soll, um eine neue Aera der heroischen Taten erstehen zu lassen, hört man zuletzt noch auf die Klagen des in der Einsamkeit ringenden Menschen, der zurück zur Natur will, um dort verstanden zu werden, so tritt die Gestalt Friedrich Nietzsches immer mehr in den Vordergrund.

Die Kenntnis der Nietzischen Lehren setzt in Frankreich etwa um das Jahr 1890 ein, von einigen wenigen früheren Hinweisen auf den Philosophen abgesehen.[188]) Im Jahre 1891 bringen die Revue Bleue (Théodor de Wyzewa), die Revue Blanche (Jean de Nétby, 1892) und der Mercure de France (Henri Albert, 1893) schon genauere Artikel über Nietzsche. Vom Jahre 1893 ab werden die Studien zahlreicher. Übersetzungen erscheinen zuerst in kleineren Auszügen in der Zeitschrift: L'Ermitage, in der Revue Blanche und im Mercure de France, dann sogar in Büchern. Diese Periode dauert von 1892—1909. Die Übersetzungen sind zum größten Teil das Werk von Henri Albert. Derselbe schrieb über Nietzsche auch zahlreiche Artikel im Mercure de France.

Es ist unbestreitbar, daß die erste Reaktion auf Nietzsches Lehren in Frankreich zu einem Skandal wurde. — Wyzewa in der Revue Bleue, Schuré in der Revue des Deux Mondes stellen Nietzsche als eine Art schuldigen und vom Blitz getroffenen Antichristen dar, dessen Philosophie „ein prächtiges in Marmor gehauenes Grabmal ist, aber ein Grabmal, das das — Nichts — bedeckt".[189])

Hugues Rebell spricht von Nietzsche zum ersten Male in der Zeitschrift: L'Ermitage vom Jahre 1893.[190]) Er begrüßt ihn als den Helden, der mit gewaltiger, kühner Männerhand das Werk der geistigen Veredelung, das Renan begonnen hätte, vollende und sagt von ihm begeistert: „Friedrich Nietzsche ist wirklich der Mann, den unsere führerlose, grundsatzlose Zeit braucht, eine Zeit, der sogar der gesunde Menschenverstand abhandengekommen ist. Er besitzt alles, um die jungen Geister zu erobern: den Spott, der entwaffnet, und die herrliche Begeisterung, die verführt und mit fortreißt".[191]) Rebell hatte die von Dreyfus und Halévy 1892 übersetzte Schrift Nietzsches: „Le Cas Wagner" gelesen und sagte im Gegensatz zu Wyzewa, der wie schon erwähnt, die Nietzische Philosophie verdammte, von Nietzsches

Streitschrift gegen Wagner: „Es ist ein Buch, das mit Vorteil die grobe Sammlung der Evangelisten ersetzen würde".[192])

Im Jahre 1894 erschienen Rebells Bücher: „Les Chants de la pluie et du soleil" und die „Union des trois Aristocraties". Es drängt sich die Frage auf, ob Rebell in dieser Zeit schon Nietzsches Werke, insbesondere „Also sprach Zarathustra" und „Jenseits von Gut und Böse" gekannt hat. Eine Übersetzung der Werke Nietzsches lag naturgemäß noch nicht vor. Erst 1899 übersetzte Henri Albert erstmalig „Also sprach Zarathustra" ins Französische und ließ in den Jahren 1900—1904 die anderen Werke folgen.

Sind nun die „Chants de la pluie et du soleil" unmittelbar unter dem Einfluß der Lektüre der beiden Werke „Also sprach Zarathustra" und „Jenseits von Gut und Böse" geschrieben worden, oder soll es sich um eine aus dem Gefühl der Zeit geborene, intuitiv gestaltete Dichtung handeln?

Hugues Rebell hatte die beiden vorher erwähnten Werke Nietzsches gelesen bzw. z. T. schon übersetzt, als er sich mit seinen „Chants de la pluie et du soleil" beschäftigte. Wir besitzen nämlich aus dem Jahre 1893 einige Probeübersetzungen von Nietzsche in der Zeitschrift „L'Ermitage". Diese Übersetzungen sind von H. Rebell und Th. Otten (einem Deutschen) herausgegeben worden. Übersetzt werden die ersten 20 Gesänge von „Also sprach Zarathustra".[193]) Hugues Rebell trug sich im übrigen mit dem Gedanken, den ganzen Nietzsche zu übersetzen.[194]) Ferner sagt Henri Mazel im Mercure vom 15. April 1905,[195]) „Rebell hatte sich für ihn (Nietzsche) begeistert, um vieles vorher, ehe die Mode sich da hinein mischte. Im Jahre 1892 (denkt Mazel nicht an „L'Ermitage" von 1893, d. h. irrt er sich nicht um ein Jahr?) zu einem Zeitpunkte, da man von dem großen deutschen Denker nur in Verbindung mit Wagner sprach, hatte er in ihm den Retter begrüßt, den Mann, der unserer richtungslosen und grundsatzlosen Gesellschaft von Nöten ist...". Etwas weiter behauptet Mazel in demselben Artikel sogar von den „Chants de la pluie et du soleil": „Es ist ein Buch, das würdig ist an die Seite von „Also sprach Zarathustra" gesetzt zu werden, aus dem es, um nichts zu verhehlen, hervorgeht."[196])

In dem Buche Boisson's „Hugues Rebell Intime", Paris 1930, wird diese Tatsache auch als feststehend bezeichnet. Doch müs-

sen die Angaben des letzteren Buches mit Vorsicht aufgenommen werden. Die fragliche Stelle lautet: „Les Chants de la Pluie et du Soleil" sind sowohl die Sprache und die Schimpfreden eines bewußten Aristokraten, als auch die eines Intellektuellen, der stark von Nietzsche beeinflußt ist. Ich teilte im Vertrauen meinen Gedanken René Boylesve mit, der mir Recht gab. Er hatte denselben Eindruck gehabt und kam aus seinem Staunen nicht mehr heraus. Diese Gesänge, sagte er zu mir, sind im Jahre 1892—1893 geschrieben worden. Nietzsche war noch unbekannt in Frankreich.... Er muß ihn gelesen und aus dem Texte übersetzt haben. Aber obschon er mir das Buch gewidmet hat, hat er sich gehütet, mir von diesem Einfluß etwas zu sagen...."[197])

Der Ideengehalt in den Gesängen Nietzsches und in den Oden Rebells ist oft so treffend und übereinstimmend, daß man sich dieses Eindruckes vorerst nicht erwehren kann. Nimmt man Rebells Oden: Nr. I, „La robe virile, XIV, Je demande des hommes, XXIV, J'attends le Tyran beau et fort qui va venir..., XXXII, Le Mauvais Christ..., XX, Cette nuit de révolution et d'incendie..., XXI, Vous tous qui parlez d'amour, XXXVIII, Les bourraux d'autrefois..., XLVII, Si vous avez une âme tournée vers l'Infini..., XLVIII, L'enthousiasme des nouvelles sociétés..., XLIX, Est-il un esprit plus odieux..., LXVII, Êtes-vous de ceux qui portent des torches?..., LXXVI, Cette Catherine de Cellini..., VXXXVII, Garde ta beauté, tendre amie..., XCI, Que toutes les passions frémissent en moi...", so wird man gleich an Nietzsche erinnert. An Gedankeninhalt ziehen Zarathustras Rufe nach dem Übermenschen vorüber, seine Gesänge: „Von den Predigern des Todes, Von alten und jungen Weiblein, Vom Krieg und Kriegesvolke, Von den Taranteln, Das Tanzlied, Von den drei Bösen, Gespräch mit den Königen, Der freiwillige Bettler". Nietzsches Erörterungen über die Frauenemanzipation"[198]) kehren ferner in unser Bewußtsein zurück.[199])

2. Die ganze Sphäre der „Chants de la pluie et du soleil" mutet nietzschisch an, sodaß man direkte Parallelen zwischen den beiden Dichtern feststellen kann. Nehmen wir z. B. das Christentum bei Nietzsche und bei Rebell. Bei beiden die gleiche Anschauung, daß schon seine Wahrzeichen: Kreuz, Märtyrer, Verherrlichung der Wunden nur Insignien des Schmerzes und des Leidens seien.[200]) Neben der Beeinflussung durch Nietzsche müssen wir in diesem Punkte freilich Rebells scharfe

Stellungnahme auch als eine Reaktion gegen den Neuchristianismus, die „religion de la pitié et de la souffrance", wie Rebell sie verächtlich nennt, auffassen.[201]) Denn vom Jahre 1885 an ungefähr machte sich eine neue Lehre in der französischen Literatur bemerkbar. Sie wandte sich vor allem gegen Zola und seine Schule und schöpfte ihre Hauptantriebe bei den Russen. Epochemachend war das Werk von De Voguë, „Le roman russe" vom Jahre 1886. De Voguë hebt das kindlich Fromme, das starke Gottvertrauen, die echte Liebe und die Verherrlichung des moralisch Schönen der russischen Romane hervor und beklagt das Schwinden dieser Eigenschaften in Frankreich, das vom Geiste des Positivismus und Materialismus verseucht sei. Er verweist auf die Metaphysik der Orientalen und übernimmt eine weiche, melancholische, mystische Stimmung vom fernen Osten her als einen besonderen Reiz für die französische Literatur. England mit George Eliot, die für das Erbarmen und für soziale Mildtätigkeit eintritt, verstärkt die aufkeimende Bewegung. Die Schweiz mit Ed. Rod folgt. Skandinavien erscheint mit Ibsen und Björnson, deren Mitleid erregende Theaterstücke auf die französische Bühne kommen. Bourget wirkt mit seinen psychologischen Romanen in derselben Richtung. Rußland zuletzt mit Tourgueneff, Dostoiewsky und Tolstoi, deren Werke leidenschaftlich gelesen werden, übt dazu noch eine unmittelbare Wirkung aus.[202])

Gegen diese Einflüsse lehnt Rebell sich auf. „Pleurnichards et apôtres de la souffrance" sind häufig wiederkehrende Termini, mit denen er die Anhänger jener neuchristlichen Richtung brandmarken will. Von einer Religion der Liebe und des sozialen Ausgleiches will er nichts wissen. Er sieht genau wie Nietzsche am Christentum nur die Lichter, die aus Leiden brechen, nur Quälgeister der Menschheit erwachsen aus seinem Schoße. Die Natur scheint sowohl für Nietzsche wie für Rebell in entgegengesetzten Bahnen zu wandeln, denn im Christentum herrschen ja die Schwächlichen und die körperlich wie geistig Unvollkommenen über die Starken und Gesunden. Es zeigt sich ja jener Leidensdünkel, den die letzten stolzen Römer an dem anbrechenden Christenreich verspotteten, diesem Reich der aufbegehrenden Sklavenseelen! Diese Tyrannei der Mühseligen und Beladenen, diese Ethik des Schmerzes mit ihrem Neid, ihrer Mißgunst und Rache muß ja überwunden werden! Statt Christus,

der in wehmutsvoller Leidensgestalt am Kreuze das Weltbild überschattet, soll ja künftig Dyonysos, der Bringer des Lebens und der Lust, von trunkenen Mänaden geführt, in völliger Sinnesfreiheit herrschen. — Dieses neue Lebensideal stellen Nietzsche und Rebell dem „Ziel und Hochbild des durch Leiden zu Gott und Göttlichkeit hinaufgequälten Menschenelende" entgegen. Nietzsche nennt den neuen Stern, der leuchten soll „den Übermenschen". Rebell schließt sich dieser Formulierung „homme-suprême" an. Die Eigenschaften dieses höheren Menschen sind wohl weder Nietzsche noch Rebell recht klar. Am klarsten zeigen sich jedenfalls bei Rebell und zum Teil auch bei Nietzsche das Waltenlassen aller starken Leidenschaften. Zuweilen taucht aber auch wieder der Gedanke auf, daß gerade der Stärkste, Freieste, Lebendigste sich freiwillig zum Opfer machen muß, indem er die Leiden der Kleinen und der minder Vollkommenen auf sich nimmt und sich verpflichtet fühlt, das zu tragen, was andere nicht können.... — Ist Nietzsches und Rebells Sehnsucht nach dem Übermenschen hier nicht gerade die sich selbst nicht verstehende Sehnsucht nach Christus?.... Der Übermensch Nietzsches erscheint in machtvollen, tyrannischen Persönlichkeiten, wie Julius Cäsar, Robespierre und Napoléon; Rebell führt daneben noch Bismarck an,[203]) und läßt die Piraten des Meeres ihren Schlachtgesang anstimmen.[204]) Dazu wollen beide das höchste Maß an Schönheit erreichen. Die Schönheit sei unumschränkte Königin. Die zu erstrebenden höheren Menschen dürfen keine sorgenlosere Gestaltung, Entwirrung und Erleichterung des Lebens bringen, sie sollen ja nicht wie das Christentum die Menschen schmerzfreier, schlaffer und ergebener machen. Im Gegenteil, sie sollen mit Gewalt und Eisen, mit Blut und Wehgeschrei, mit Kriegen und Revolutionen über die Menschheit daherbrausen, wenn nur alle Verbrechen und Laster die Mittel sind, um die künftigen Übermenschen erstarken zu lassen, um sie den Trotz und die Gewalt zu lehren, die anderen zu unterwerfen. Denn der letzte Größenwert, der stärkste und beste Mensch wird nicht, wie das Christentum sagt, erreicht, indem wir die Triebe unterdrücken, nein gerade dadurch, daß wir sie walten lassen. Die Grausamkeit, die Herrschsucht, die Habsucht, die Wollust, der Neid sind starke, das Leben fördernde Kräfte. In ihrem positiven Schaffen zeitigen sie bessere Früchte als Demut und Nächstenliebe mit ihrer Triebabschwä-

chung, Energietötung und Entsinnlichung es tun. Darum weg mit Asketentum, Christentum, Pessimismus, Buddhismus, Metaphysik, Moral, Puritanertum und allen Jenseitsgedanken! „Leben, Leben und Schönheit" rufen Nietzsche und Rebell.

„Proclamons la beauté de tout être vivant.
Rien n'est laid
Que la maladie et la mort.
Rien n'est vice, rien n'est péché
Que l'effacement et l'humiliation
De ceux qui n'osent pas lever la tête,
Ni être eux-mêmes.[205])
Cette terre est mon paradis,
Et mes héros et mes saints sont des hommes de la terre;
Ils n'ont retranché de leur être aucune passion,
Mais toutes en eux déchaînèrent leurs tempêtes
Sans qu'ils en fussent ébranlés;
Mes héros sont des hommes complets:
Ils n'ont pas besoin d'être des Surhommes!"[206])

Will Rebell durch die Ablehnung des Ausdruckes „surhomme" dem idealistischen Gedankenzug Nietzsches hier nicht mehr ganz folgen und sich dessen Zuchtlehre widersetzen? Oder fürchtet er, durch die Entlehnung dieses Wortes seine starke Anlehnung an Nietzsche zu verraten?

Rebell verehrte Nietzsche, er gesteht es zu. Er sah in ihm einen Freund. Hatte er 1893 Nietzsche als den kommenden, kühnen Eroberer begrüßt,[207]) also nach dem Erscheinen der „Chants de la pluie et du soleil" und nach den Drei Aristokratien, so sagt er im Jahre 1895: „Mein Zusammentreffen mit diesem großen Geiste bezeichnet eine Epoche in meinem Leben. In der schmerzlichen Einsamkeit, die die moderne Welt dem echten Denker bereitet, habe ich Nietzsche gefunden, wie man inmitten vieler Gleichgültigen und Fremden einen langgesuchten Freund trifft. Ich habe ihm meine Liebe geschenkt, und ich habe mir vorgenommen, meine freie Zeit einer Übersetzung und einem Studium seiner Werke zu widmen, die seiner würdig wären ...."[208]) Nietzsche wird einer der ersten sein, den man krönen sollte, denn keiner hat mit ebensolcher Tapferkeit den unsauberen Geist bekämpft, von dem wir alle beunruhigt werden, diese Herzensmoral zum Gebrauch für das kleine Volk ...[209])

Wie war man ferne mit ihm von den kleinen Ängstlichkeiten des Gedankens, von dem elenden Geiste moderner Knechtschaft.[210])

Weiterhin sagt Rebell von Nietzsche begeistert „Er ist für uns ein Führer, der (wenn wir ihm folgten) sich mit uns auf waldbedeckten Bergen erginge und uns alle Stunden aus dem dunklen Laubwerk heraustreten ließe, um uns neue Horizonte zu enthüllen".[211]) 1898 hinwiederum gibt Rebell seiner Vorliebe für Nietzsche nochmals offen Ausdruck: „Ja ich liebe ihn", sagt er, „ich liebe ihn für all das, was es an Lebensermutigung in seinen Werken gibt, ich liebe ihn wegen seines erhabenen Lobgesanges an die Natur, obschon es das Loblied eines Protestanten ist, ich liebe ihn, weil er nichts hat von dem modernen Aberglauben (superstitions), und weil er von einer vollendeten Unehrerbietigkeit ist, wie es alle die großen Geister den neuen Götzenbildern der Demokratie gegenüber sein müssen.[212]) — Nietzsche ist in der Tat mit Renan, H. Spencer und Taine einer der furchtbarsten Gegner jenes niedrigstehenden Sozialismus, der alles, was wir lieben, zu vernichten droht.[213])

Setzen wir also an Stelle der christlichen Moral, die uns herabsetzt, die Moral des Dilettantismus und der freien Entfaltung: Versuchen wir, Vollmenschen zu werden."[214])

Rebell will nach der Art Renans den Glauben an Gott durch einen wissenschaftlichen und künstlerischen Skeptizismus ersetzen, der seinerseits von einem strengen Positivismus ausgehend das Ideal, die Intelligenz an die Stelle Gottes setzt und in moralischer Beziehung einem genießerisch, überlegen lächelnden Epikuräertum huldigt (Dilettantismus!). Hugues Rebell versucht die Geschichte der Religion in den Dienst des Dilettantismus zu stellen. Dies führt ihn in seinen Romanen dazu, oft einen Mönch, Bischof oder Kardinal einzuführen, die, die strenge Lehre der Kirche verachtend, einer dogmenlosen Philosophie nachgehen und im Punkte der Moral als geflissentliche Verteidiger der Urinstinkte der Menschen auftreten. Dazu gesellt sich eine feine weltmännische Art, vermischt mit Ästheten- und Künstlertum, die alles mit diesseitigen Werten abmessen will und in einer leisen Ironie des Gelehrten gegenüber dem kindlichen Volksglauben und dem Mythos der Heiligen mündet. Arrivabène als Mönch und Benzoni als Kardinal in „La Nichina" sind Exponenten dieser Tendenz. Der Bischof in „Le Diable est à table"

gehört dahin. Desgleichen läßt sich die Skrupellosigkeit und Verschlagenheit des Erzbischofs in „La Femme qui a connu l'empereur" in dieser Richtung erklären. Der hl. Paulus in „La Saison à Baia" ist eine Gestalt, die in ihrer Art als niedriger Volksaufwiegler und unkultivierter Magier an die Renansche Form erinnert. Ähnlich wie Renan in seinem Buche „Saint Paul" (1869) an den überlieferten Dokumenten der Apostelgeschichte Kritik übt,[215]) um Tatsachen von angeblichen Legenden zu trennen und sich vor allem bemüht, den hl. Paulus als eine rein menschliche Figur darzustellen, die lediglich aus der Kulturentwicklung der damaligen Zeit und aus glücklichen Zufällen Nutzen zog, so versucht auch Rebell den Heiligen darzustellen. Er sagt: „In demselben Maße wie sich die Sitten verfeinert haben, hat auch die Intelligenz neue Erkenntnisse empfangen. Niemand würde es heutzutage wagen, die hohe Moral der Episteln als Kauderwelsch oder ungereimtes Zeug anzusehen. Die höchsten Doktoren aller Sekten haben um die Wette diese erhabenen Werke mit Auslegungen versehen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht irgendein ehrwürdiger Pastor oder sogar irgendein religionsloser Geschichtsschreiber, der von sich aus die Wahrheit sucht, sich voll ängstlicher Besorgnis einem solchen Bibelvers gegenüber fragt: „Was hat der Heilige sagen wollen?", indem er so vor der Erinnerung an diesen ungebildeten Mann den Stolz eines ausgezeichneten Philologen, eines berühmten Humanisten, eines Mitgliedes vom Institut, eines Professors aus Bonn oder Oxford demütig zurücktreten läßt. Rührender Triumph der Einfältigen! Mit seiner primitiven und unklaren Sprache hat Paulus sich mehr Bewunderer geschaffen, als wenn er sich klar ausgedrückt hätte. Die Welt schreitet von selbst vorwärts und so beherzten Schrittes, daß der hl. Paulus, wenn er zu uns zurückkehrte, es nicht nötig haben würde, uns zu bekehren, ganz im Gegenteil: er müßte sich bezüglich der neuen Moral wieder auf's Laufende bringen."[216]) — Diesen Ausführungen entsprechend schildert Rebell den hl. Paulus als einen ungebildeten Anhänger irgendeiner Sekte, der dem religiösen Sehnen der unteren griechisch sprechenden Volksschichten des römischen Reiches zugesagt und durch seine naive Art die Heiterkeit der gebildeten Römer erregt.[217]) Paulus sucht in Gleichnissen zu sprechen und wendet sich hoheitsvoll an seine Zuhörer. Die reichen Römer aber verlachen ihn.[218]) Nirgendwo findet sich eine tiefer gehende Er-

örterung über Heidentum und Christentum, wie denn die Gestalt des hl. Paulus bei Rebell nur dazu dient, für die Schilderung des dekadenten Rom einen scharfen Gegensatz zu schaffen. — Desgleichen zeigt die Figur des hl. Petrus in: „La Clef de Saint Pierre", daß Rebell unter dem Einfluß von Renans spöttischer Philosophie gestanden hat, die in den achtziger Jahren die Presse und die Mode in Frankreich beherrschte. Allerdings muß betont werden, daß Rebell in vielen Fällen von dem skeptischen Lächeln Renans zu groben Verhöhnungen übergeht und insofern die Lehre Renans auf eine unsachliche Ebene bringt.

Bezeichnet Rebell Nietzsche offen als Freund und Führer, so will er doch andererseits die Ursprünglichkeit seines Denkens in Frage stellen und glaubt, ihm eine das eigene Schaffen überwiegende Inspiration durch fremde, namentlich französische Vorbilder nachsagen zu können. „Denn Nietzsche hat Meister", sagt Rebell 1898, „die es leicht ist, zu erkennen, und die man ihm vorziehen kann, von Aristipp an bis zu Voltaire, von Machiavel bis zu Hobbes und La Rochefoucauld.... Er hat sicherlich Joseph de Maistre gelesen; schließlich entleiht er bei Taine, bei Carlyle, Renan, Sainte-Beuve..."[219]) „Es handelt sich hier keineswegs um eine neue Enthüllung," sagt Rebell von der Philosophie Nietzsches, „der erste Philosoph wußte die Grundwahrheiten zu verkünden, nur für vulgäre Ohren können die erhabenen Akkorde des Gedankens aller Jahrhunderte falsche Resonanzen haben; lediglich hat Nietzsche zur rechten Stunde an das erinnert, was ebenso Große oder Geringere (Carlyle, Renan, Amiel) vor ihm schon gesagt hatten."[220]) — Ja, gewiß, Anzeichen einer Besserung waren schon vorher im Unterbewußtsein der damaligen Epoche vorhanden und auch Rebell selbst mag von ihrem dunklen Drange bereits vorher erfaßt worden sein. Liest man sein Büchlein: „Athlètes et psychologues"[221]) und sein 1886 erschienenes Werk „Les Méprisants",[222]) so ist man betroffen von den tiefen inneren Kämpfen, die die Herzen der damaligen jungen Literaten durchrüttelten. Man fühlt den Schmerz des Schriftstellers heraus, der sich gegen seine Zeit mit ihrer Verflachung und Geistlosigkeit auflehnt. Jede Seite des kleinen Buches „Athlètes et Psychologues" zeigt eine bittere Ironie, die Rebell der zu sehr dem Sport und Äußerlichkeiten zuneigenden Jugend entgegenbringt. In diesem Sinne sind hier seine Sätze zu verstehen: „Gut essen, gut verdauen, gut lieben, ist das nicht

das ganze Leben? Wir sind müde, wir können es nicht oft genug wiederholen, dieser unnützen Dinge, die man Literatur, Poesie, Musik, Malerei, Metaphysik nennt."[223]) „Das Weib, der Wein, der Tabak machen wahrlich die Größe unserer Rasse aus".[224]) — Wir waren ein großes Volk von Denkern, ihr wollt die alte Kultur zerstören, tönt es uns entgegen. Zurück zu Religion und Geistigkeit, ist die zu stellende Forderung. — Ein tiefer Pessimismus macht sich geltend, den Rebell mit der Generation von 1885—1900 teilt. Es ist Schopenhauers und Hartmanns Einfluß, der sich niederdrückend auswirkt. Dazu kommt die deutsche Metaphysik, die sich in Frankreich zunächst als ein unbestimmtes, Energie hemmendes Traumbild abzeichnet. Man ist versucht, die seelische Verfassung des 23-jährigen M. Barrès mit der des jungen, damals 22-jährigen Rebell (1868 geboren) in Parallele zu stellen. Sagt doch Barrès: „Der Trübsinn gähnt über der Welt, die die Gelehrten ihrer Farbe beraubt haben. Alle Götter sind tot oder zu weit entfernt... Eine tiefe Gleichgültigkeit befällt uns. Jeder geht seinen Weg ohne Hoffnung, Ekel auf den Lippen, in einem banalen und immer gleichen Auf-der-Stelle-treten, vom Schmerzensschrei der Geburt bis zum zerreißenden Röcheln der Agonie...."[225]) — Und wie Barrès, so wendet sich Rebell einem Seelenkult, einer Analyse des „Ich" zu. Gleich ihm nimmt auch er die Meditation als ein Mittel der Seelenerhebung hin und wendet sich der christlichen Erziehung der Seele zu: „Der junge Mann, der Betrachtungen über sein eigenes Ich anstellt, ist keineswegs eine moderne Erscheinung und er gehört ebenso wenig auf die Seite eines Bourget oder Barrès wie der Pessimismus nur eine Eigentümlichkeit Schopenhauers ist. Denn im 13. Jahrhundert empfahl schon der hl. Bonaventura in seinem vortrefflichen Wegweiser das innerliche Nachsinnen als das Mittel, sich zu Gott zu erheben und zur Glückseligkeit zu gelangen. Im Altertum wie in unseren Tagen, finde ich unter den Meistern nur Männer, die über sich selbst nachdenken. Der „Discours de la méthode", Hamlet, die Essais von Montaigne, unsere schönen Romane mit „Volupté" begonnen bis zur „Education sentimentale" stehen da, um es zu beweisen. Da soll man mir also keinesfalls einwenden, daß die Selbstbetrachtung uns schlecht oder unnütz macht".[226]) Die Selbstanalyse, die Barrès in der Trilogie: „Le Culte du moi" vornimmt und die ihn zur Energie treibt,

äußert sich bei Rebell zunächst noch negativ. Er wartet noch, um in Nietzsche den „maître de l'énergie" zu finden.

Der junge Rebell versucht, Schopenhauers Pessimismus abzulehnen, um dann doch wieder zu ihm hingezogen zu werden. Und Schopenhauer führt ihn zu Richard Wagner. „Trotz der dummen Redensarten wird Schopenhauer bleiben, wie Spinoza geblieben ist, wie Platon geblieben ist. Er wird nicht nur bleiben wegen seines Buches: Die Welt als Wille und Vorstellung, sondern weil er die vornehmste der Moraltheorien erneuert und den wunderbarsten Künstler, den die Welt nach Shakespeare hervorgebracht hat, Richard Wagner, inspiriert hat....[227]) Und in Schopenhauers Schule werden die jungen Schriftsteller dauernd gehen, um nur in einem Traume den Trost zu suchen, den ihnen dieses All des Schmerzes, der Unwissenheit und des Verbrechens vorenthält. Freilich immer werden sie sich nicht dem Leben entziehen können. Zudem wird man ihnen, wie man es schon getan hat, ihre Traurigkeit zum Vorwurf machen. Aber diese Traurigkeit, so schmerzlich sie auch für sie ist, ziehen sie immer noch vor diesem stillen Zufriedensein, das man uns als die höchste Weisheit anempfiehlt. Diese Weisheit ist doch nur das Ergebnis eines stumpfsinnigen Blindseins und einer unwürdigen Bewußtlosigkeit". — Doch dieses Traurigsein wird durch strahlende Helle unterbrochen werden. Dieses Licht, das da leuchtet, ist die Freude, die Religion und Kunst dem Menschen bieten! — „In unseren Augen werden die sogenannten Paradiese der Erde niemals den Himmel aufwiegen, den die Mystiker des Mittelalters in der Extase erträumt haben, noch wird uns das irdische Paradies die Welt ersetzen, die wir durch Rhythmus, Töne und Formen erschaffen, wo die Ideen, die sich in diesem verfehlten All enthüllen, in ihrer erhabenen Verwirklichung erstehen, um sich in Glanz und Pracht und wirklicher Göttlichkeit als die Erwecker aller Schönheit zu offenbaren, die den edlen Geist fesselt und die die betrachtende Seele mit ewigem Lichte erfüllt".... — Darum überlaßt uns doch unseren Analysen, unseren Träumen, unserem Pessimismus..... „Wir, die wir bei unseren Büchern in der Einsamkeit harren, wir werden wenigstens bei unserem Tode den Trost haben zu sagen, daß wir weniger Schlechtes als andere getan und in der Kunst einige Augenblicke eines reinen und vollendeten Glückes gekostet haben,"[228]) schließt resigniert sein Buch. — In verwandten Ge-

dankengängen bewegen sich Rebells „Méprisants". Diese „Verächter" lehnen sich auch gegen ihre Zeit auf. „Zurück zum alten Hellas, zur antiken Schönheit und Kunst, zu tiefem philosophischem Geist!" heißt es. „Ces Méprisants! Vous faisiez partie de leur théorie sainte, René Descartes, Baruch Spinoza, ô philosophes divins, et vous, Racine et Chénier, vous aussi, rêveur des temps défunts, adorateur des pompes helléniques et des campagnes silencieuses, Nicolas Poussin!".[229]) Verbittert und machtlos stellt Rebell sich auf die Seite Alfred de Vigny's, Baudelaire's, Mallarmé's. Stolze Verächter ihrer Zeit, die er eines Sinnes mit sich glaubte, waren damals (1886) für ihn auch Ludwig II. von Bayern, Wagner, Paul Verlaine, Villiers de L'Isle-Adam, Huysmans, Paul Bourget, Etienne Destranges, Jean Dasquine, Charles Morice, Rollinat und der Künstler Félicien Rops.[230])

Für Rebell und seine geistigen Freunde war der „Erretter" Nietzsche im Jahre 1886 und 1890 noch nicht erschienen, wie aus dem vorher Ausgeführten hervorgeht. Die beiden Werke der Frühzeit: „Les Méprisants" und „Athlètes et Psychologues" atmen noch Streben nach Kunst und Schönheit. Noch macht die Religion ihren besänftigenden Einfluß auf den Dichter geltend, noch erfaßt ihn der ehrfurchtsvolle Schauer der alten bretonischen Kirchen, und noch ist er ganz hingerissen vom geheimnisvollen Ritus des Katholizismus, der in seinem aufgeschlossenen Künstlerherzen starke Seiten erklingen läßt. Auch spielt die Romantik mit leisem Wehen hinein in die lieblichen Naturbilder, die Meer und Heide, Stadt und Dorf der Bretagne im Herzen des jugendlichen Dichters erstehen lassen.[231]) Melancholische Stimmungen, Gedanken an Tod und Vergehen, aber auch an Auferstehung und Jenseits durchflackern seine Gesänge. Andererseits werfen Kämpfe wilder Leidenschaft und Sinnlichkeit, sowie das Erwachen unmenschlicher Grausamkeit schon verdüsternde Schatten auf Rebells Jugendgedichte. Schöpferische Ideen, die auf den künftigen „Empörer" gegen die Gesellschaft, auf einen Dichterapostel und Verkünder einer neuen Machtreligion schließen lassen, finden sich keineswegs. Dazu bedurfte es noch des Vorbildes. Und dieses Vorbild war Friedrich Nietzsche.

Interessant sind in diesem Zusammenhange die Ausführungen von Geneviève Bianquis, die sagt, daß vor 1890 schon ein

bestimmter „Vornietzscheismus“ (pré-nietzschéisme) in der Luft war, der zahlreiche Geister dazu trieb, dieselben Ideen aufzunehmen. Die Gründe dafür seien zu suchen „in der kritischen und skeptischen Philosophie in Frankreich von Montaigne angefangen bis zu Voltaire und darüber hinaus; in der enttäuschten Psychologie von Pascal, de La Rochefoucauld und von de Chamfort“.[232]) Ferner meint G. Bianquis, es sei an den Transformismus Lamarcks und an den Rassenimperialismus Gobineaus, an den fatalistischen Determinismus Taines und an den aristokratischen Skeptizismus Renans zu denken. Auch Guyau, Stendhal, der Meister der Energie, Auguste Comte und Joseph de Maistre seien die intellektuellen Vorfahren Nietzsches.[233])

Die Gelegenheit, geistige Urheber für Nietzsche zu suchen, benutzt Rebell, um auch auf den Marquis de Sade hinzuweisen . . . . . „Seine Philosophie (Nietzsches) nähert sich der des berühmten erotischen Schriftstellers“, betont Rebell an einer Stelle.[234])

Wie dem auch sei, sicher ist wohl, daß „die Mode sich von Schopenhauer und dem Pessimismus abwandte“, wie Brunetière 1890 feststellt. Gewiß waren auch in Frankreich um diese Zeit herum schon Ansätze, sich zu einer neuen Energie, zu neuem Lebensmute zu bekennen gegenüber den düsteren, nordischen Dichtern Tolstoi, Ibsen, Strindberg und gegen die Nachwirkungen der Romantik. Sicher ist wohl, daß Nietzsches Sprache, logische Form und Methode geschliffen und geglättet worden sind in der Schule der französischen Aphoristiker und Moralisten wie Montaigne, La Rochefoucauld, Fontenelle, Chamfort, Vauvenargues, La Bruyère und Pascal, ähnlich wie der harte Ibsen sich am französischen Theater in der Form verfeinerte. Gerade der Stil Nietzsches wird von den Franzosen immer wieder bewundert.[236]) Der Gehalt der Gedanken ist aber nicht französisch! Was Nietzsche an Geistesideen aus Vorbildern geschöpft hat, das hat er von Hellas und Rom und ihren unsterblichen Idealen direkt übernommen. Hellenistische und lateinische Quellen rauschten in seinem eigenen Innern, durch Erforschung der Antike ins Fließen gebracht. Frankreich konnte ihm nur ähnlich empfindliche Renaissancemenschen an die Seite stellen. Auch Deutschland wies ihm nicht den Weg zu einer Übermenschenreligion. Es kommt höchstens England als Vermittler in Frage. Die Schule der beiden Mill und Hume beeinflußten Nietzsche hauptsächlich. Desgleichen überzeugten ihn

Darvin, der englische Utilitarismus, der Empirismus (Locke) und der dort so stark Anklang findende Positivismus von Auguste Comte. Bei ihm als feinfühlenden, weltabgewandten Deutschen mit ausgeprägt psychologischem Empfinden entstand so eine Art Lehre vom Übermenschen. Das kalt Berechnende nahm er dabei von den Angelsachsen; das gewaltsame Stürmen und Drängen, das Wandern im Ungewissen zum von fern her erstrahlenden Ideal: das schöpfte er aus seinem deutschen Herzen.[237])

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu Rebells Äußerungen über Nietzsche zurück, um den Kreis seiner Anschauungen über den deutschen Philosophen zu vervollkommnen. „Nietzsche ist wie Schopenhauer ein Moralist, voller erfinderischer, einzigartiger Überblicke, er ist kein Philosoph, ich verstehe darunter, daß er keine neue für sich allein stehende Auffassung von der Welt hat, daß er sich nicht daran kehrt, sich von Seite zu Seite zu widersprechen", meint Rebell später. „Die Seele Nietzsches, so vibrierend, so hellsehend sie manchmal ist, ist doch voll von Trugschlüssen (séductions); dem Geiste Nietzsches mißtraue ich", bemerkt er im Jahre 1899,[238]) und man kann Rebell hierin in etwa zustimmen. Bemerkenswert sind weiterhin Rebells Andeutungen, die er unter dem Einfluß der Lektüre von Charles Maurras: Le Chemin de Paradies 1894 macht: „Der Slave und der Germane, die in ihm (Nietzsche) bestehen, stoßen uns oft ab. Wir nehmen noch viel weniger alle seine Ideen an, aber als ausgezeichneter Hellenist, als Geist, genährt von der französischen Philosophie des 18. Jahrhunderts, ist Nietzsche darum nicht weniger im Gegensatz zu Tolstoi und Ibsen ein Schriftsteller, dessen Enthüllung für Frankreich von Wichtigkeit ist.[239]) .... Er hat nichts vom Germanen an sich, sondern mehr vom Slaven und zwar vom mystischen Slaven. Man fühlt auch den Pastorensohn und den Philosophieprofessor heraus, der als Prophet und als ein Mann spricht, der gewohnt ist, daß man über seine Ansichten keine Erörterungen anstellt, selbst wenn er sich keine Mühe macht, diese Ansichten zu begründen".[240])

Auf derselben Stufe stehen die in einer späteren Zeit (um 1904 oder 1905) erfolgten Äußerungen, die Nietzsches Einfluß ablehnen wollen. In einer „Enquête" über die Ansichten der zeitgenössischen Schriftsteller, die Georges le Cardonnel und Charles Vellay veranstalteten, erklärt Rebell diesen: „Trotz meiner Bewunderung für den großen Schriftsteller glaube ich

nicht, daß die vollständige Übersetzung seines Werkes einen glücklichen Einfluß auf die französische Denkungsart hat. Nietzsche hat ebenso viel Übel angerichtet wie Tolstoi, wenn schon sein Handeln ein gänzlich verschiedenes war. Genau dieses Geschick ereilt alle Ideologen, die man verpflanzt..."[241]) „Nietzsche ist für mich lediglich ein rein zufälliger Helfer gewesen (!). In den Teilstücken, die ich übersetzt habe, habe ich mich als Franzose bemüht, germanisch-slavische Auffassungen zu begreifen, aber ich habe ihn (Nietzsche) niemals als meinen Meister angesehen..... Was sich an fruchtbarem Gedankengut in seinen Büchern zeigt, das findet man bereits bei unseren großen Geistern: bei Montaigne, Voltaire, Renan; und das sind sichere Führer."[242])

Man wird bei dem Sträuben Rebells, eine Inspiration durch Nietzsche anzuerkennen, immer wieder an Charles Maurras erinnert und neigt zu der Annahme, daß Rebell ihm folgte in der gereizten Abwehrstellung gegen sogenannten Nietzschischen Einfluß. Denn Charles Maurras hatte schon im Jahre 1894 im „Chemin de Paradis," S. 325 Friedrich Nietzsche als „Slaven, der in Deutsch schrieb", als „armen Skythen" und als „Sarmaten" bezeichnet und will freiwillig von einem Einfluß Nietzsches in Frankreich vorab nichts wissen. Er gesteht einen Einfluß Nietzsches nur da zu, wo er die Tatsachen gänzlich gegen sich hat, und weiß auch dann stets zu betonen, daß Nietzsche nur bei den Franzosen in die Schule gegangen ist. Aus dieser Einstellung heraus erklärt sich auch seine Ansicht, die er bezüglich des Einflusses Nietzsches auf Rebell äußert, wenn er sagt: „Die eingehenden Studien, denen sich Hugues Rebell über die Philosophie Nietzsches gewidmet hat, haben im übrigen das Resultat gehabt, ihn in der traditionellen Weisheit unserer französischen Meister zu bestärken. Nach Goethe und Schopenhauer ist Nietzsche einer jener Deutschen, die sich gerne so weit vergessen, die Überlegenheit des klassischen französischen Modells über das Genie ihrer eigenen Völkerfamilie zuzugestehen und darzutun. Diese Zugeständnisse des Germanen wurden nützlich für Hugues Rebell, aber er (Rebell) nahm bei Nietzsche weder die romantische Überspanntheit der Auffassungen noch den biblischen Schwung der Eingebung....[243]). Nietzsche ist zwar im Besitz wertvoller abendländischer Lehren, aber er hat sie bei uns geholt und nur teilweise verstanden. Alles was recht geordnet und gestuft ist, finden wir im voraus in der französischen, latei-

nischen und griechischen Reihe, nur unendlich viel besser ausgedrückt, wir haben es ohne ihn (Nietzsche) entdeckt zu einer Zeit, da er für uns noch in keiner Weise vorhanden war.[244])

Was Hugues Rebell angedeutet hatte, um sich des allmächtigen Eindruckes, den Nietzsche auf ihn ausgeübt hatte, zu erwehren, will Charles Maurras also mit entschiedenen Worten ausdrücken. Es ist hier nicht möglich, den ganz ungemeinen direkten Einfluß Nietzsches auf das französische Geistesleben in der Zeit von 1892 an bis 1914 in seiner Gesamtheit darzulegen und zu zeigen, wie gerade die größten Gegner Nietzsches in Frankreich — ich denke an die neufranzösische-romanische Schule mit Moréas und später Ch. Maurras als Führer —[245]) die Mehrzahl ihrer die Energie und Tatkraft predigenden Ideen von ihm gerade übernommen haben. Ich kann mich hier und weiterhin im folgenden nur aus den Beitrag beschränken, den Rebell als Freund und Mitglied dieser Schule m. E. geliefert hat.

V.

Rebell und das Kapital

1. Hatte Rebell, durch das Studium Nietzsches veranlaßt, in den „Chants de la pluie et du soleil" Lebensfreude, Tatkraft und alle instinktiven Kräfte der Natur erwecken wollen, so wendet er sich in den „Trois Aristocraties"[246]) in der Art eines Gesetzgebers an seine Zeitgenossen.

Bevor ich auf Rebells Ansichten über die Neuordnung der Gesellschaft eingehe, erscheint es geboten, die Entstehung und Entwicklung des französischen Sozialismus als der Haupttriebkraft für eine gesellschaftliche Umgestaltung im 19. Jahrhundert in Kürze darzutun. — Die moderne sozialistische Bewegung beginnt mit der Aufklärungsphilosophie, die die natürliche Gleichheit aller Menschen predigt und mit der rechtlichen auch die materielle Gleichheit fordert. Bahnbrechend wirkte J. J. Rousseau, der in der Preisschrift: „Traité sur l'origine de l'inégalité parmi les hommes", 1753, das Privateigentum als die Grundlage der bestehenden Ungeichheit und als Wurzel der sozialen und politischen Übel hinstellt. Im „Contrat social", lehrt er, daß der

Staat auf freiem Vertrag der Individuen beruht; Träger der Souveränität ist mithin das Volk in seiner Gesamtheit. Rousseau ist selbst nicht Sozialist, weckt aber die Kräfte, die später zur sozialistischen Bewegung führen. Ähnliche Ansichten über das Privateigentum wie Rousseau vertreten seine Zeitgenossen Morelly[247]) und der Abbé Mably.[248]) Praktisch versucht nach der französischen Revolution Babeuf die sozialistisch-kommunistische Idee zu verwirklichen. Er stellt das Manifest der Gleichen auf als ein Programm für die zukünftige Republik. — Graf Saint Simon (1760 bis 1825) wendet sich dem Christentum zu und fordert von ihm ein praktisches, wirtschaftliches Eingreifen. Im „Système industriel", 1821, im „Catéchisme industriel", 1823, vor allem aber in seinem Werk „Le Nouveau Christianisme" hebt er den innern Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit hervor. Saint Simon stützt sich ähnlich wie Fichte (Der geschlossene Handelsstaat) auf den reinen Industrialismus. Er verlangt, daß das Christentum nicht nur die geistigen, sondern auch die materiellen Bedürfnisse befriedige. Staat und Kirche sollen eine vereinigte Gewalt bilden. Eine Fortbildung von Saint Simons Lehre, in der Volkswirtschaft als Saint Simonismus bezeichnet, erfolgt durch Bazard und Enfantin. Sie wollen, daß der Individualismus durch allgemeine Assoziation aller Menschen auf der Erde ersetzt, das Erbrecht abgeschafft und die Arbeit vom Besitz emanzipiert werde. Charles Fourier, (1772—1837), tadelt am Christentum, daß es die gottgewollten Naturtriebe nicht berücksichtige und damit die Harmonie des Wirtschaftslebens störe. Er empfiehlt einen Zusammenschluß der Menschen in großen Assoziationen (Phalansteren), in denen jeder nach seinen Neigungen beschäftigt und nach Maßgabe seines Beitrages an Arbeit, Kapital und Talent am Ertrage teilnehmen solle. Considérant stellt Versuche mit den Phalansteren an, die mißlingen. Louis Blanc weist darauf hin, daß die Revolution mit dem tyrannischen auch das schützende Element in der alten Gesellschaft vernichtet habe. Die errungene Freiheit führe infolge schrankenloser Herrschaft des Privatkapitals zu immer größeren Ungleichheiten. Es sollten genossenschaftliche Produktionsvereine der Arbeiter gebildet werden; diese würden dem privaten Kapital gewachsen sein und schließlich zur Solidarität aller Interessen führen. (Schrift: Organisation du travail, 1839). Louis Blanc war Mitglied der provisorischen Regierung von 1848. Proudhon

will von Gemeinschaften unter staatlicher Ordnung nichts wissen, da sie letzten Endes doch auf Zwang beruhten. Er verspricht sich das Heil von der freien Assoziation, in der die Kontrakte die Stelle der Gesetze einnehmen. (Système des contradictions économiques ou philosophie de la misère, 1846). Von Proudhon stammt auch das Wort: „La propriété c'est le vol." Proudhons Lehre führt zum wirtschaftlichen Anarchismus. Als weitere Vertreter des Anarchismus, die unter Proudhons Einfluß stehen, folgen die Russen: Bakunin, Kropotkin,[249]) Grave und Netschajew. Letzterer verkündet die Propaganda der Tat als neue Lehre.....

Von 1848 etwa an übernimmt der deutsche Sozialismus, der sich im wesentlichen auf die Franzosen stützt, aber aus dem Utopischen in die Wirklichkeit tritt, die Führung. Rodbertus, 1805—1875, lehrt, daß der Arbeiter unter dem Gesetz der fallenden Lohnquote leide, Lasalle verkündet das eherne Lohngesetz. Marx will zeigen, daß die bisherige Geschichte der Gesellschaft eine Geschichte der Klassenkämpfe sei, die zwangsläufig mit dem Sieg des immer mehr verelendenden Proletariates über den Kapitalismus im sozialistischen Zukunftsstaate enden müsse. Er stellt eine besondere Wertlehre auf, um die Ausbeutung des Arbeiters und die zu große Akkumulation des Kapitals zu verhindern. Es folgt der Staatssozialismus, der die sozialen Probleme mit seinen legalen Machtmitteln lösen will. Schließlich findet man wieder den Weg zurück zu Ideen, die St. Simon schon anbahnte. Mit Hilfe eines praktischen Christentums sollen die sozialen Probleme gelöst werden. Epochemachend für diese christlich-soziale Richtung ist die Enzyclika Rerum Novarum Leos XIII. vom 13. Mai 1891.

Im geistigen Zusammenhang mit der sozialistischen Ideenrichtung zeigt sich in Frankreich das Aufkommen der Soziologie oder Gesellschaftslehre. Auguste Comte war ihr Begründer. H. Taine vervollkommnet sie durch seine Lehre von der Veranlagung und den Taten des Menschen, die durch Rasse, Milieu und den geschichtlichen Augenblick bestimmt würden. Die Rasseforscher Darwin, Lamarck, Gobineau führen sich ein, um aus der Evolutionslehre heraus zu neuen Wegen für die Heilung der Gesellschaft zu kommen. Nietzsche mit seiner Gesellschaftslehre erscheint als Meteor. Marx und der wissenschaftliche Sozialismus mit der materiellen Geschichtsauffassung üben von

Deutschland her ihre Wirkung aus. Der Industrialismus des Adam Smith macht sich von England her bemerkbar. Dazu kommt als ein Ereignis, das die unzufriedenen Gemüter in Wallung bringt, die Boulangerkrise (1887 bis 1890), die neben nationalistischen Zielen auch Arbeiterbewegungen im Gefolge hat. Ich erinnere an das Wort Boulangers im Parlament anläßlich eines Streiks an den nordfranzösischen Gruben: „Die dorthin entsandten Soldaten werden ihr Brot mit den Arbeitern teilen". Zolas Werke üben schon großen Einfluß aus.[250]) Die Utopien Fourier's tauchen wieder auf. 1892/93 bringt der Panamaskandal neue Beunruhigung. Gleich darauf wirft die Dreyfuß-Affaire verdüsternde Schatten über Frankreich (1894—1899). Der Prozeß um den Juden Dreyfuß wird bald zu einem Anlaß für die verschiedenen Gruppen, Problemstellungen über Klasse und Milieu, Patriotismus usw. anzubahnen. Drumont kommt zur Geltung. Zola tritt mit seinem flammenden: „J'accuse" an die Öffentlichkeit. Die Intellektuellen treten 1898 in einem Manifest für Dreyfuß ein. Die Sozialisten schließen sich 1899 mit den Radikalen gegen die Militärpartei zusammen. Es herrscht eine ähnliche revolutionäre Stimmung wie im Jahre 1848. — Man muß sich alles das vor Augen halten, um die jungen französischen Schriftsteller jener Tage zu verstehen!

2. Aus dem Streben heraus, von sich aus positiv zu einem neuen Aufbau der Gesellschaft Stellung zu nehmen, ist Rebells Schrift: „Union Des Trois Aristocraties", 1894 aufzufassen.[251]) Die „drei Aristokratien" stellen ein System dar, in dem die Gesellschaftsklassen leben sollen und zwar in der Weise, daß Rasse, Geld und Intelligenz die führenden Faktoren sind. —

„Ehre, Arbeit und Intelligenz, das sind die Fundamente der Gesellschaft: unser Begehren ist, in ein und derselben Allianz den Adel des Namens, den des Geldes und den des Gedankens zu vereinen".[252]) So wendet sich Rebell denn zunächst an den alten Feudalismus. Die früheren Herrengeschlechter sollen sich auf sich selbst besinnen. Treue den Lehenseiden, Zuneigung zum Fürsten, freigewollte Unterwürfigkeit und stolzes Befehlen wie ehedem sollen wieder walten. „Zunächst ist es erforderlich, daß der erbliche Adel sich in den Augen des Volkes seine alte Stellung erringt und sich wieder auf sich selbst besinnt. Dadurch, daß der Adel Treue zu den Eiden, Anhänglichkeit an den Fürsten, stolze Unterwerfung und stolze Befehls-

gewalt verkörpert, verewigt er die erhabenen Traditionen der Tugend und Mannhaftigkeit, an die man nicht rühren kann, ohne damit die Zivilisation zu zerstören. Die Demokratien, die ihren Bestand lediglich ihrer beständigen Unlogik verdanken, sind noch nicht so weit fortgeschritten, daß sie den Adel entbehren können....“[253])

Dabei soll nicht zuviel danach geforscht werden, welches hergeleitete Recht die Adeligen haben, sich als Führer über die Menge zu erheben. „Rufen wir den Vornehmen zu: Ihr habt das Recht, Eure Titel zu tragen, und Eure Pflicht ist es sogar, sie der Menge zu zeigen. Eure Väter, auf welche Weise sie sich auch zur Macht emporschwangen, haben für Euch einen stolzen und einsichtigen Geist für die Aufgaben des Herrschertums geschaffen, der Euch zwar nicht zu Tyrannen, aber wohl zu Spendern (Austeilern) macht“.[254]) Ein Ideal schwebt mir vor allem verführerisch vor: Herrscher zu bilden und Stolz denen zu verleihen, die dessen würdig sind“.[255])

3. Auch diejenigen, die nur Geld und nicht den Klang eines alten Adelsnamens und Ahnen aufweisen können, sollen herrschen. „Rufen wir dem Manne zu, der von unten heraufgekommen ist und der ein Vermögen erworben hat: Euer Gold ist nicht verflucht, Ihr seid kein Verbrecher! An jedem Geldstück, an jedem Geldschein Eures Geldschrankes sehe ich Euren Schweiß, Euren Geist, und warum nicht? Eure List....“[256]) Der Mann, der seine Intelligenz und seinen Willen daran setzt, das Gold durch die Industrie, den Handel, die Bank zu erobern, hat sich selbst helfend, auch der Menschheit einen Dienst erwiesen....“[256]) Es ist auch in der Ordnung, daß der Intelligente, der Unternehmer, einen größeren Gewinn an der Ausbeute habe, folgert Rebell weiter und versucht auf die Gründe einzugehen, die einen Unternehmergewinn, Zinsen, Renten und eine starke Erbschaftsgesetzgebung rechtfertigen. „Wieviele Wesen leben nicht vom Golde, erfreuen sich nicht des Goldes! Welch schöne Bewegung der Arbeit und des Vergnügens hat es geschaffen! Es ist gerecht, daß man selbst eine viel höhere Belohnung erhält als seine Untergebenen; es ist gerecht, daß, wenn man selbst von seinen Reichtümern keinen Nutzen haben will, die Kinder, mögen diese auch noch so beschränkt sein, zu Nutznießern macht.... Der große Überfluß bei wenigen läßt künstlerische Fertigkeiten entstehen, ruft vielfältige Tätigkeiten hervor. Die Wünsche des

Reichen, die immer befriedigt werden können, lassen eine endlose Kette von Bedürfnissen in die Erscheinung treten, die ihrerseits bei den armen Arbeitern die zahllosen Fähigkeiten des menschlichen Genius erwecken. Wer hat Venedig und Florenz groß gemacht, wer hat in diesen Städten eine Legion von bedeutenden Künstlern erstehen lassen, wenn nicht das Gold ihrer Kaufleute und Bankiers? Es gibt eine Geschichte, die niemand noch zu schreiben versucht hat, die eine schöne Antwort auf das lächerliche Dunkelmännertreiben (élucubrations) der Sozialisten und Anarchisten wäre. Und diese Geschichte ist die Geschichte des Reichtums.... Das Gold unterdrücken, die Gleichheit der Güter verkünden, nicht einem jeden das Recht lassen, zu erwerben, würde heißen, den Tod und den Schlaf wünschen.[257])

Je crierai donc ma piété vers toi
Or-puissance! Or-volupté! Or-créateur!"[258])

Rebell ist Merkantilist. Für ihn ist das Kapital, das Gold, das Grundelement, der Erwecker aller Energien und Kräfte. Eine streng kapitalistische, liberalistische Wirtschaftsauffassung ist Rebells Ansicht nach das Beste für den Staat. Der Egoismus, die bis zum äußersten gesteigerte Leidenschaft nach materiellem Gewinn ist nach ihm der einzige und beste Beweger des wirtschaftlichen Lebens. Für diese Wirtschaftsordnung ist aber nur in einem autokratisch regierten Staate Platz.... — Denn „die Demokratie haßt alle Reichen, Christen oder Juden. Sie wird erst dann glücklich sein, wenn sie unter dem Vorwande der Gerechtigkeit und der Moral die Operationen der Börse aufgehalten oder abgestellt und Frankreich ruiniert hat, wie die Revolution es tat. Im übrigen wollen die „großen Denker" der gegenwärtigen revolutionären Partei noch höher hinaus: Die Vernichtung des Reichstums, das ist in Wirklichkeit das Ziel, das ihrer Anstrengungen wert erscheint".[259])

4. Gleichzeitig gibt die Äußerung über die Macht des Goldes Rebell die Gelegenheit, festzustellen, daß die christliche Kirche, namentlich der Katholizismus, den kommenden Sozialismus begünstige und eine Feindin des Reichtums sei. In geistesgeschichtlichem Zusammenhange mit Rebells Idee stehen die Forderungen Saint Simons, der verlangt, daß das Christentum neben den geistigen auch die materiellen Bedürfnisse befriedige. (Nouveau Christianisme.) Auch die Enzyklika Leos XIII. vom 13. 5. 1891 mag Rebell zu seiner Problemstellung geführt haben.[260]) Er

führt aus: „Ich greife keineswegs den Katholizismus an, aber wohl das Urchristentum (christianisme primitif), das von dem ersteren grundverschieden ist. — Der Katholizismus ist eine den sinnlichen und sentimentalen Bedürfnissen der Menschheit entsprechende Religion wie die antiken Religionen es sind,[261]) wohingegen das Christentum ursprünglich eine Volkspartei gewesen ist, die nur dadurch hat entstehen und sich entwickeln können, daß sie die Armen auf Kosten der Reichen hochbrachte. Es ist wunderlich zu sehen, wie eine der den ersten Christen am meisten am Herzen liegenden Ideen, die Unwürdigkeit des Reichen, die Nutzlosigkeit der Reichtümer, sich mit der Zeit wandelt. „Es ist leichter," sagen die Evangelisten, „daß ein Kamel durch ein Nadelör geht, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingeht". Schon Bourdaloue teilt in seiner Predigt über den Ehrgeiz den Reichtum in zwei Klassen ein. Er unterscheidet erstens den Reichtum, den Gott eingesetzt hat. Diesen bezeichnet er als rechtmäßig. Zweitens spricht er von einem Reichtum, der sich aus sich selbst schafft; für diesen ist er ohne Nachsicht. Bossuet bringt keinerlei Unterscheidung. Nach ihm verzeiht Gott allen Reichen, vorausgesetzt, daß sie mildtätig sind. „Kommt doch, ihr Reichen, in die Kirche Gottes", ruft er, „die Tür steht Euch offen, aber sie ist offen zugunsten der Armen und hat zur Voraussetzung, daß ihr diesen helft" (servir). Später war Massillon noch duldsamer. Er zeigt, daß Gott die Ungleichheit des Reichtums gewollt hat, um es den Reichen zu ermöglichen, den Armen Almosen zu geben. Er verlangt gar nicht von den Reichen, daß sie den Überfluß abgeben und alles das behalten, was sie zur Aufrechterhaltung ihres gesellschaftlichen Ranges benötigen. — Wie man sieht, humanisierten sich das Christentum und seine weisen Moralisten, während die Ideen, die es der Welt gebracht hatte, Früchte trugen und ihrerseits die Menschheit „christianisierten". In dieser Richtung hin sind im Grunde die sentimentalen Gleichnisse der Evangelien zu verstehen, die der Ausgangspunkt der kalten Schlußfolgerungen eines Marx und seiner Schüler über Arbeitslohn und Kapital sind. Es war nichtsdestoweniger diesen armen Leuten vorbehalten, die Mildtätigkeit zu verunglimpfen. Es wird vielleicht die einzigste Originalität der modernen Sozialisten sein, die Schönheit dieser Haltung (der Mildtätigkeit) nicht verstanden oder sie gar als entehrend angesehen zu haben. Sie haben nicht begriffen, daß das Almosen-

geben, wenn es schlechthin die in Achtung gereichte Gabe an den frei darum Bittenden darstellt, das festeste Band ist, das vornehme Menschen zusammenschließen kann".[262])

Es erscheint hier angebracht, um Rebells Ansicht vom Christentum, insbesondere vom Katholizismus und dessen vermeintlichen Auswirkungen auf den Sozialismus zu verstehen, weiter dieser Frage nachzugehen. — Erhebt Rebell sich in der Jugend mit seinen „Chants de la Pluie et du Soleil" in stürmischer Aufwallung gegen das Christentum als „Religion de la pitié et de la souffrance", so sucht er im „Le Diable est à table" (1905) als Philosoph evolutionistisch die Schwäche des Christentums darzutun. Er läßt hier den Erzbischof sprechen: „Es steht fest, daß das Christentum zunächst die Religion der Massen, der Schwächlinge, der Schurken, die Religion der Häßlichkeit und der Krankheit gewesen ist. Als Jesus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt", da machte er all d e n Leuten Hoffnung, die schwach und mutlos in der Erwartung „ihres Reiches" tatenlos verharrten und mit ihrem unnützen und ermatteten Körper die Erde überfüllten. Das Chrristentum folgt dem machtvollen und prächtigen Leben des römischen Kaiserreiches, wie der Winter der Ernte folgt. Es ist der Fehler des Christentums, daß die Menschheit mehrere Jahrhunderte hindurch einem Brachfeld gleicht. Wenn das Christentum nützlich gewesen ist, dann war es nützlich in der Weise des Schlafes, der nicht tätig ist und der keine Werte schafft. Die k a t h o l i s c h e K i r c h e tauchte mitten aus diesem Schlafe der Sklaven und der Barbaren empor, um das Christentum für seine Zwecke zu verwenden und nutzbar zu machen. Die katholische Kirche bedeutet Bewegung, Macht, Leben! Zunächst trägt sie Sorge, das verhängnisvolle Buch (die Bibel), jenen alten Krankheitsherd einer anderen Rasse, zu konfiszieren. Sie will zweifellos dieses Gift heiligen. Aus diesem Grunde soll niemand daran rühren dürfen. Sie tut für die Christen das, was der Talmud für die Juden tat: sie legt das Buch in einem menschlichen Sinne aus und wählt für diese Barbaren eine Vorstellung, eine Moral, einen Glauben, die Bezug haben auf ihre augenblicklichen Bedürfnisse, wobei sie durchaus geneigt ist, ihnen später ganz andere Vorstellungen zu vermitteln, kurz, die Kirche suggeriert ihnen die Aufgaben, die sie zu erfüllen haben. Wenn sie so die Menschen aus ihrem Dämmerzustande herauszieht, so trägt sie

gleichzeitig Sorge, den Traum, in dem sie sich wiegen, zu verlängern.[263]) Der Traum mußte plötzlich an dem Tage weichen, wo die Buchdruckerkunst die ersten Bibeln über die Welt verbreitete. Von da an ist die Lage genau gekennzeichnet. Das Christentum, das bis dahin der Diener der Kirche war, wird jetzt geradezu zu seinem Gegner. Das Buch, das die Kirche in ihrer Obhut hatte und unter Schlüsselgewahrsam hielt, liegt jetzt für alle offen da und streut wie die Büchse der Pandora alle die unzähligen Übel aus, die dort eingeschlossen sind: Freie Forschung, Protestantismus, Mißachtung der Autorität, Gleichheit der Menschen, Revolution, allgemeine Volksbildung, Konfusion, Unordnung, vollständiges Dunkel.... Und wenn dann die jeweiligen Priester den Versuch machen, die christlichen Religionen zu vereinen oder einen demokratischen Katholizismus zu predigen, dann gebärden sie sich regelrecht wie Häretiker und sind reif für den Scheiterhaufen, wenn man ihnen durch das Verbrennen nicht noch zu viel Ehre antut. Eigentlich hat der wirkliche Katholik nichts zu tun mit den beiden Söhnen des Christentums, mit dem Protestanten, der dem allerletzten der Menschen das Recht einräumt, sich direkt mit Gott zu unterhalten, und mit dem Demokraten, der dem Idioten, dem albernen Tropf, die Befugnis gibt, nachzudenken. Das Christentum ist die Religion der Schande und des Verfalls; der Katholizismus die Religion des Stolzes, der Macht und der Tat.[264]) Den Katholizismus umformen, würde bedeuten, ihn vernichten, ihm seine Daseinsberechtigung nehmen. Sein großer Verteidiger in diesem Jahrhundert, Joseph de Maistre, hat den Katholizismus in dieser Richtung hin aufgefaßt. Weil man Joseph de Maistre nicht genug las, oder besser gesagt, weil man ihn überhaupt nicht las, ist die arme Menschheit in den Schmutz hineingesunken, in dem man sie jetzt erblickt".[265])

Rebell geht dann auf die Philosophie de Maistres ein. Er führt aus, de Maistre sei zu stolz gewesen, sich dem Christentum zu unterwerfen, er habe vielmehr das Christentum seinem philosophischen System angepaßt und Moral und soziales Ideal des Christentums mit seinen Ideen darüber in Einklang gebracht. Das Christentum habe nach de Maistres Ansicht die Sklaverei nicht abgeschafft, sondern es habe sie geadelt. Ohne die Kirche — in ihrer vorhin dargestellten Form — würde de Maistre nicht

Christ sein. Er fasse die göttliche Vorsehung gemäß einer Formel in der Art Spinozas auf und sage: „Tout ce qui est nécessaire existe". De Maistre vertrete einen dem Pantheismus nahe verwandten Traditionalismus, der an die Universalität der ratio glaubt und Gewohnheit und Sitten der Völker als Ausdruck der göttlichen Wahrheit betrachtet. Um die „Considérations", das „Principe générateur" und „le Pape" zu verstehen, müsse man bedenken, daß De Maistre der Vorkämpfer der Souveränität sei. Er erkenne das Christentum nur an, um vermittelst des Papsttums die Glaubensspaltungen zu beseitigen, die Macht des Königs zu festigen und die „Monarchie kraft göttlichen Rechtes" wiederherzustellen. „De Maistre c'est un combattant, mieux que cela, un partisan! qui n'écrit que pour repousser, pour vaincre la canaille".[266])

„.... Er ist kein Verteidiger des Christentums; er ist der Feind der Revolution, der Prophet der neuen Zeiten! Ja der Tag wird kommen, wo der gesamte liberale Katholizismus der Dominikaner, alle die Albernheiten eines Lacordaire im Winde zerstreut sein werden, und wo vom Throne Leos X. dieser alte Mümmelgreis hinweggefegt sein wird, der am Ende dort noch schimmelig wird. (cette vieille confiture humaine qui achève de s'y moisir.) Das Geschlecht der großen Päpste ist vielleicht nicht erloschen. De Maistre hat allein da gestanden. Doch er wird bald eine Armee für sich haben. Nur in einem so offenen Kampfe, in einem so ausgesprochenen Widerstreit einem ganzen Jahrhundert gegenüber, behauptet sich ein Genie. Man kann sagen, daß allein De Maistre nicht geschlagen worden ist". —[267])

Die Erwähnung De Maistre's bringt Rebell dazu, von Goethe zu sprechen. Der Erzbischof, der Rebells Wortführer ist, entgegnet auf den Einwand, daß doch auch Goethe sein Jahrhundert gemeistert habe: „Goethe arbeitet nur darauf hin, sich ein stets tiefer und tiefer werdendes Wissen um das Leben zu erwerben, um die Intelligenzen zum Nutzen seiner eigenen beherrschen zu können. De Maistre nimmt für sich in Anspruch, auf sie Einfluß auszuüben. Als Goethe der französischen Revolution gegenübersteht, da empfindet er gewiß viel Abscheu und Verachtung; indessen wagt er es nicht, zu hassen. Er schreibt den „Général citoyen" (den Bürgergeneral, 1793), und er hat auch Egmont 1787 verfaßt. Goethe stellt sich dar als der große Junggeselle in der Literatur; er liebt sie, aber er will ihr kein

Kind zeugen. Überall herumwandern, das Wesen allen Lebens nehmen, betrachten und nichts auswählen, das ist sein Dasein gewesen. Es gibt in ihm Göttliches; leider trägt der Gott aber Pantoffel und einen Schlafrock. Es führt zu nichts, wenn man sich als Mensch über die menschlichen Leidenschaften erheben will, es gibt immer eine, an die man nicht dachte, die einem dann plötzlich über den Weg kommt. Oft ist es die am wenigsten angenehmste, wie zum Beispiel die spießerhafte Gefühllosigkeit (insensibilité bourgeoise) bei dem großen Manne aus Franfurt....[268]). Ist Goethe je einmal Werther gewesen? Ich glaube, es hat ihm daran gefehlt, ehedem gelitten zu haben, denn die Schwärmerei des großen Schöpfers ist erwachsen aus all' den Tränenergüssen des alten Mannes, wie denn die Kunst der Unempfindsamen ein Ergebnis von vieler überwundener Empfindsamkeit ist".[269])

Wie und wie weitgehend Rebell die Intelligenz aufgefaßt haben will, dafür finden sich in seinen drei Aristokratien, einige von anderen Schriftstellern abweichenden Äußerungen. Es tritt immer wieder der Wunsch zutage, daß etwas von Seiten des Staates getan werden müsse, um die große Klasse der Intellektuellen zu schützen. Rebell erkennt, wie die wachsende Industrialisierung und Technisierung, d. h. das Walten eines uneingeschränkten Liberalismus in der Volkswirtschaft nur einen rein materiellen, in Geld ausdrückbaren Schaffenswert berücksichtigt und an den geistigen Werken, die sich nicht abschätzen lassen, die im Leben der Nation aber eine weit nützlichere Rolle spielen, achtlos vorübergeht. Er weist auf die Arbeit, die Entbehrungen, Energien und auf den Einsatz von Vermögenswerten hin, die es kostet, ein geistiges Werk zustande zu bringen, und fordert eine gerechte Würdigung in materieller Beziehung. Der Staat entnimmt den Geistesprodukten stets die leitenden Ideen und nutzt sie bildend und erzieherisch für das Wohl des Volkes aus. Also müssen auch die geistigen Arbeiter bezahlt werden, betont Rebell mit Recht. Man muß ihnen sogar Kredite einräumen, damit sie, von Sorgen um das tägliche Brot unbehelligt, ihrem für die Nation wichtigen Wirken nachgehen können. Rebell zeigt hier in seinem Denken Anklänge an Saint Simon, der in seiner Schrift: „Catéchisme industriel," 1823, ähnliche Vorschläge vertritt. Für die notleidenden Geistesarbeiter ist Rebell stets mit allem Eifer eingetreten. Zeugnis davon geben die Ar-

tikel, die die vorher erwähnten Ausführungen zum Inhalt haben: „L'écrivain dans la Démocratie Moderne“[270]) und „Le Savant contre l'homme“;[271]) desgleichen zeitigt die „Union des trois Aristocraties“ an mehreren Stellen die gleichen Gesichtspunkte. „Ist es nicht eine Schande, daß der beste Arbeiter sich um das Morgen kümmern muß, er, dessen Werk nur in der Stille und Geborgenheit Früchte zeitigen kann, er, der seine Aufgabe nur erfüllen kann, wenn er sich ganz in sie versenkt. Darf er ihr nur eine Minute rauben, muß er nicht vielmehr seine ganze Kraft an die Vollendung seiner Aufgabe setzen? .... Die Intellektuellen haben ihr Heil nur von der Aristokratie zu erwarten..“[272]) Erwähnt sei hier noch die Stelle, die Rebell im Vorwort zu der „Union des trois Aristocraties“ bringt, wo er Ernst Renan zitiert: „.... Erinnert euch jenes Heiligen, für den ein Engel das Feld bearbeitet, damit er sein Gebet nicht zu unterbrechen braucht. Das Gebet, oder besser gesagt die Forschertätigkeit, ist das Endziel der Welt. Die materielle Arbeit ist der Sklave der geistigen Arbeit. Alles muß den unterstützen, der betet, d. h. den, der denkt. Die Anhänger der Demokratie, die die Unterordnung der Einzelnen unter das allgemeine Werk nicht zulassen wollen, finden das ungeheuerlich...“[273]) Auch in seinen kritischen Werken: „Victorien Sardou“, 1897, und in „Les Inspiratrices de Balzac, Stendhal et Mérimée“, 1902, weiß er stets in mitfühlenden Worten von der bedrängten vermögensrechtlichen Lage der in der Stille schaffenden geistigen Wegbereiter zu berichten. Nicht zuletzt trieb unseren Schriftsteller die eigene Notlage dazu, nach größeren Sicherungen für den geistig Schaffenden Ausschau zu halten. Ein Literat muß heutzutage reich sein, um sich durchsetzen zu können, folgert Rebell weiter. „Mit Gold kann man auch seinen Ideen Geltung verschaffen, das ist auch ein Weg.“[274]) Für die Entwicklung des Verlangens nach wirtschaftlich richtiger Würdigung des Intellektuellen, die später nach Rebells Tode (1905) greifbare Formen annahm, ziehe man die die Nachkriegsverhältnisse berücksichtigende Schrift von Ernst Robert Curtius heran: „Der Syndikalismus der Geistesarbeiter in Frankreich“, Bonn, 1921, wo die Einordnung der geistigen Kulturprobleme in die technische Organisation der Volkswirtschaft als ein Problem bezeichnet wird, das sich praktisch lösen läßt. Wie bewußt Rebell schließlich für die Vorherrschaft des Geistes im Gesellschafts- und Staatsleben eintritt, davon mögen noch die folgenden Verse künden:

«Oue restent seules
Les Intelligences claires comme l'eau des sources
Dont rien n'a encore souillé la lumière;
Oue restent seules
Les Volontés capable de fonder un pouvoir
Et de mettre l'autorité au-dessus des foules,
De dire à l'Esprit: «Commande!»
Et à la Force: «Agis!»
Vous seules avez le droit de faire la Loi,
Vous seules êtes la justice!»[275])

5. Gemäß seinen Ansichten von der Aristokratie des Geldes war Rebell gezwungen, auch zu dem Judenproblem, das ja mit dem Kapitalismus eng verflochten ist, Stellung zu nehmen. Sein Urteil mußte nach den vorherigen Ausführungen günstig für die Juden ausfallen. Er zeigt, wie Salomon Heine, der Onkel des deutschen Lyrikers Heinrich Heine,[276]) durch Tüchtigkeit, Sparsamkeit, Fleiß und kluge Findigkeit, durch Mut und Rechtschaffenheit zu einem mächtigen Geldmagnaten emporsteigt, wie Rothschild sein Glück macht, erinnert daran, wie Spanien im 15. Jahrhundert nur durch die Vertreibung der Juden wirtschaftlich zu Grunde geht.[277]) Er sagt: „Der Haß, den man den Israeliten entgegenbringt, ist nur der des Unvermögens: bedrückt, geächtet, Jahrhunderte lang verfolgt, sind sie schließlich zur Macht gelangt als Folge ihrer unbesieglichen Tatkraft. Wir können sie nur bewundern und als unsere Beherrscher anerkennen, weil wir es nicht verstanden haben, aus unseren Vorteilen Nutzen zu ziehen".[278]) Früher schon hatte Rebell auf die Bedeutung der Juden für das Wirtschaftsleben hingewiesen, z. B. in der Zeitschrift „L'Ermitage" von 1893, wo er die Juden bewundernd das „admirable peuple d'action" bezeichnet, von deren Finanzkraft das Wohl und Wehe der Welt abhängt.[279])

Am deutlichsten kommt jedoch Rebells Ansicht über die Juden als Rasse und Macht in seinem späteren Buche: „Le diable est à table", 1905, zum Ausdruck. Die Juden sind für ihn das Volk, das vermöge seiner Zähigkeit am unversehrtesten und geschlossensten aus der großen Revolution sich herüberrettete. Mit der Revolution kam das „avènement des Juifs". Sind aber die Juden als Sieger aus dem revolutionären Chaos hervorgegangen, so zeigen sie sich doch nicht anmaßend gegen ihre einstigen Beherrscher. Sie haben auch nicht mehr die Mittel

zu herrschen, denn der Umstand, daß ihre Rasse keine Mischung duldet, hat ihre innere Entwicklungsfähigkeit gehemmt und so fehlt es an der nötigen Zahl und Kraft, um zu gebieten.

Haben die Juden alles Geld an sich gezogen und stehen sie auf dem Gipfel der finanziellen Macht, so gehen sie in ihrer Tatkraft zurück. Sie degenerieren. Der Traum ihres früheren müßigen Hirtenlebens überkommt sie. Die Moral der Bibel, die Moral der armen Leute, erfaßt sie auf einmal.... „Vor den aufgehäuften Schätzen sprechen sie die Worte der Gerechtigkeit, der Armut, der Gleichheit mit Rührung aus.... Sie lassen ihren rohen Traum abschweifen in die metaphysische Unfruchtbarkeit des Gnostizismus und der Kabale....[280]) Das ist die große Gefahr bei den Juden. Sie haben gearbeitet ohne Ideal, ohne Genuß, ohne Gefährten, und wenn sie in Wohlhabenheit leben können, dann können sie ihren Erfolg nicht mehr nutzbringend auf ein anderes großes Werk anwenden. Daher rührt auch die ganze Ironie der Juden, die sich in der Literatur zeigt, und die so unendlich verschieden ist, von der eleganten Bosheit französischer Schriftsteller wie Montaigne und Anatole France. Die Tatsache, daß die Juden immer unter Fremden und Feinden lebten, hat sie zu regelrechten Komödianten erzogen. Daher kommt es auch, daß sie sich alle Beleidigungen gefallen lassen, ja ihre eigene Rasse verleugnen. — Jetzt, wo die Juden die Reichtümer der Erde in ihren Händen haben, streben sie darnach, ihren Besitz zu legitimieren. Sie rufen zu einer Vereinigung gegen die Nationalitäten auf (ligue contre les nationalités) unter dem Vorwand, damit die höchsten Interessen der Menschheit zu vertreten, in Wirklichkeit, um alles das zu vernichten, was sich ihrer Herrschaft noch entgegenstellt. Dieses kühne, kluge Streben macht sie des Triumpfes würdig. Die Juden, gewaltsam davon abgehalten, sich als Soldat oder in ähnlicher Weise für ihr neues Vaterland zu betätigen, sind „Cosmopolites par humanité“ geworden. Die Juden suchen uns mit ihrem Gesellschaftsgeist (esprit social) zu erfüllen“,[281]) fährt Rebell fort. „Aber das wird ihnen nicht gelingen. Denn der vielhundertjährige Geist der alter Völker wird der stärkere sein und den jüdischen aufsaugen. Die Rasse wird entscheiden. Die israelitische Seele, die an Originalem nur den Ekel vor der Zivilisation hat, und das Bestreben, ihn zu verhüllen, kann sich uns nicht mit diesem dünnen und bunten Lack aufdrängen, um das Rasse-

gefühl zu vernichten.... Diese unpersönliche und mechanische Literatur, diese kurzsichtige Zufalls- und Kleinlichkeitswissenschaft, diese Kunst ohne Feinheit, ohne Geschmack, ohne innere Bewegung, diese trockene und pedantische Intelligenz, alles das scheint nur für die Galerie zu bestehen und riecht stark nach dem Theater...“[282]) — Die Juden haben mit ihrem starken Willen immer versucht, sich anderen Völkern anzupassen, alle Sprachen zu vergessen und nur eine zu lernen, kurz eine andere[283]) Seele zu erlangen, sie haben versucht, sich über alle nationalen Schranken hinwegzusetzen und ein Weltbürgertum zu schaffen, so daß überall ihr Jerusalem und ihr Zuhause ist. Es ist ihnen nicht gelungen. Denn „unglücklicherweise“ haben diese Gegner der Nationalitäten selbst das festeste Nationalgefühl.... Keine Verpflanzung, keine fremde Annäherung, keine Lebensnotwendigkeit hat dieses Nationalgefühl ändern können.[284]) —“ Rebell führt weiter aus:

„Der alte Geist Israels, der Geist der Propheten, wird die Juden überdauern und sie immer wieder von ihrer Höhe hinabziehen. Solange sie den Pentateuch den neuen praktischen Bedürfnissen des Lebens anpassen, d. h. sich nicht an seine Regeln kehren und wuchern und Schätze sammeln, solange haben sie Erfolg und befinden sich auf aufsteigendem Wege. Wenn sie aber den alten nihilistischen Geist der Väter wiedererstehen lassen, wenn sie zu sinnen anfangen und aufhören, unbewußt zu arbeiten und zu genießen, dann ist es mit ihrer Macht vorbei. Dann wendet sich der alte Geist Israels gegen sie selbst, und der Jude nimmt gegen den Juden Stellung. Denn Karl Marx ist Jude und benutzt die Worte der alten Propheten, um den Sozialismus zu begründen und den jüdischen Reichtum zu vernichten. Diesem aus ihrer eigenen Rasse geborenen Hindernis gegenüber sind sie machtlos; sie verlieren den Kopf. So ergibt sich, daß die Juden zwar wissen, reich zu werden und es zu bleiben, daß sie es aber nicht verstehen, den Geist der Herrschaft, der Achtung und des Respekts vor ihren großen Taten der Menge aufzudrücken. Weil ihnen die Fähigkeit abgeht, große Reiche zu schaffen und sich zu behaupten, führen sie so immer die Revolution als Begleiterin mit sich.“ Rebell kommt schließlich zu folgendem Schlusse: „Von den zwei sich entgegenstehenden Geistern im Juden gebe ich Euch preis den Geist des Jahvismus, des müßigen Predigers und des sozialen

Revolutionärs, aber lasset mich den verteidigen, den anderen, diesen geschmeidigen und geschickten Geist, der hartnäckig ist in der Arbeit und bei der Eroberung, der habsüchtig und verschwenderisch ist, der mit Kraft erzeugt und in Pracht wieder verzehrt, diesen Geist, der sich gerne zur Stütze, zum Beschützer und zum Helfer macht.[285]) Kluge Staaten haben diesen letzteren Geist stets zu schätzen und zu schirmen und zu entfalten gewußt. Daher erklärt sich auch die Blüte Hamburgs und Frankfurts, die großartige Entwicklung des italienischen Bankwesens, der Aufschwung von Bordeaux durch die portugiesischen Juden und der Hochstand in der Medizin, den die Juden einst Spanien brachten. Leute wie der erste Rothschild (1743—1812) und der vornehme Disraeli (1766—1848) wiegen 50 Humanitätsapostel von Gladstone's (1809—1898) Art auf." Darum .... „sind die Juden in allen Fällen nützlich gewesen, wo es eine Staatsmacht gegeben hat, die sie stützte, ohne ihnen zu große Zugeständnisse zu machen."[286])

In geistesgeschichtlichem Zusammenhange mit Rebells Ausführungen zur Judenfrage steht das von Anfang des 19. Jahrhunderts an dauernde Bestreben der Juden, gestützt auf die durch die Revolution erlangte Freiheit, ihren Rasseangehörigen und den übrigen Franzosen zu beweisen, daß die Juden keine Fremdkörper innerhalb der französischen Nation sind. James Darmesteter, (Les prophètes d'Israel, 1892) sucht, von der gemeinsamen Grundlage des Christentums und des Judentums ausgehend, mit Hilfe der Ethnologie des Judentums die Möglichkeit und Notwendigkeit der Aufnahme der Juden in die nationale französische Volkseinheit[287] zu beweisen. Ähnliche Tendenzen verfolgen Bloy (Le Salut par les Juifs 1892), Théodor Reinach und Joseph Salvador. Darmesteter und Salvador betonen, daß das Judentum eine hohe g e i s t i g e Macht verkörpert und eine Reaktion gegen alle Mißbräuche eines starren Absolutismus bildet, daß von ihm ein gesunder kosmopolitischer Geist ausgeht, der für den Fortschritt der Menschheit grundlegend ist. In diesem Sinne ist der Satz von André Spire zu verstehen: „Joseph Salvador und Darmesteter behaupteten, daß das Judentum nicht ein Gottesstaat sei wie die katholischen Theologen zur Zeit des ancien régime es dargetan hätten, vielmehr ein Gottesstaat mit dem Ziele, die Ansprüche der Kirche auf die zeitliche Gewalt bis zu den frühesten Zeiten der jüdischen Ge-

schichte zurückzuführen. Das Judentum sei eine Art von Rechtsstaat und trete ein für die Beobachtung des Gesetzes, das alle Menschen, die der Übergriffe müde seien, an die Stelle des nicht national fühlenden Königtums gesetzt hätten, eines absoluten Königtums, das sich auf eine „sogenannte" Aristokratie eigennütziger Adeligen und glaubensloser Priester stütze."[288])

Rebell lobt den Juden, der unter Aufgabe seiner Religion sich dem Gastvolke assimiliert und sich zum reinen Materialismus bekennt. Er bekämpft den Juden, der den Messianismus und die Mystik der Kabbala und damit sein Volkstum bewahrt hat. — Von Interesse dürften zum Vergleich Ansichten neuerer Zeit über den jüdischen Nationalismus sein. Ferdinand Müller sagt in einem Artikel (Theodor Herzl und der Zionismus)[289]): „Die Entnationalisierung und Entpolitisierung des westlichen Judentums erfolgte auf dem Wege der Assimilation .... Der Assimilationsjude hat keine Schranke mehr gegen den Rationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Er ist Intellektueller, Atheist und Revolutionär". Müller kommt damit zu ähnlichen Ergebnissen wie Rebell.

Man vergleiche mit Rebells sehr eigenartigen Ideen über das Judentum die Ansichten Gobineaus, der sich ähnlich wie Rebell äußert, wenn er von den Juden zusammenfassend sagt: „Es ist eine mächtige Rasse, die alle die Achtung verdient, die man der Macht schuldet... Man kann darum überzeugt sein, daß trotz der bestehenden Einrichtungen und Gesetze der Jude ein Gegenstand des Angriffs und ein unangenehmer Mensch überall da bleibt, wo seine Eigenart mit einer anderen Eigenart in Berührung kommt."[290]) Auf der anderen Seite vergegenwärtige man sich die Argumentation eines Edouard Drumont,[291]) der festgestellt, daß alles Übel dieser Erde von den Juden herrührt. Man denke auch an Maurice Barrès mit seinem Kampf gegen Juden und Fremde.[292]) Nicht zuletzt erinnere man sich an die Meinungen der Gruppen, die sich in der neufranzösischen Schule und in der Action Française vereinigten. Charles Maurras, der in der „Revue Encyclopédique" Rebell's Schriften zum großen Teil beurteilte, konnte nicht achtlos an seiner Verteidigung der Juden vorbeigehen. In der „Gazette de France" vom 4. Dezember 1894 spricht er gelegentlich des Erscheinens der „Drei Aristokratien" sein Bedauern darüber aus, daß Rebell die Macht der Juden anerkenne...." M. Rebell admet la puissance des

juifs (il l'admet, hélas!)". Edouard Drumont habe das Judenproblem recht verstanden, Rebell tue Unrecht daran, einen Geist wie Drumont verächtlich neben Schriftsteller wie Grave[293]) und Kropotkine[294]) zu stellen. Er (Rebell) hätte Drumont's logische Entwicklungen bis in die letzten Konsequenzen verfolgen sollen und die Entnationalisierung durch die Juden und durch die Revolution wären ihm noch deutlicher geworden. Auch sei Rebell noch zu optimistisch gegenüber der Demokratie, und so sei zwar seine „Union des Trois Aristocraties" eine Lösung, aber eine einfältige und darum wenig praktische, selbst ideal gesprochen. — Charles Maurras sucht Rebell stets in der Politik zu unterweisen, er scheint es jedoch unterlassen zu haben, ihn als führendes Mitglied in die Arbeit der „Action" einzustellen, wennschon Rebells Ideen ihm mancherlei guten Stoff zum Kampfe gegen „La Bête", (von Rebell geprägter Ausdruck für die demokratische Republik und von Charles Maurras wohlmeinend begutachtet), geliefert haben.

VI.

Rebell und die Nation

1. Rebells Stellungnahme zur republikanischen Staatsform tritt hervor in den „Chants de la Patrie et de l'Exil", insbesondere im dritten Teile des Werkes, den „Chroniques du Soleil".)[295] Es heißt dort: „Er, (der republikanische Fanatismus) vergreift sich an unseren Sitten, an unserem Geiste, an unserer Religion, an unserem Reichtum; er unternimmt es, all das zu zerstören, was der Instinkt eines Volkes in der Dauer von Jahrhunderten geschaffen hat. Vom Großgrundbesitzer an bis zum kleinen Pächter, vom Priester bis zum Künstler, vom Soldaten bis zum Kaufmann gibt es keinen Franzosen, der nicht auf der Hut sein müßte gegen die anmaßende Verrücktheit des Regimes.[296])

Unserer sehr wenig französisch empfindenden Universität,[297]) wo der Kosmopolitismus herrscht, wo die Traditionen verhaßt sind, unserer Universität scheint es am Herzen zu liegen, das Studium der Meisterwerke zu unterdrücken.... ."[298])

Man vergleiche damit den Standpunkt von Maurice Barrès, der in den „Déracinés" und in „Toute licence sauf contre l'amour" die wachsende Unfreiheit der Universität in der ihr zustehenden Forschertätigkeit feststellt, sie als ein Werkzeug des Staates und mithin auch des damaligen republikanischen Staates bezeichnet, der die Erinnerung an die große Revolution wachhalte und durch die vorherrschende Vernunftsphilosophie des 18. Jahrhunderts kosmopolitisch wirke. Daß eine Vorliebe für den Kosmopolitismus in den 80er und 90er Jahren in Frankreich herrschte, beweist auch der Roman „Cosmopolis", 1893, von Paul Bourget. — Rebell sagt weiter: „Diese kantische Moral, die zum Gebrauch für die Demokratie wieder hervorgeholt worden ist, wird uns noch tiefer ins Verderben stürzen.[299]) Der Schriftsteller wendet sich scharf gegen die republikanische Verfassung und den wachsenden Einfluß der Sozialisten. Die Macht der Volksvertretung ist nach ihm schon unter Napoleon III. zu groß gewesen. In der Gestaltung der Städtebilder läßt sich das kulturzerstörende Wirken des plebiszitären Kaiserreiches und der Republik erkennen. „Überall, wo ein sozialistischer Stadtrat regiert, bemüht man sich, all das verschwinden zu lassen, was die Ehre und der Glanz der alten Städte war.... Sie, (die Demokratie), die es nur versteht, Kioske aus Backstein und Pavillons aus Pappdeckel zu errichten.[300]) Unsere demokratischen Vorbilder streben darnach, sich mit großen Werken zu befassen.... Paris zerstören und wieder aufbauen, welcher Ruhm! (Hugues Rebell spielt auf den sogenannten Urbanismus an, d. h. die Umgestaltung von Paris zu einer modernen Weltstadt durch den Seinepräfekten Haußmann in den Jahren 1853—1870.) Indem wir so unsere Vergangenheit ausplündern, gleichen wir jenen Wilden, die ihre Greise ermorden, selbst wenn diese noch gesund und stark sind. ...[301]) Aber es genügt ihr nicht, unsere Straßen häßlich und trübselig zu machen. Sie will vor allem die französische Seele, das französische Leben treffen und umformen. Darum komme, o Kaiser, und entreiße ihn (den Staat) der Bestechlichkeit, die ihn vergiftet. Komm als Zerstörer auf Gottes Geheiß hin. Möge ein Fußtritt deines Rosses die vermodernde Republik zerschmettern. Verjage sie mit der Peitsche, mit dem Säbel, diese Weisheitskrämerin ohne Gedanken![303])

Puisqu'il n'y a pas en France
Un homme d'audace et d'orgueil
Qui lève haut l'épée
Pour la raison et le vrai droit,
O Empereur qui restes seul
Parmi les maîtres de ces temps vils
A connaître les devoirs de la Puissance!

O Empereur inflexible et superbe
Qui étreins de ta main de fer
Les baveurs de venin et de flamme,
Tous les monstres que poussent vers toi
Les égouts et les latrines publiques!

Je t'appelle au milieu des fléaux,
Comme le fléau suprême qui détruira tous les autres,
Comme le dernier coup de tonnere qui laissevoir l'arc-en-ciel.
Viens, Empereur, arracher
Toute la corruption qui l'empoisonne;
Viens détruire pour le compte de Dieu!

Fais saigner, Empereur, „le sang impur",
Tous les Chanteurs de Marseillaise,
Tous les braillards de la démocratie.

Tous ceux qui renient d'un blasphème,
Les gloires dix fois séculaires de la patrie,
Tous ces descendants de régicides
Qui appellent le meurtre: vertu,
Qui appellent le désordre: progrès.

Que restent seuls les hommes de foi et de sang
Capables de procréer une race
Et d'élever des enfants forts![304])

Que restent seules
Les Intelligences claires comme l'eau des sources
Dont rien n'a encore souillé la lumière;
Que restent seules
Les Volontés capables de fonder un pouvoir
Et de mettre l'autorité au-dessus des foules,
De dire à l'Esprit: „Commande!"
Et à la Force: „Agis!"
Vous seules avez le droit de faire la Loi,
Vous seules êtes la justice![305])

Rebell spricht sich in der Frage der Staatsform stets für einen einzigen Führer, einen „Prince", aus. „Die absoluten Regierungen, mögen sie die Völker in einem beständigen Zustand von Opposition halten oder sich vermittelst der Ruhmesidee durchsetzen, sie sind die besten, um dem wirklich starken Mann seine vollkommene Entwicklung zu gewährleisten."[306]) Demgegenüber heißt es weiter: „Der republikanische Staat bedeutet nichts weiter als die Vorderseite eines Gebäudes ohne Kunstwerk und ohne eigentlichen Zweck. Hinter dieser recht schwerfälligen Form erblicken wir nur eine unbestimmbare, unklare, verschiedenartige, unstete Regierung, eine Art Aktiengesellschaft, deren Mitglieder sich jeden Tag erneuern...."[307]) Rebell nennt sich voll Stolz einen „Chouan". (Anhänger der Bourbonen)...

„Vive le Roi!" que le vieux cri
Retentisse sur nos rivages,
Et qu'ils s'entraînent,
Qu'ils accourent comme autrefois, qu'ils s'entassent
Les Chouans auxquels on ne fait point la loi
Avec une enseigne hypocrite,
Les Chouans qui ne voient la liberté
Que dans la joie de servir les vrais maîtres
Et de garder les antiques traditions."[308])

Das Prinzip der unbedingten Autorität ist für ihn das leitende Motiv, das ihn dazu veranlaßt, einen einzigen Führer für Frankreich zu erstreben. Der Parlamentarismus führt ins Uferlose; daher will er eine Gewalt und einen König und zwar eine Persönlichkeit, die aus den traditionellen Herrscherfamilien genommen werden muß. Er stellt sich damit in einen gewissen Gegensatz zu M. Barrès, der den Monarchismus und den Royalismus der Action française immer abgelehnt hat. „Die cäsarische, plebiszitäre Republik ist sein Ideal wie das Déroulède's".[309])

Rebell beklagt sich, daß M. Barrès ein Opfer der nationalistischen Demokraten geworden sei. „Die Wahrheit ist die, daß M. Barrès als Gefangener von Doktrinen und erbärmlichen Freundschaften nicht einen Schritt hat voranschreiten können, ohne gleich wieder zurückweichen zu müssen. In der Schlacht aber darf man sich nicht auf eine Eingebung verlassen, die von den Umständen abhängt, man muß vielmehr von vornherein

seinen Plan gefaßt haben. Eine Tracht, eine Fahne, die verschieden ist von der des Feindes, ist daher unentbehrlich, wenn man nicht die eigenen Reihen niedermetzeln und zum Siege des Gegners beitragen will. Wir Royalisten haben eine Fahne, wir wissen, was wir wollen. Unser Ziel ist es, Frankreich dem demokratischen Irrsinn zu entreißen und das ganze Werk der Revolution zu vernichten. Dabei gibt es keine Zweideutigkeit mehr ..."[310])

Man vergleiche bezüglich der abwartenden Haltung von M. Barrès bei der Gründung der Action française auch Massis, Evocations[311]), wo es heißt: „Er (Barrès) bewahrte ihnen seine Freundschaft, aber er hielt sich draus." Desgleichen beachte man den ebenda zitierten Brief von Ch. Maurras an Barrès zu Anfang des Jahres 1904. Außerdem die Äußerung von M. Barrès, die Massis anführt:[312]) „Welches abgeschmackte Unternehmen! (die Zeitungsgründung der Action française). Was einen ärgert, das ist, daß sie sich noch auf mich berufen. Ich fürchte, sie werden mich noch in Verlegenheit bringen." Rebell und Barrès sind in ihrem Temperament Gegensätze. Barrès verkörpert das gemäßigtere Mannesalter, Rebell ist die stürmische Jugend. Zudem mußten manche vorsichtig abwägende, ja unklare Vorstellung eines Barrès den Kämpfer Rebell verärgern. Das Programm von Nancy z. B., als Versuch angesehen, den Sozialismus und den Nationalismus auf dieselbe Ebene zu bringen, indem man die ökonomische Frage durch ein Zurückgehen auf die Tradition lösen wollte, — hier Tradition als Merkantilismus, Schutzzollsystem, wirtschaftliches Eigenhandelsgebiet usw. zu verstehen, — und indem man weiterhin den Sozialismus seines kosmopolitischen und kollektivistischen Charakters entkleiden wollte, ohne den ethischen und gesellschaftlichen Anschauungen des Sozialismus in offenem Kampfe entgegentreten zu wollen, konnte bei dem radikalgesinnten „Rebell" nur Widerwillen auslösen.

Folgende Äußerungen Rebells mögen seine Stellung zum monarchischen Prinzip näher erläutern. Er sagt: „Allein der „Prince" mit der von seinen Vorvätern ererbten Kommandogewalt kann tatsächlich seinen Willen durchsetzen.[313]) Bismarck hat zu Napoleon III., der sich über die harten Bedingungen beklagte, die man seiner Armee auferlegte, gesagt: „Wenn das Kaiserreich solide verankert wäre, dann würden wir Frankreich

weniger schwere Friedensbedingungen auferlegen." Man kann auf das Wort und auf die Erkenntlichkeit eines fürstlichen Führers (d'un prince) zählen, aber nicht auf das Wort eines Volkes, das jeden Tag seine Einrichtungen und seine Verwaltung ändert.[314]) Wie war es im Jahre 1870? Jeder kommandiert und keiner. Der Kaiser, Leboeuf, Bazaine, Mac Mahon, Ducrot, Wimpffen sind Generalissimi nebeneinander. Wem soll man gehorchen? Hier sieht man die Wichtigkeit des Führers, des Prince, der wie ein gefürchteter Herr angesehen wird, dessen Befehle man nicht zu kritisieren hat. . . . Die Menschen haben Augen, sie sind, und sie werden immer empfänglich sein für die vornehme Art des Wohlwollens und der Autorität, die dem Fürsten von Natur aus gegeben ist.[315]) Vor einigen Jahren hat der Kaiser Wilhelm in Frankfurt eine berühmte Rede gehalten; er hat sich keineswegs der gebieterischen und unbestimmten Sprache bedient, die unseren republikanischen Rednern so ans Herz gewachsen ist. Er hat einfach folgendes gesagt: „Das ganze Heer weiß es, und es herrscht darüber im ganzen Lande Übereinstimmung, daß sich die 42 Millionen Menschen Germaniens und seine 18 Armeekorps eher begraben lassen würden, als daß sie einen Stein des Bodens abträten, den mein Vater und der Prinz Friedrich Karl mit ihrem starken Degen erobert haben." Das sind klare Worte, nicht wahr, und so traurig sie für unsere Ohren klingen, so weisen sie doch mehr Beredsamkeit auf, als das greisenhafte, kindische Geschwätz von Compiègne . . . .[316]) Der Kaiser von Deutschland hat in seiner Eigenschaft als umsichtiger Herrscher und der königlichen Aufgaben eingedenk, Berlin gegen seinen albernen Stadtrat verteidigt, der in die berühmte Lindenallee, in das schönste Viertel der Stadt, eine dieser scheußlichen Straßenbahnen legen wollte, die die Schmach und das Entsetzen unseres Paris bilden. Wir können Deutschland nur beglückwünschen, daß es einen Herrn hat, der die Macht hat, sich der Verrücktheit seiner Demagogen zu widersetzen. Wir Franzosen, wir haben keinerlei Staatsgewalt mehr, die unsere Paläste, unsere Straßen, unsere Gärten schützt.[317])

„Die royalistische Partei hat nur ein einziges Ziel, nämlich das, das nationale Königtum wiederherzustellen. Sie erblickt das Heil, das Gedeihen, den Ruhm Frankreichs in dieser Wiederherstellung und einzig und allein in ihr. Sie wünscht keine ehrenhafte Republik, weil sie weiß, daß das nicht möglich

ist“ ....[318]) Denn: „Man kann nicht den Willen des Volkes befragen, das Volk kennt ihn ja selbst nicht.... Aber, man kann seine Geschichte befragen, kann feststellen, wie das Volk gelebt hat, welche Königsrasse seit Jahrhunderten mit seinem Geschick verflochten ist, welches Regime sein Dasein geleitet hat, und das Volk muß die Ordnung anerkennen, die man festsetzt aus den 10mal hundertjährigen Gewohnheiten heraus, weil eine so lang geführte Lebensart seinen wirklichen Willen, wenn auch dunkel und unformuliert, dartut“.[319]) Und weiterhin heißt es: „Die Rasse, die Frankreich gegründet hat, die seine Leiden und Freuden geteilt hat, die es zum Triumphe geführt hat, die ihm in der Niederlage geholfen hat, muß dem widrigen Geschick trotzen, wie ein Vater gerade im Unglück das Oberhaupt und die Stütze der Familie bleibt. Der Prince, der Frankreich heutzutage[320]) vertritt, hat die Volksabstimmung nicht nötig, die seine Rechte bestätigt; er leitet sie her von jenem dunklen und hundertjährigem Willen des Landes, der viel stärker ist, als alle die Abstimmungen und alle die Vertrauensbekundungen“.[321])

Sucht Rebell so das alte Volkskönigtum zu verteidigen, so weiß er auf der anderen Seite nicht genug Worte zu finden, um den unfähigen König oder den Volksführer des Parlamentarismus verächtlich zu machen. In der Ode XX, Seite 38 der „Chants de la Pluie et du Soleil“ bringt Rebell, von Nietzsches Geist getragen, (Gespräch mit den Königen, Also sprach Zarathustra) seinen Groll gegen die blöde Masse und ein Königtum zum Ausdruck, das sich durch das Parteiensystem seine ganze Macht nehmen läßt. Er will das plebiszitäre, konstitutionelle Königtum Napoleons III. angreifen.

Es heißt in der betreffenden Ode:

„Je suis le roi de la Démocratie,
Le roi soci — le roi socialiste.
Je me prête au plaisir de mes bons sujets
Pour la Justi — ice.
Qu'ils m'insultent, me donnent un soufflet,
Je sais que c'est la volonté de Dieu,
Du Dieu des pauvres, du Dieu des gueux,
Insultez-moi donc, chers amis, s'il vous plaît,
Pourvu que je garde ma bonne petite couronne.“

„Wenn es unter Euch Dummköpfen ein Wesen gibt, das den Verstand, das Antlitz und die Arme eines Mannes hat, dann möge es kommen und von dem da das Diadem nehmen, der seiner Rasse abtrünnig geworden ist und nicht mehr den Namen seiner Vorfahren kennt".[322])

In Ode LXXVII wird der zur Macht gelangte „Demokrat" angegriffen. Rebell gibt ihm den Namen „Maître Coupeau". Dieser sitzt nach reichlichem Mahle und noch selig vom Weine auf seinem Throne. Er hält Gericht ab über die Scharen der Tiere. Alle Arten von Tieren treten auf und klagen ihr Leid. Das Pferd, der Ochse, die Fliege wünschen Verbesserung ihres Loses. Der Tiger, der Löwe, der Fuchs und die Katze werden angeklagt. Der König vertröstet alle. Er spricht von der Gleichheit und von der Freiheit aller Wesen. Jeder soll fortan glücklich werden. „Mes chers amis... hem! hem!... L'heure de la Justice étant venue... hem! hem!... Tous les êtres vont être heureux...., et c'est moi qui désormais ferai votre bonheur". — Jedoch die Wünsche und die Klagen der einzelnen werden immer dringender. Maître Coupeau gerät in die größte Verlegenheit. Er beruft seinen Sekretär, der mit wohlgesetzten Worten von dem kommenden Umschwung in der Gesellschaft redet, von Gerechtigkeit, Liebe und Gleichheit. Die unzufriedenen Tiere hören verzückt zu ob des idealen Zukunftsbildes, das sich ihnen eröffnet. Maître Coupeau auf seinem Throne schnarcht. Ein Abgeordneter nach dem anderen geht unverrichteter Sache davon. Der Redner sagt zu Schlusse noch: „Vergesset vor allen Dingen nicht, daß die Stunde der Vergeltung gekommen ist. Genügt das nicht zu Euerer Seligkeit?"

Kehrt Rebell sich in satirischer Weise gegen die Demokratie unter Zuhilfenahme eines Vorbildes aus dem Gebiete der Tierfabeln, so offenbart sich sein Unmut ansprechend und verständlich. Letzteres kann man nicht mehr sagen von dem Bild, das uns die Ode XXII, Seite 41, entwirft. Um eine Probe des Stiles, den Rebell in seinen „Chants de la Pluie et du Soleil" gebraucht, zu geben, und gleichzeitig die Tiefe des Hasses gegen die Demokratie zu erläutern, möchte ich Ode XXII ganz zitieren.

„J'ai vu en rêve Gallia pareille à une raccrocheuse de trottoir, à ces filles à matelots avinées et obscènes qui, dans les ruelles sombres des ports, se jettent au cou du premier passant.

Elle avait renvoyé tous ses amants, parce qu'ils étaient nobles et beaux, et rien ne lui plaisait maintenant que l'odeur des ruisseaux bourbeux et les maisons qu'annoncent de tristes lanternes.
Elle ressemblait aux dernières des prostituées et elle se réjouissait de son ignominie.
Tout d'un coup elle a saisi par le bras un homme souillé et infect, l'a embrassé sur les lèvres, puis le repoussant:
— Tu ne pues pas assez, lui a-t-elle dit. Une femme alors lui a présenté un être qui sortait d'un asile d'insensés; un rire continuel découvrait ses dents longues et ses yeux paraissaient éblouis.
— Tu as trop d'esprit, s'est-elle écriée en lui tournant le dos.
Quelqu'un ensuite est venu. Le nouvel arrivant avait le corps difforme, la bouche baveuse, les yeux vicieux et criminels, la peau couverte de pustules.
— Tu as encore quelque beauté, va-t-en, lui a-t-elle crié.
Enfin est apparu un monstre dont le langage n'était qu'une suite de cris plaintifs ou féroces, un monstre à la tête et au corps velus, répandant une odeur de fumier.
Alors elle a couru au-devant de lui, l'a pressé contre son sein et elle le baisait, lui faisait mille caresses en répétant:
— Puisque tu t'appelles Bassesse et que tu n'es que vice et laideur et sottise, je t'aime, mon chéri, et je veux rester avec toi. Viens, tu verras quelle union sera la nôtre: tu es Bassesse, je suis Démocratie; Comment ne pas s'entendre?"

Die Demokratie ist nach Rebells Ansicht an allem schuld. Die neuen Zeiten, der Fortschritt der Technik, die damit zusammenhängende Beseitigung alter Einrichtungen, die Veränderung des Pariser Stadtbildes durch die neuen Verkehrsmittel, der Fall einzelner historischer Baulichkeiten, die weichen mußten, um Paris den Bedürfnissen einer Weltstadt anzupassen, der wachsende Einfluß der Fremden im Wirtschaftsleben,[323]) die soziale Idee des neuen Staatswesens mit seinen humanitären (den Interessen der Menschheit dienenden) Ideen, die unfranzösisch sind, die Überfremdung in Kunst und Literatur, der Kosmopolitismus überhaupt, die Korruption in den öffentlichen Ämtern kurz alle scheinbaren oder auch tatsächlich bestehenden Mängel werden nur dem Regime zur Last gelegt. „Verschwindet nicht

Mauer um Mauer das alte Paris? Läßt die Republik nicht den Park von Saint-Cloud verkommen, läßt sie nicht das „Hôtel de Luynes" niederreißen, das Hôtel der Königin Hortense, droht nicht von seiten der Republik aus dem „Hôtel de Rohan" der Abbruch und verdammt sie nicht den „Pavillon de Hanovre"?[324])

Die tiefer liegenden Gründe und Schwierigkeiten angesichts eines veränderten Gesellschafts- und Weltbildes, mit dem doch jede Regierung, gleich welcher Richtung und Zusammensetzung in den neueren Zeiten zu kämpfen hat, finden keine Berücksichtigung. Die Juden, so nützlich, wenn sie individualistisch behandelt werden, sind in der Republik unter die falsche Führung gekommen. Jetzt zeigen sich die schlechten Eigenschaften ihrer unfranzösischen Rasse. Sie verderben Literatur und Kunst, sie drängen sich in die Verwaltungs- und Ministerposten, sie fangen an zu wuchern, und als internationale Geldmagnaten werden sie zu Kosmopoliten, eben aus ihrer fremden Rasse heraus. Die starke Monarchenhand, sie richtig zu behandeln, fehlt.

„Maurice Barrès in seinem Kampf gegen die Fremden, in seinem Kampf für die Reaktion, für das alte Frankreich ist, von Taine beeinflußt, nicht weit genug gegangen".[325]) Er ist ein Opfer der „nationalistes démocrates", jener Leute, die noch glauben, Republik und Nationalismus verbinden zu können. Er erkennt nicht „das Gift, das seit 30 Jahren die Atmosphäre der Intelligenz verdorben hat, er erkennt nicht, welch alberne Führer so viele wackere Leute vom rechten Wege abgebracht haben.... An sich eine feurige und kühne Natur, verdankt M. Barrès seine Unentschlossenheit nur seiner Partei, nur seiner Schule. Was ist Taine auch für ein merkwürdiger Professor, noch im Jahre 1849, wo er als Wahlmann aufgestellt werden sollte, zu erklären, er habe keine bestimmte politische Meinung, Taine, ein Mann, der nach der Erforschung der alten Zeit, der Revolution, des Kaiserreiches alle diese Regierungsformen als schädlich bezeichnete und starb, ohne überhaupt eine Schlußfolgerung aus seinen „wundervollen" Studien gezogen zu haben".[326]) — Aber Barrès wird schon den rechten Weg finden! Denn er ist ein „admirable historien politique".[327]) Niemand hat nach der Meinung Rebells das Bild der modernen Universität besser gezeichnet: „.... Das Gemälde, das den ganzen Fanatismus der modernen Universität versinnbildlicht, ist Bouteiller! Es ist eine Darstellung, die an Schönheit dem grimmigen Ar-

tikel: „Leurs Figures" gleichkommt, der sich gegen die Panamisten richtete."[327]) Barrès ist es sich selbst und den Franzosen schuldig, das Scheitern Déroulèdes darzustellen sowie den Mißerfolg Boulangers darzutun. „Möge er nur in der Zukunft die richtige Schlußfolgerung aus seinen Tragi-Komödien ziehen, nämlich die, daß es nur gibt: Die Partei der Republik, d. h. die der Anarchie und die Partei Frankreichs, d. h. die des Königstums."[328])

Um sich ein genaues Bild zu machen von allen Anklagen, die Rebell außerdem noch gegen die republikanische Staatsform erhebt, lese man seine Aufsätze: Le Règne de la machine, Le Savant contre l'homme, Spéculateurs, Invasion Silencieuse, Une Histoire de la Corruption et du Chantage Républicains.[329])

Den Schwächen der demokratischen Verfassung werden die Vorteile einer Monarchie und zwar einer absoluten, integralen[330]) Monarchie gegenübergestellt.

Im Vorhergehenden wurde schon über das Verhältnis Rebells zur Republik und zum monarchistischen Staatsgedanken manches gesagt. Diese Ausführungen seien nur noch durch einige Zitate ergänzt: „Das Königtum ist wegen der Unwandelbarkeit seiner Grundsätze die einzige Regierung, die ohne Gefahr für die Gesellschaft, die es schätzt, Reformen durchführen kann. Es hat feste Grundlagen und ein Gerüst, das stark genug ist, um zu verhindern, daß Reformen seinen Bestand erschüttern."[331]) Das Königtum verteidigt den nationalen Genius;[332]) das Königtum wehrt sich gegen eine Vergiftung der französischen Seele durch ausländische Geisteswerke, die Träger des Kosmopolitismus sind. Es vernichtet den immoralischen Boulevardgeist".[333]) Kurzum, für Rebell und für die royalistische Partei gibt es nur ein Ziel: die Wiederaufrichtung des nationalen Königtums. „Das Heil, das Gedeihen, der Ruhm Frankreichs beruht einzig und allein auf der Wiedererrichtung des Königtums".[334]) Rebell bereitet so — er schrieb die erwähnten Artikel schon in den Jahren 1894 und 1895 in der Zeitung „Le Soleil" — den Boden vor für die Tätigkeit der Action Française, die 1899 die Errichtung der Monarchie in ihrem Programm forderte.[335])

3. Interessant ist in diesem Zusammenhang Rebells Stellungnahme zum Krieg. Dieser wird in den „Chants de la Pluie et du Soleil" als eine Art höchster Energieentfaltung und als ein Appell an die kraftvollen Urinstinkte der Menschheit

dichterisch verherrlicht. Man höre, wie Rebell in seiner Ode an Bismarck diesen sprechen läßt:[336]) „Ich mache mir nichts aus den Schreckgespenstern, die die alten Vorurteile gegen mich vorbringen. Was kümmert mich das Blut, was kümmern mich die Leichen, was geht mich das Geschrei dieser dummen Volksscharen an! Deutsche Idee, deutsche Idee! Breite du dich aus wie der Fluß, der sich dem Meere nähert. Richelieu hat Frankreich gegründet! Ich gründe Deutschland! Mein Gedanke bewohnt einen höheren Berg als die kleine Moral der Menge: den Berg der Zukunft eines Volkes. (Man beachte hier das für Nietzsche typische Sinnbild des Berges!) ... Bringt mir Trinkschalen herbei, voll vom Blute derer, die ich getötet habe; häufet um mich die Reste derer, die auf meinen Befehl hin zu Leichen geworden sind, damit ich dieses Blut einsauge wie einen edlen Wein; daß ich meine Blicke weide an dieser Heraufbeschwörung des Gemetzels.... Denn da ich der Mann Gottes bin, so baue ich wie Gott mit dem Tode und weiß nichts davon, weinerlich mit der Menge zu jammern, sondern ich schaue über die Leichen hinweg der Zukunft entgegen. Deutschland! Deutschland! Deine Beleidigungen treffen mich nicht! Ich schlafe ruhig ein in dem lichten Traum des Zeitalters, das da kommt, in der Erwartung, daß gemäß dem Gesetz der Natur ein anderer Held mein Werk wieder zerstöre und die Menschheit um ein neues Ideal und um ein neues Vaterland bereichere".

Wo läßt sich der gewaltige Antrieb seines Nationalismus, aus herrischen, überreizten Leidenschaften geboren und mit Ideen Nietzsches gesättigt, mehr verspüren? Als Lobpreisungen des Krieges beachte man auch die in wahrhaft glänzendem Stil geschilderten Kriegsszenen in dem Roman: „La Femme qui a connu l'empereur" und in „La Nichina". Charles Maurras hebt bei der Kritik dieser Bücher die Verherrlichung des Krieges lobend hervor.[337]) — Rebell meint weiter: „Jeder stolze Mann, jedes edle Volk kennt seinen Stolz, für den es in die Schranken tritt und für den es siegen will. In diesem ewigen Streite offenbaren sich ja gerade der Ruhm und die Freude der Menschheit. Der Krieg schafft die Mittel, verfügt über das Leben, um soviel Geld zu verausgaben und um solche Mengen Blutes zu vergießen. Der Krieg ist der große Schmelztiegel der Demütigung und des Stolzes, in dem ein Volk sich unterwirft oder sich erhebt....[338])

Alle Völker, jedes in seiner Weise, wollen an der Spitze marschieren . . . Oh, mein Vaterland sei du das Land das den Siegeswagen führt . . ."[339])

Desgleichen sagt René Boylesve in „La Plume"[340]) von Rebells Kriegsverehrung: „Er bewundert tatsächlich den Krieg und nimmt sich vor, darauf in seinem nächsten Buche, dem philosophischen Roman „Carnaval de Protée" zurückzukommen als auf eine der großen Taten der Menschheit. Der Krieg ist für ihn ebenso natürlich und ebenso notwendig, so sagt er, wie der Zeugungsakt."

4. Hat Rebell den Krieg in seinen Gedichten gepriesen, so läßt er ihn auch aus diesem Rahmen heraus in die Sphäre der Wirklichkeit und unumgänglichen Notwendigkeit treten. — Der Feldzug von 1870/71, der in der Außenpolitik Deutschlands zur Zeit des Kaiserreiches sich geltend machende Absolutismus dienten jetzt mehr als Vorbilder, denn als Abschreckung. Der verlorene Krieg war ein harter aber guter Lehrmeister für Frankreich. Suchen wir in Zukunft von dem Gegner zu lernen, um ihn mit seinen eigenen Methoden zu schlagen, so lautet etwa der Gedankengang Hugues Rebells. Ähnliche Ideen tauchen bei Jacques Bainville, Georges Sorel und Charles Maurras auf. Wilhelm II.[341]) und Bismarck[342]) sind Idealgestalten für Rebell. Ach hätte Frankreich doch einmal solche Männer an der Spitze! Das Sichzurückziehen auf sich selbst und die Werte seines Landes, die Verwerfung des fremden Einflusses tritt mit allem Guten, aber auch mit einer gewissen Einseitigkeit in den Vordergrund. Es ist eine ähnliche Erscheinung, wie sie sich in Deutschland zeigte, als nach den Niederlagen von Jena und Auerstädt (1806) Fichte mit seinen Reden an die deutsche Nation die deutsche geistige Reaktion gegen Frankreich schuf, die sehr viel Gutes und auch manche Nachteile zeitigte. Jedes geschlagene oder sich in höchster Fährnis befindende Volk wird letzten Endes den Drang in sich spüren, alles Ausländische abzuweisen, die eigenen wurzelechten Kräfte wieder zu erkennen und sich der äußeren Not entgegenzustemmen. Das ist gesund und natürlich. Rebells Wiederstandswille erschöpft sich ähnlich in einem heroischen Despotismus. Er als Franzose sucht die geschichtliche Überkommenheit seines Landes zu retten und wieder zur Geltung zu bringen; zu einem schöneren, idealen Reiche der Zukunft, das der Deutsche mit glühendem Herzen

erstrebt, drängt es ihn nicht. Von einer metaphysischen, ethischen Lehre der Ursprünglichkeit und des vermeintlichen reinen Menschentums als nur im eigenen Volke wohnend, mit einer Art Auserwähltheitsglauben, wozu der deutsche romantische Idealismus als letztem Ergebnis führte, kann man bei ihm nicht sprechen. Um gerecht zu sein, muß deshalb auch gesagt werden, daß Hugues Rebell in seiner Stellungnahme zu anderen Nationen, namentlich zu Deutschland, in objektivem Rahmen geblieben ist. Gewiß stellt er sein Land über alles, aber eine Nichtachtung oder beleidigende Äußerung gegenüber Deutschland kommt nicht vor, von einigen Bemerkungen über die deutsche Schwerfälligkeit und die verhaßten Sozialisten Marx und Engels abgesehen, was nicht schwer zu werten ist. Begriffe wie „Deutsches Barbarentum" und dergl. werden von den Chauvinisten geprägt, Rebell kannte das Ausland zu gut, um sich zu solchen Einseitigkeiten trotz seines großen sanguinischen Temperaments hinreißen zu lassen. Der Schriftsteller weilte 1889 bis 1890 ein Jahr lang in England, insbesondere in London,[343]) er besuchte Deutschland (Juli, August 1891) und machte in München, Bayreuth und Kassel[344]) längere Aufenthalte. Auch Spanien[345]) und Italien[346]) waren das Ziel seiner Reisen.

Schlußwort

Am Schlusse meiner Betrachtungen über Rebells Leben und Schaffen möchte ich folgendes feststellen:

Rebell ist eine aufrechte Kämpfernatur gewesen, die, von großer Vaterlandsliebe erfüllt, nur das Beste für sein Land erstrebte.

Es wäre unrecht, einigen abfälligen Urteilen unduldsamer Zeitgenossen folgend, den Namen Rebell schlechthin zu brandmarken oder der Vergessenheit zu überantworten, es ist vielmehr ein Gebot der Gerechtigkeit, aus den Kämpfen einer mit Gut und Böse leidenschaftlich ringenden Seele das Maß des Edlen heraus zu bestimmen und zu werten, ohne freilich Schwächen und Fehler zu übersehen.

Rebell hat um die Wende des vorigen Jahrhunderts zu Gesellschafts-, Wirtschafts- und Staatsproblemen Stellung genommen, die im Frankreich von heute erhöhte Bedeutung gewinnen.

Rebell verdient es, in der französischen Literatur mehr bekannt zu werden.

Anhang

Ode an Bismarck.

Chants de la Pluie et du Soleil, S. 132.

LXXIX

Dans le ciel embrasé des incendies de villages, au milieu d'une terre dévastée, parmi les ruines fumantes et les monceaux de cadavres, il a surgi fier et tranquille sur son cheval noir, le grand Chancelier.

A sa venue les peuples ont frémi, les décombres sont devenus loquaces, tout le champ de bataille a tressailli, tandis que les ossements se mettaient à marcher et que du bout de l'horizon accouraient des foules en deuil: des mères cassées par la vieillesse et le chagrin, des enfants aux regards ivres.

Et un orage de paroles menaçantes, d'injures, de malédictions a éclaté: ces fantômes et ces vivants s'unissaient pour outrager le passant, ils lui auraient même craché au visage s'ils avaient osé.

Mais le grand Chancelier, sans détourner son regard, sans se préoccuper des cris de haine, n'a point activé sa monture et paisiblement il s'est avancé, comme l'ouvrier après sa journée faite.

„Je me moque, a-t-il dit, je me moque des fantômes que les vieux préjugés poussent vers moi. Que m'importe le sang, que m'importent les cadavres, que m'importent les clameurs de ces foules imbéciles!

„J'ai été le père qui fouette de verges l'enfant rebelle, le médecin qui coupe le membre gangrené. J'ai été le guide qui force le voyageur à monter vers l'auberge où il trouvera le pain, le repos et la vue magnifique des montagnes. Quelle voix de raison oserait s'élever contre mon oeuvre?

„Idée d'Allemagne!... Idée d'Allemagne!... Je te garde en moi. Suis-je égoïste ou désintéressé? Je ne sais: je vais mon chemin.

„Idée d'Allemagne! Idée d'Allemagne! tu es pour moi comme la fiancée que le jeune homme porte en croupe vers les épousailles. Que nul ne s'en prenne à son amie, car c'est à l'ivresse de ses nuits, à la douceur de ses jours qu'on s'attaque: le fiancé se battra jusqu'à la mort.

„Idée d'Allemagne! Idée d'Allemagne! épands-toi ainsi que le fleuve qui approche de la mer. Sois l'eau fertilisatrice, sois l'eau miroitante où vient se refléter le ciel.

„Richelieu a fondé la France! Je fonde l'Allemagne! Ah! ah! l'or pris et répandu! Ah! ah! le sang qui coule: je m'en soucie bien. Ma

pensée habite une plus haute montagne que la petite morale de la multitude: la montagne de l'avenir d'un peuple.

„Oh! que j'entende tressaillir et vagir dans son berceau l'enfant qui sera l'homme de demain. Que j'entende même chanter le chant de triomphe du génie allemand.

„Toutes les nations passent dans l'éternité comme les navires devant le vaisseau-amiral. Allemagne, Allemagne! pavoise ton navire et que j'entende dans les siècles les coups de canon du salut!

„Ainsi que le bruit des hautes cimes que le vent agite, ainsi que la musique des grands arbres pendant la tempête, le frémissement de la pensée allemande s'entendra au loin.

„Car tous ces chevaux furieux et affolés qui bondissaient et se précipitaient sans savoir où, je les ai attelés à mon char afin de les conduire d'un galop sûr vers le but que je rêve. Tout devant tendre à la gerbe, au bouquet, à l'Unité: homme, j'ai de mes passions créé ma personnalité; maître, j'ai des petites patries bâti la grande patrie allemande!

„O Allemagne! Allemagne! tu peux me maudire maintenant: je t'ai marquée au front et au flanc; tu es ma chose, tu es la maîtresse qui répète inconsciemment les paroles de l'amoureux et qui s'arrange à sa guise.

„Apportez-moi des coupes pleines du sang de ceux que j'ai tués; tassez autour de moi les restes de ceux qui sont devenus des cadavres par mon ordre; que je m'abreuve de ce sang comme d'un vin généreux; que je me rassasie les regards de cette évocation du carnage.

„Car étant l'homme de Dieu, je bâtis comme Dieu avec la mort et je ne sais point pleurnicher avec la foule, mais je regarde par-dessus les cadavres, vers l'avenir.

„J'ai fait des ruines pour les clématites et pour le lierre, j'ai fait du fumier pour la terre qui veut enfanter.

„Allemagne! Allemagne! Tes insultes ne m'atteignent pas! je m'endors tranquille dans le songe lumineux de l'âge qui vient, en attendant que selon la loi de nature, un autre héros bouleverse mon oeuvre et enrichisse l'humanité d'un nouvel Idéal et d'une nouvelle patrie."

Les Jeudis Saints.*)

Hugues Rebell, Nantes 1886.

La fête qu'assaisonne et parfume le sang.
Charles Baudelaire.

Follow your envious courses, men of malice
You have Christian warrant. ...
Shakespeare.

A Paul Bourget.

C'est la nuit que Jésus, au ciel irradié,
Leva, pour que tous les peuples y vinssent boire,
La coupe de douleurs d'un Saint crucifié.

Près des Pharisiens qui ne voulaient pas croire,
Il sentit le Regret tressaillir en son cœur:
Le Futur ténébreux jaillit à sa mémoire;

Et le Passé gémit son hymne de malheur,
Où le Blasphème impie et la Chair triomphale
S'enlaçaient mariés dans le Monos d'un Chœur.

Les Jours défunts, à naître, étendaient une halle
Où rangés chacun sous des titres orgueilleux,
Les Péchés s'étalaient en file lacrymale.

La foule des chalands sans cesse approchait d'eux;
Et les marchés sonnant des roulements de pièces,
Les Vendeurs troquaient contre argent les plus hideux.

Les achats répandaient dans les regards la liesse
Du Plaisir fugitif que la Mort doit finir;
Nul être ne voyait l'Eternelle Jeunesse.

Sur les vitraux du Temple, aux soirs rosés bleuir!
Alors Jésus pleura des Innombrables fautes,
Triste des visions glabres de l'Avenir;

Mais n'espérant plus aux Soleils des Pentecôtes,
Le corps macéré par le cuir dur des fouets
«Peu m'importe, dit-il, les Oublis de mes hôtes,»
«J'élèverai ce monde aux Irrêvés Souhaits.»

---

*) Das Gedicht Les Jeudis Saints, Nantes 1886, Vier, Editeur, Passage Pommeraye, ist heute gänzlich unbekannt. Es erschien in einer kleinen gehefteten Broschüre. Die Bibliothek zu Nantes besitzt das einzige Exemplar. Madame Gavy-Bélédin als Erbin des Schriftstellers erlaubte mir freundlichst, das Gedicht in dieser Weise wieder in Erinnerung zu bringen.

II.

Voilà pourquoi, ce soir, elles accourent toutes
Les Vierges exhalant des parfums d'encensoir,
Et choisissent l'autel pour les Pieuses Joûtes.

Leur chasteté chérit les fleurs du reposoir,
Dédaignant le secret des alcôves obscures:
L'Eglise à leur beauté tient lieu d'un ostensoir.

Il faut pour ornement à leurs saintes luxures,
Les crucifix, l'hostie et le prêtre à genoux:
Nimbe de bienheureux par-dessus leurs parures.

Ce n'est plus le moment des voiles, des surtouts
Les blancs désirs des seins se sculptent sur la soie,
Les perles, les satins chuchotent les froufous.
Laissant Verdi, Gounod, à ces filles de joie
Du Théâtre, Elles vont chanté les doux Stabat,
Devant les jeunes gens qui deviendront leur proie,

Car leur idéal plane à côté du sabbat
Des calculs cinq pour cent, des coupons et des rentes;
Les dieux Hermès, Ploutos, guettent leur célibat.

Sans folle passion, sérieuses, prudentes,
Quand partent les soupirs et gazouille leur voix,
Les Bourses dressent leur flèche aux ciels des andantes.

Leurs aieules songeaient de princes et de rois,
De fiancés marbrés de rêve et de blessures,
Entrevus au galop des fringants palefrois.
Elles, au poids de l'or, se vendent, les Impures!

III.

Quand, par la quête, les péchés étant absous,
Le Dîner maigre où luit l'éclair noir du Constance
Allumera la faim et pourpera les cous;

Le visage apâli de longue pénitence,
Les Immondaines, loin des Coquettes du Bruit,
De leurs Yeux qu'on croyait exempts de larmoyance,
Arroseront les pieds sanglants de Jésus — Christ.

Anmerkungen

1) Vingt-cinq ans de Littérature Française, Paris 1924, S. 229, 230, 260, 271.

2) Histoire de la Littérature et de la Pensée françaises contemporaines. Paris 1912 S. 141.

3) A. Billy, La Littérature Française, contemporaine, Paris 1929, S. 190.

4) Histoire de la Littérature Française, Paris 1923, Tome II, S. 303.

5) Le Rouge: Verlainiens et Décadents Paris 1928, S. 181 ff.

6) Mendès. Le Mouvement Poétique Français de 1867 à 2900; Paris 1903, S. 239.

7) Georges Le Cardonnel et Charles Vellay. La Littérature contemporaine, Paris 1905, S. 102—110.

8) Enquête sur la Monarchie, Paris 1900, S. 149, 151.

9) Siehe dazu auch Auriant in der Préface zu Le Culte des Idoles und im Manuscrit autographe, Januar-Februar 1931, S. 52. Auriant behauptet hier: „C'est moins par dédain qu'on ne lit plus guère Hugues Rebell que parce qu'il n'est pas possible de se procurer ses livres"
. . . . Les Chants de la pluie et du soleil, ce volume de poèmes en prose déjà rarissime à cette époque (Dez. 1902) et dont il ne restait plus à Rebell lui — même, que deux ou trois exemplaires . . ." und S. 238, ebenda
. . . „ses livres d'une si prenante originalité ont été peu à peu laissés de côté et c'est à peine si la génération d'après-guerre connût la „Nichina".
Desgleichen siehe auch Le Rouge in Verlainiens et Décadents, Paris 1928, S. 234. — Schließlich möchte ich an die Mühe zurückdenken, die die Beschaffung von Rebells Büchern mir selbst verursachte.

10) Siehe Näheres unter Literaturangabe.

11) „Hugues Rebell intime" par Marius Boisson, Paris 1930, Editeur Marcel Séheur.

12) a.) „Le Culte des Idoles", Paris 1929, Editeur J. Bernard, La Centaine.
b.) Chants de la Patrie et de l'Exil, mit noch zwei in demselben Bande eingeschlossenen Büchern: 1) La Littérature et l'Esprit Français (1850—1900) und 2) Chroniques du „Soleil". Die Chants de la Patrie et de l'Exil erschienenen 1929 im Verlag der Librairie de France, Paris. Sie bilden die siebente Nummer der Cahiers d'Occident.

13) Lionello Fiumi: Il ritorno di Rebell, Mattino vom 2. September 1931.

14) Hermann Platz, Deutschland und Frankreich, Frankfurt a. M. 1930, S. 88, 89 und vorher schon: Geistige Kämpfe im modernen Frankreich, Verlag Kempten 1922, S. 118, wo Rebell als Neuklassizist und als Mit-

glied der französisch-romanischen Schule, Führer Jean Moréas, zusammen mit Charles Maurras, du Plessy, Raymond de la Taillède, u. Lionel des Rieux erwähnt wird.

15) Mit Namen Anselme-François Fleury de Quiry.

16) La Femme qui a connu l'Empereur, Paris, Société du Mercure de France, 1898, S. 18.

17) Ein nach Fertigstellung dieser Arbeit aus dem Nachlaß Rebells kürzlich veröffentlichter Brief — Mercure d. France vom 15. Jan. 1934, S. 325. Der Brief selbst ist im März 1895 geschrieben — bringt freilich neuerdings etwas mehr Licht in jene Zeit. Rebell spricht nämlich hier sehr anerkennend von seinen Lehrern. Er sagt: „Ich habe alle meine Lehrer, ob Priester oder Jesuiten in dankbarster Erinnerung . . .“ Die Patres hätten den Schülern nicht nur das Leben der Heiligen in die Hand gegeben, sie seien darüber hinaus durchaus neuzeitlich eingestellt gewesen. Man habe schon Mistral und Theuriet mit ihnen gelesen; in der Geschichtsstunde hätte man sich gar mit den Lehren von Saint Simon und Taine beschäftigt, also mit Leuten, die kaum als „des esprits évangéliques“ anzusprechen seien. Auch Daudet, Sandeau habe man gelesen. Die Vorstellungen, die man oft über Priester habe, seien falsch. Die Methode Eugène Sue's, Zerrbilder von Geistlichen zu entwerfen, sei verdammenswert. . . . „Mon Dieu, j'aime bien les femmes, mais j'imagine parfaitement des êtres qui vivent éloignés d'elles, sans pour cela être des monstres . . .“ ebenda S. 325.

18) Ich entnehme mein Urteil einer Unterhaltung mit Mme Gavy Bélédin, einer Verwandten und Erbin des Schriftstellers. Auriant im Mercure de Fance vom 15. Januar 1930, S. 279 zieht direkt Vergleiche zwischen des Esseintes, dem Helden von Huysmans 1884 erschienenen Roman „A. Rebours“ und dem jungen Grassal. Obwohl ich die große geistige Übereinstimmung bejahe, erscheint es mir falsch, derart positive Schlußfolgerungen zu ziehen.

19) Auriant im Mercure de France, vom 15. 1. 30.

20) Les Jeudis Saints, Nantes, Vier, Editeur 1886. (siehe Anhang)

21) Die Gedichte finden sich im „Gai Scavoir“. Neu veröffentlicht wurden sie von Auriant im Mercure vom 15. 1. 30, S. 282—284.

22) Paris 1886. Léon Vanier.

23) Paris, Souvaitre, 1892, S. 168.

24) Athlètes et Psychologues, S. 6.

25) ebenda, S. 7 u. 8.

26) ebenda, S. 9.

27) ebenda, S. 10 u. 11.

28) Man vergleiche dazu die von M. Boisson in H. Rebell intime und von Auriant in den Chants de la Patrie et de l'Exil überlieferten Photographien und Bildnisse. Siehe auch die Beschreibung, die sich in Le Rouge, Verlainiens et Décadents, Paris 1928 S. 204 findet.

29) Es sei hier kurz auf einige Schilderungen der Zeitgenossen und Bekannten hingewiesen: „C'était un gros garçon blond et rose, rasé comme und jeune lord, de petits yeux bridés et un nez mince dans une large face poupine. Son portrait crayonné par Jean Veber dans l'Ermitage de 1896,

offre un masque d'un caractère étrange; vous auriez dit une cambodgienne ou une mandchoue entre deux âges". (Henri Mazel, Mercure vom 15. 4. 1905, S. 481.) „Un grand garçon qui ressemblait à un Renan poupin" (Antoine Albalat: Souvenirs de la Vie Littéraire, Paris 1924, S. 106.) „Rebell, face de prélat poupine et réjouie, l'air d'un gros bébé gorgé et repu, immobile, couvant une torpeur béate et qui eût semblé dormir, n'était le coin de sa lèvre ironique en perpétuel éveil." (Ernest Raynaud: Souvenirs de police. — Au temps de Revachol. — S. 123). Gute Bekannte, z. B. Raymond de la Tailhède meinte, er sehe aus wie ein „évêque défroqué" und Georges le Cadonnel sagt von ihm, er habe: „le visage d'un jeune César" (G. Le Cardonnel et Ch. Vellay: La Littérature d'Aujourd'hui, Paris 1905) Mme Rachilde endlich meint: „Son visage rose et rasé donnait l'impression d'un masque de cire peinte." (Mercure vom 1. 5. 1905.)

30) „Il était doux, têtu, sensuel et timide. Une jeune fille ne rougissait pas plus facilement. Si on le croisait sur le boulevard, il s'effondrait furtivement en un salut écarlate. Quand il venait sur vous, les yeux mi-clos et la tête en avant, il avait l'air d'un matou qui fait le gros dos. On partageait sa gêne si incohérentes étaient ses premières paroles, si hésitante sa réponse â votre poignée de main. Il parlait lentement, presque à voix basse, avec des réserves, des silences, des circonlocutions cérémonieuses. Vous l'eussiez pris pour un séminariste en rédingote". (Henri Mazel, Mercure vom 15. 4. 1905, S. 481.) Ferner: „Lorsque Mallarmé lui adressait la parole, il s'inclinait, balbutiait, rougissait comme une pucelle .... Il se recroquevillait dans sa redingote comme une tortue dans sa carapace." (A. Retté: Le Symbolisme, Anecdotes et Souvenirs, Paris 1903, S. 191, 192.) Oder: „Rebell ne savait ni s'asseoir quand il se trouvait debout, ni se lever quand il se trouvait assis réfugié dans un coin, il ne desserait pas les lèvres, mais son petit oeil brillant ne quittait pas les belles dames. (Mme Rachilde, Mercure vom 1. 5. 1905, S. 650.) Oder: „D'une courtoisie exquise envers ses interlocuteurs, il s'exprimait avec violence sur ceux dont il ne partageait pas les idées .... Mais il apportait dans les plus futiles choses la même intransigeante opiniâtreté. (Ebenda S. 482.) Il apportait à la défense de ses sentiments une fougue si sincère et si brûlante, qu'il finissait souvent par vous la faire partager." (Henri Mazel im Mercure vom 15. 4. 1905, S. 484.)

31) Mazel sagt einmal über das polternde Wesen Rebells: „Il avait tort, certes, lui qui n'eût pas été capable de maltraiter un chien, de parler ainsi de bourreau et de bûcher. (Mercure vom 15. 4. 1905, S. 486.)

32) Ergänzend möchte ich zu Rebells zaghaftem Wesen einige Stellen aus dem Briefe eines Freundes von Rebell anführen, der uns von der Nanter Zeit berichtet: „Rebell avait été élevé très religieusement et de cette éducation il gardait cette timidité, cette réserve de manières, que vous avez remarquées chez lui ...." Einmal sollte Rebell vor einem größeren Kreise von Literaten dafür eintreten, daß zwei Jugendwerke des Bretonen Villiers de l'Isle-Adam neugedruckt würden. Man fuhr von Paris nach Vannes (im Sept. 1894), ausgerüstet mit der Vollmacht des Testamentsvollstreckers des Dichters Stéphane Mallarmé, und nun heißt es: „ ... Hélas! quand H. Rebell comparut devant l'aréopage qui n'était pourtant pas bien

imposant, et qu'on invita à s'expliquer, il balbutia, resta coi; en vain La Borderie et moi-même essayâmes-nous de repêcher l'affaire. L'impression des personnes présentes avait été si mauvaise que .... Villiers de l'Ilse-Adam resta sur le carreau" ... Brief von M. Olivier de Gourcuff an Marius Boisson.

32) Der Brief ist vom 6. 4. 1905 und ist veröffentlicht in „H. Rebell intime" S. 48, 49.

33) Henri Mazel, Mercure vom 15. 4. 1905 S. 481 ff.

34) Sogar Mazel meint an einer Stelle: „Beaucoup ne savaient de lui que ses livres, et les anecdotes amusantes qui couraient sur lui, et qui étaient d'ailleurs exactes." (Mercure vom 15. 4. 1905, S. 484.)

35) Man unterrichte sich über Rebell's Privatleben auch in dem gerade erschienenen Artikel des Mercure vom 15. XI. 1935, S. 57 u. 58 (Verfasser: Paul Léautaud), der neben manchem wahrlich harten Vorwurf für den sittlichen Lebenswandel des Schriftstellers auch versöhnliche und anerkennende Worte findet. So heißt es an einer Stelle: „Rebell a fait mieux qu'écrire et laisser une belle oeuvre. Il a été un individu curieux, d'une vie étrange, singulière, et avec les circonstances de sa vie, on pouva écrire une biographie pas ordinaire, surtout à notre époque .... Je suis vraiment, au plus profond de mon esprit, séduit, conquis, ému par le relief, le caractère, la beauté morale solitaire que comportent de tels individus, de telles existences." (Rebell u. Oscar Wilde.)

36) Ich verweise auch hier wieder auf die ausführlichen biographischen Arbeiten, die Herr Auriant im Mercure de France, in der Zeitschrift: Latinité und im Manuscrit autographe gebracht hat. Näheres siehe im Literaturverzeichnis. Marius Boisson hat in seinem Büchlein H. Rebell intime nur das Schlechte bei Rebell sehen wollen. Seine Darstellung stützt sich nur auf einige m. E. recht unwesentliche Dinge. Wie kann man auch einen Schriftsteller beurteilen, ohne dessen Werke gelesen zu haben! (Nach entsprechenden Äußerungen Boissons dem Verfasser dieser Arbeit gegenüber; ferner schriftliche Bestätigung in seinem Buch.) Dazu ist die Tendenz der Schrift sehr gehässig. Rebell hatte sich wegen einer literarischen Arbeit mit Boisson überworfen. 20 Jahre nach Rebells Tode rächt sich Boisson dafür. Das Nähere darüber lese man nach in den Artikeln Auriants im Mercure vom 15. 8. 1930, S. 511, „Un libelle romancé contre Hugues Rebell", ferner in Latinité vom März 1930, S. 368 ff. „Nicolardot II." Immerhin ist es M. Boisson zu verdanken, daß man noch eine Reihe von Dokumenten gerettet hat.

37) Im Dezember 1889 schreibt Rebell in einem Brief an seinen Bruder: „.... j'ai en ce moment tant de travail sur les bras que je vis à peu près comme un moine dans sa cellule ... je passe mes journées et mes soirs chez moi, abîmé (c'est le mot) dans le passé ..." Mercure vom 15. Januar 1934, S. 316.

38) Ausdruck, den Rebell häufig in seinen Werken gebraucht. René Boylesve scheint von der Liebschaft Rebells gewußt zu haben. Er schrieb nämlich in den Nouvelles Littéraires vom 1. Januar 1927: „Il (Rebell) s'était fait ruiner par une petite grue". Boisson in H. Rebell intime will wissen, daß die Nichina die große Leidenschaft Rebells gewesen sei.

39) Hugues Rebell, L'Ermitage vom 15. 6. 1905, S. 340.

40) Angaben aus zwei Briefen, (Datum fehlt!) die M. Boisson in „H. Rebell intime" S. 92—102, der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat.

41) Siehe Anmerkung 40.

42) Schon in Nantes hatte Rebell seine Liebhaberei für Bücherschätze bekundet: „Il avait le goût des arts et de la collection; je me souviens qu'il montrait, dans son appartement de la rue des Arts, à Nantes, des bibelots précieux et de belles reliures." (H. Rebell intime, S. 76 Brief Olivier de Gourcuff's.) In Paris wohnte Rebell zunächst 35 Boulevard des Batignolles, später auf der Flucht vor den Gläubigern 10 Rue des Francs-Bourgeois. Shérard, ein englischer Romanschriftsteller, spricht von „einer prächtigen Wohnung, die Rebell auf dem Boulevard des Batignolles bewohnte, wo vom Parkettfußboden bis zur Decke jedes Zimmer mit einer dreifachen Reihe von Büchern tapeziert war." (Mercure vom 16. Januar 1926). Siehe darüber auch Auriant und Boisson a. a. Orte.

43) „Ich bat ihn inständig, — ich hatte es schon sehr oft getan — Paris zu verlassen und bei mir wohnen zu kommen, wo er die physische und moralische Ruhe wiedergefunden hätte; er versprach es mir, aber für später, indem er immer wieder den Zeitpunkt hinausschob." (Aus einem Brief des Bruders von Rebell an M. Boisson, abgedruckt in H. Rebell intime, S. 46 ff.

44) Siehe darüber Auriant in Latinité, Januar 1930, S. 23 ff.

45) „Maurice Barrès et M. J. Ernest-Charles prirent soin de l'ami qu'il (Boilesve) abandonnait. Ils lui servirent discrètement une petite rente." (Louise Faure-Favier: La Fin d'Hugues Rebell. Les Marges, November 1925, S. 162.)

46) Es finden sich in der Literatur mehrere Stellen, die andeuten, daß Rebell von einigen Unterweltsgestaltten ausgebeutet wurde. M. Boisson spricht von einem „jeune homme au teint olivâtre et du regard d'assassin," der von Zeit zu Zeit als Abgesandter erschien, um Erpressungen zu betreiben. (H. Rebell intime S. 15). Siehe auch Shérard (Mercure vom 16. Januar 1926, Artikel „H. Rebell", S. 678 wo es heißt: „L'artiste délicat et raffiné avait sombré au point d'être l'esclave d'un grossier matamore et de sa maîtresse. C'étaient ces gens-là qui avaient causé sa ruine. On a rapporté qu'il vivait dans la terreur de ce couple qui le persécutait de ses violences ,et que cet élégant dandy, ce lettré érudit, était devenu leur souffre-douleur." Die Brüder Rebells mußten aus Vorsicht die Erbschaft ausschlagen. Ein Bruder schreibt an Boisson „Il (Rebell) a été dans les derniers temps, — comme, je l'ai appris, — exploité par une telle bande . . ." (H. Rebell intime S. 47).

47) H. Rebell intime, S. 28 und 30. (Rebell trägt die Soutane aus Begeisterung für die großen Kirchenmänner der Renaissance).

48) Die Bemühungen Le Rouge's und Boissons, dem ernstlich Erkrankten eine Pflegerin zu schicken, lehnte Rebell energisch ab: „. . . . . il se récria comme un beau diable . . ." (H. Rebell intime, S. 29.)

49) Chants de la Pluie et du Soleil, LXV, S. 107.

50) „Rebell avait grandi en marge du symbolisme" Georges Le Cardonnel et Charles Vellay, La Littérature contemporaine, Paris 1095, pg. 102.

51) Les Méprisants, Paris, Léon Varnier, 1886, S. 221, 212.

52) ebenda, S. 5—14.

53) Les Méprisants, S. 25.

54) ebenda, S. 185.

55) ebenda, S. 17.

56) Rebell schaute ähnlich wie M. Barrès zu dem kunstliebenden Bayernkönig auf. E. R. Curtius sagt in dieser Hinsicht von Barrès „Und auch sein Interesse für die legendenumrahmte Gestalt Ludwigs II, den Verlaine als ‚le seul vrai roi de ce siècle' feierte, gehört in die Stimmungsatmosphäre des Symbolismus." M. Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus, Bonn 1921, S. 15.

57) H. Rebell: En voyage, Nantes-Lyrique du 16 avril 1892.

58) Les Méprisants, Paris 1886, S. 213—215.

59) Union de Trois Aristocraties, Bibliothèque Artistique et Littéraire, Paris 1894, S. 31.

60) H. Rebell: A propos de Wagner. Nantes-Mondain du 4 octobre 1890.

61) H. Rebell: Petites Notes wagnériennes, La Plume, 1er octobre 1892.

62) ebenda, La Plume, 1er octobre 1892.

63) Die Stelle findet sich in einem der bisher noch nicht veröffentlichten Briefe des Schriftstellers (Brief vom 3. 11. 1892). Mme Gavy-Bélédin als Erbin Rebells gestattete mir gütigst die Einsichtnahme in die Korrespondenz ihres Verwandten. In einem andern Brief gesteht Rebell: „Wagner le plus merveilleux artiste que le monde ait produit depuis Shakespeare", und im Gedenken an Beethoven spricht er von dem „essor magnifiquement fougueux emporté d'une âme vers la joie qu'est la Neuvième Symphonie". H. Rebell, Lettre de Paris, Nantes Lyrique et Korrigan 19 mars 1893.

64) H. Rebell in La Littérature Contemporaine von Charles Vellay et Georges Le Cardonnel, Paris 1905, S. 108.

65) geboren in Würzburg 1749, gestorben in Darmstadt 1814. Vogler war Komponist und Praktiker; er war der Lehrer Webers.

66) Das Gedicht, das den Ausdruck eines glücklichen Optimismus in sich birgt, stammt aus dem Nachlaß des Dichters. Mr Auriant und Mme Gavy-Bélédin gestatteten mir freundlichst die Veröffentlichung in diesem Zusammenhange.

67) Nachlaß des Dichters; nicht veröffentlichter Brief.

68) Abfahrt nach London am 31. 1. 1889. Rebell wohnte in London: 53 Beauchamp Place, Brompton Road.

69) Hugues Rebell, Baisers d'Ennemis, S. 252.

70) H. Rebell, Une Représentation au Theatre du Globe. Le „Songe d'une Nuit d'Eté". Nantes-Lyrique, 1er et 5 fevrier 1890.

71) Chants de la Pluie et du Soleil, S. 7.

72) Aus Ad. Retté: Au Pays des Lys Noirs et Le Symbolisme, Anecdotes et Souvenirs, Paris 1903, S. 91 und 92.

73) Siehe Anm. 72.

74) Auriant im Manuscrit autographe vom März/April 1930, S. 68 und 69.

75) Rebell scheint sich viel mit Goethe beschäftigt zu haben. Ich verweise auf sein Urteil im Diable est à Table, S. 212—213, in dieser Arbeit erwähnt auf S. 65, und weise des weiteren hin auf das Stimmungsbild: Pâques de Province, das Faust's Osterspaziergang zum Vorbild hat und das Geleitwort trägt: „Le Christ est ressuscité! Le Christ est ressuscité!". Choeur de Faust. Les Méprisants, S. 189.

76) H. Rebell, L'Ermitage, septembre 1893, S. 277. Artikel: La Poésie Française (erschienen bei Gelegenheit der neuen Ausgabe des Pèlerin Passioné von Moréas).

77) s. Anm. 76.

78) ebenda, S. 550.

79) H. Rebell, Petites Notes wagnériennes: La Plume, 1er octobre 1892.

80) H. Rebell, Lettre de Paris, Nantes-Lyrique et Korigan, 27 février 1892

81) H. Rebell: Notes sur l'Art moderne, L'Ermitage, 15 août 1892.

82) Auriant weiß im Manuscrit autographe vom März/April 1930. S. 71 zu berichten, daß Rebell ein Begleiter von Moréas auf dessen nächtlichen Streifzügen durch Paris gewesen sei, zusammen mit Ch. Maurras und Frédéric Amouretti. Desgleichen berichtet Ch. Maurras im „L'Etang de Berre", Paris 1915. S. 311, daß Rebell, Lionel des Rieux und Moréas die Wahl von Anatole France in die Akademie durch einen fröhlichen Abend feierten. Als rein äußere Hinweise auf die Beziehungen, die H. Rebell mit der neufranzösisch-romanischen Schule unterhielt, mögen ferner folgende Angaben dienen: „La défense du" Pèlerin passionné valut à Rebell les sympathies du chef de l'Ecole romane et l'honneur d'être compté parmi ses disciples. De même que „Eriphyle", que le „Bocage" d'Ernest Raynaud et la „Métarmorphose des Fontaines" de Raymond de la Tailhède „l'Union des Trois Aristocraties" de Rebell porta sur sa couverture le sceau de l'Ecole romane française, la Minerve casquée à laquelle Moréas avait adressé l'invocation suivante:

„Que votre voix obtienne"
„Des dents de Chrysaor"
„La foudre olympienne"
„Sur nos luttes veille encor"
„La vierge Athénienne"
„Pallas au casque d'or"

(Auriant, Le Manuscrit autographe, Mars/avril 1930, S. 70, 71). Ernest Raynaud schreibt: (Brief an M. Boisson, abgedruckt in „H. Rebell intime", S. 9) „J'ai dîné souvent en sa compagnie (de Rebell!) à l'époque romane au restaurant de la Côte d'Or. Il est même venu dîner un soir chez moi avec Moréas ....." Heredia sorgte dafür, daß Rebells Camorra" im Journal veröffentlicht wurde. (ebenda S. 38) — Rebell widmete seinen Freunden, den Mitgliedern der Ecole Romane eine Erinnerungsschrift, benannt: „Mes Amis: Moréas, Barrès, Maurras, Jules Renard, Boylesve, R. de la Tailhède, Maurice Du Plessys" — (M. Boisson, H. Rebell intime, S. 61) Die Schrift ist nicht veröffentlicht worden. — Die Photographie von Lionel des Rieux stand auf Rebells Schreibtisch (ebenda. S. 40). Daß Rebell der neufranzösischen-romanischen Schule zugerechnet

wurde, ist auch aus der folgenden Bemerkung Alcidie Bonneau's zu entnehmen: „Au reste, c'est également l'avis de M. H. Rebell, qui se distingue de la jeune école, à laquelle il appartient, en répudiant avec franchise les tentatives insensées de réformer la vieille prosodie française, de remplacer l'alexandrin par des lignes plus on moins rimées de treize, quinze et vingt pieds" (Revue Encyclopédique, 1894, S. 291).

83) H. Rebell: La Poésie française. L'Ermitage, septembre 1893. S. 20.

84) ebenda.

85) Siehe Anm. 83.

86) ebenda.

87) Artikel: „Défense de l'Italie" in L'Ermitage, November 1893, S. 210.

88) La Nichina, Paris 1898/1907, Mercure de France. Das Werk ist erschienen im April 1898 und Maurice Barrès gewidmet. Die Widmung lautet: „A Maurice Barrès en reconnaissance de ses merveilleuses pages sur la Venise de Tiépolo, ces mémoires sur une Venise plus ancienne, mais également odieuse aux professeurs d'estéthique et de morale protestante." La Nichina erlebte 10 Auflagen und brachte Rebell 9.720 frs. ein. (Auriant im Manuscrit autographe März/April 1930, S. 72) — „La Nichina fut retenue en 1924 pour le prix des Méconnus organisé par l'Eclair". Gustave Le Rouge, Verlainiens et Décadents, S. 242.

89) Revue Encyclopédique, 1897, S. 781.

90) La Nichina, S. 212.

91) La Nichina, S. 379.

92) Revue Encyclopédique, 1897, S. 782. Ch. Maurras widmete H. Rebell in seinem Werke „Anthinéa. D'Athènes à Florence", Paris 1901 (Reiseeindrücke von seiner Fahrt nach Griechenland und Italien im Frühjahr 1896) das dritte Buch, das den Titel führt: „Figures de Corse".

93) La Saison à Baia, Paris 1900. Das Buch ist George Eekhoud gewidmet.

94) Le Baiser d'une Esclave, Paris 1905.

95) Femmes châtiées, deuxième série: 1. Gringolette. 2. Un jeu de femme, 3. La Cornioline, Paris 1905.

96) Les Nuits chaudes du Cap Français, Paris 1902. Das Buch ist Maurice Sailland gewidmet. Der Verlag Henry Jonquières e. Cie hat im Jahre 1929 die „Nuits chaudes du cap Français" in der Sammlung: „Les beaux Romans" neu verlegt.

97) La Camorra, Paris 1900, Revue Blanche. Das Buch ist Alexandre Natanson gewidmet.

98) Hugues Rebell intime, S. 22–24. Boisson will wissen, daß Rebell's Abenteuerlust ihn in Neapel in die Hände einer Verbrecherbande gespielt habe, die den „simplen Provinzler" auch später in Paris noch in erpresserischer Absicht verfolgte.

99) Das Werk: „L'espionne Impériale" vom Jahre 1898 behandelt denselben Stoff, es weicht nur in Äußerlichkeiten von dem ersteren Werke ab. Das Buch ist gleichfalls Lionel Des Rieux, einem Mitglied der Ecole Romane, gewidmet.

100) Man lese auch die Seiten 202–204 von Rebells Buch: „Les Inspiratrices de Balzac, Stendhal, Mérimée", Paris 1902, die den wirklichen

Charakter Napoleons III. darzustellen suchen, vor allem auch sein großes Interesse für die Schriftsteller seines Zeitalters bezeugen wollen.

101) Revue Encyclopédique 1898, Juillet-Décembre, S. 1060.

102) La Femme qui a connu l'empereur, Paris 1898, S. 19.

103) Scènes et Doctrines du Nationalisme, Paris 1925, Bd. I, S. 10, 11.

104) La Câlineuse, Paris 1899. Gewidmet ist das Buch Henry Detouche.

105) Auriant in „Latinité" vom Januar 1930, S. 15, tritt der Meinugg verschiedener Kritiker entgegen, die behaupten, Rebell habe Abbé Prévost's „Manon Lescaut" unmittelbar nachgeahmt.

106) Boisson hat richtig gesehen, wenn er sagt: „Hugues Rebell, qui détestait les psychologues et ne rêvait que vie toute vivante ..." (H. Rebell intime, S. 3).

107) La Câlineuse, S. 414.

108) Auriant stimmte meiner Ansicht bei gelegentlich einer Unterredung im September 1930. Näheres über die Bedeutung von „La Câlineuse" für Rebells Entwicklung siehe in dem Artikel Auriants: „Les dernières années de H. Rebell", Latinité, Januar 1930, S. 14.

109) Revue Encyclopédique, 1900 (Janvier-Juin S. 212).

110) La Brocanteuse d'Amours, Paris 1901. Durch Zufall gelangte der Verfasser in den Besitz gerade des Exemplares, das H. Rebell Edouard Ducoté, dem das Buch gewidmet ist, s. Zt. geschenkt hat. Die handschriftliche Widmung Rebells lautet: „A Edouard Ducoté ce petit livre en souvenir de nos causeries, Hugues Rebell."

111) Paris 1905, Mercure de France.

112) Le Chemin du Paradis, Mythes et Fabliaux, 1895, S. 321 ff.

113) H. Platz, Festschrift zum XX. Neuphilologentag, S. 87; im „Hochland" vom Februar 1928 unter „Kulturkunde und Schule". Vgl. dazu auch W. Gurian: Der integrale Nationalismus in Frankreich, Frankfurt 1931, S. 22 ff., insbesondere S. 26, wo er darlegt, daß diese Lehre von einer natürlichen Ungleichheit der Menschen aus der Ordnungsidee von Charles Maurras herzuleiten sei.

114) Vergl. dazu: Hermann Platz, Geistige Kämpfe im modernen Frankreich, S. 322—327. Das Kapitel XII, S. 280—411 gibt einen genauen Überblick über die ganze Bewegung und stellt insbesondere die Tätigkeit Marc Sangnier's heraus.

115) Préface, S. 9.

116) La Clef de Saint Pierre, S. 9.

117) La Clef de Saint Pierre, S. 54.

118) ebenda, S. 50.

119) Les Fleurs du Mal, Gedicht CXXVI, Litanie de Satan. Man vergl. hiermit die Einstellung eines George Sorel, der es heutzutage wieder bedauert, daß die Furcht vor dem Satan und seinen üblen Werken nachlasse. H. Platz sagt: „Er (Sorel) beklagt es, daß der „Mythus von der streitenden Kirche" zu verschwinden, der „Mythus" von dem die Kinder des Lichtes ewig bedrängenden, von diesen ewig zu bekämpfenden Satan, unmodern zu werden drohen ...." (George Sorel, Neuphilolog. Monatsschrift Juli/Aug. 1933, S. 288.)

120) Fleurs du Mal, Reniement de saint Pierre.

121) Akt I, S. 27 ff. u. S. 7 sowie Akt II insgesamt.

122) Akt V, S. 74 ff.

123) Georges Rodenbach, L'Elite, Paris 1899, S. 7.

124) Essais d'art libre. Revue mensuelle. Tome I. Février/Juillet. Paris 1892, pg. 215—229.

125) Concevez l'homme accompagné d'omnipotence vous l'abysmez: il faut qu'il vous demande par aulmosne, de l'empêchement et de la résistance; son être et son bien est en indigence.

126) L'Ermitage 1893, pg. 123.

127) Nantes, Vier, Editeur, — Mme Gavy Bélédin als Erbin des Schriftstellers gestattete mir gütigst, das kurze Gedicht neu zu veröffentlichen. Siehe Anhang S. 89.

128) Von dem Werke wird im Folgenden ausführlich gesprochen werden.

129) Chants de la Pluie et du Soleil, p. 25.

130) Chants de la Patrie et de l'Exil, „A mes Ancêtres Les Corsaires de Nantes", pg. 13.

131) ebenda, A. Quiberon, S. 35.

132) Chants de la Patrie et de l'Exil, p. 25.

133) ebenda, S. 33 ff.

134) Paris 1896, Léon Varier, bibliopole.

135) M. Boisson, H. Rebell intime, p. 81. Den Text des Gedichtes konnte ich leider nicht erlangen.

136) Chants de la Pluie et du Soleil, Examen, p. 199.

137) Paris 1929, La Centaine, Jacques Bernard, Editeur.

138) Paris 1929, Librairie de France. Der dritte Teil lautet: „Chroniques du Soleil".

139) Culte des Idoles, p. 8, 16.

140) ebenda, S. 24.

141) ebenda, S. 27.

142) siehe Anm. 139.

143) ebenda, S. 62.

44) ebenda, S. 64.

145) ebenda, S. 68.

146) ebenda, S. 54

147) Paris 1902.

148) Paris 1889.

149) Paris 1890, Charpentier.

150) Paris 1895, Charpentier.

151) La Literature Française, Pais, o. J., S. 707.

152) Paris 1903.

153) Oscar Wilde, „Les Intentions", Traduction Française de Hugues Rebell et Charles Grolleau, Paris 1906.

154) Préface, p. IX.

155) London, 1905.

156) Mercure vom 15. I. 34, S. 345.

157) La Plume, 6. Jahrg. (1894), S. 312.

158) Les Chants de la pluie et du soleil, Paris, 1894, Mercure de France. p. 1, 2.

159) siehe Anm. 158.

160) ebenda, Ode I, S. 4.

161) ebenda, Ode II, S. 5.

162) ebenda, Ode IV, S. 9.

163) ebenda, Ode XIX, S. 37.

164a) Ode XCII, S. 158.

165) ebenda.

166) ebenda, Ode XXIV, S. 44.

167) ebenda, Ode XI, S. 23.

168) ebenda, Ode XXIV, S. 44.

169) ebenda, Ode XXIV, S. 44.

170) ebenda, Ode XIX, S. 29.

171) ebenda, (examen), S. 197, 198.

172) ebenda, (examen), S. 193.

173) ebenda, Ode VI, S. 14.

174) ebenda, Ode VII, S. 16.

175) ebenda, Ode LXVII, S. 109.

176) ebenda, Ode C, S. 188.

177) ebenda, Ode XXXIII, S. 60, 61.

178) ebenda, Le Retour des Dieux, Ode XXXIV, S. 62.

179) Von mir hervorgehoben.

180) ebenda, Ode XXXII, S. 57, 58; Satz von mir hervorgehoben.

181) Arthur Rimbaud, Poésies, Les Premières Communions.

182) ebenda, Les Pauvres à l'Eglise.

183) Les Destinées, La Mort du Loup.

184) Vergl. dazu auch die Einstellung von Ch. Maurras, der der Mystik des Katholizismus an sich ablehnend gegenübersteht, ihrem Zauber jedoch verfällt: „Je me tiens à ce coutumier, n'ayant rien de plus cher, après les images d'Athènes, que les pompes rigoureuses du Moyen âge, la servitude de ses ordres religieux, ...". Chemin de Paradis, Mythes et Fabliaux, 1894, S. XXIX.

185) ebenda, examen, S. 195, 196.

186) Ode LXXXVII, 148; siehe auch X, 20—22.

187) Ode XVII, 33; XXXII, 59.

188) Siehe dazu die Studie von Geneviève Bianquis, Nietzsche en France (L'influence de Nietzsche sur la Pensée Française), Paris 1929.

189) Revue des Deux Mondes, 1895, S. 501.

190) Janvier–Juin, S. 67.

191) ebenda, S. 67.

192) L'Ermitage, Janvier–Juin 1893, S. 71. Man vergleiche dazu bei Charles Maurras im „Chemin de Paradis" (1894) die Wendung: „Je ne quitterai pas ce cortège savant des Pères, des Conciles, des Papes et de tous les grands hommes de l'élite moderne pour me fier aux évangiles de quatre Juifs obscurs".

193) Henri Mazel (Mercure vom 15. 4. 1905, S. 485) sagt: Die erste einigermaßen beträchtliche Übersetzung von Fragmenten aus „Also sprach Zarathustra" war sein Werk (Rebells) in L'Ermitage vom April 1893, und sein Name verdiente, als einer der Kämpfer der allerersten Stunde in irgendeiner Anmerkung der köstlichen Ausgabe Henri Albert's bewahrt zu werden. „Dès 1893 il (Rebell) publiait en France des fragments de Nietzsche" (Georges Le Cordonnel et Ch. Vellay, Littérat. cont. Paris 1902, S. 102). „Rebell débuta au Mercure de France par une apologie passionnée de Nietzsche (janvier 1895), bientôt suivie par une fougueuse défense d'Oscar Wilde (août 1895)", sagt Auriant im „Manuscrit autographe", 1931, mars–avril, S. 72.

194) H. Rebell: Sur une traduction collective de Nietzsche, Mercure, Janvier 1895, pg. 101. Rebell hat die deutsche Sprache studiert: „A vingt-cinq ans (1892) on le trouvait enfermé chez lui avec un professeur d'allemand un jour, d'italien le lendemain". René Boylesve: H. Rebell, L'Ermitage, 15 juin 1905, p. 330.

195) Seite 485.

196) Von mir hervorgehoben.

197) Hugues Rebell Intime, Paris 1930, S. 82 u. 83.

198) Jenseits von Gut und Böse, Nr. 232—231, Augsb. Kröner.

199) Forst sagt in seiner französischen Literatur der Gegenwart, Wiesbaden, 1928, S. 355: „Walt Whitman, der Amerikaner, der schon früher die glühenden Prosagedichte von Hugues Rebell, dem ungleichen Weggenossen der romanischen Schule inspiriert hatte, die ‚Chants de la pluie et du soleil' 1894 . . . .", Der Gedanke, W. Whitmann habe einen nennenswerten Einfluß auf Rebell ausgeübt ist m. A. n. als abwegig zu betrachten. W. Whitmann kann höchstens in einer Ode, die die Verherrlichung der Technik zum Gegenstand hat als Inspirator angesehen werden. Gemeint ist Ode XXX, S. 53 der Ch. d. l. pluie et du soleil, „A une Locomotive".

200) Jenseits von Gut und Böse, Ausgb. Kröner, S. 10, 11.

201) Charles Maurras spricht im „Chemin de Paradis" 1894, Préface S. XVII, von „unseren Modernen, die sich über das Maß hinaus über die Schwierigkeiten des Lebens betrüben", von der „Humanitätstruppe" (troupe humanitaire) unserer Ibsen- oder Tolstoi-Evangelisten und (ebenda S. XXI), von den „armen protestantischen und neuchristlichen Gänsen".

202) Man vergl. auch: Wyzewa: L'invasion des russes dans la littérature française in „Ecrivains étrangers", 1897; derselbe, La religion de l'amour et de la beauté in „Nos Maîtres", 1899.

203) Ode an Bismarck, Chants de la pluie et du soleil, LXXIX, S. 132.

204) ebenda, S. 186 und Chants de la Patrie et de l'Exil, Paris 1929, S. 13; Ode: „A mes Ancêtres les Corsaires de Nantes".

205) Chants de la pluie et du soleil, Ode XCI, S. 156.

206) Chants de la pluie et du soleil, S. 157.

207) L'Ermitage, Janvier-Juin 1893, S. 67.

208) Mercure de France 1895, Januar, S. 98 ff. Siehe auch H. Platz: Deutschland und Frankreich, Frankfurt 1930, S. 89.

209) Mercure de France 1895, Januar, S. 99.

210) Le Culte des Idoles, Paris 1929, S. 82.

212) **Le Culte des Idoles, S. 84.**
213) Mercure de France. Janvier 1895. S. 98 ff.
214) L'Ermitage. 4. Jahrgang (1893). S. 288.
215) Saint Paul. Introduction. Critique des Documents Originaux.
216) La Saison à Baia. Paris 1900. Avant-Propos, p. III–VI.
217) Man vergleiche: Saison à Baia. S. 49. 50. 52. 53. 54. 55.
218) **ebenda: S. 68, 69, 70, 71.**
219) **Le Culte des Idoles, S. 82 u. 83.**
220) L'Ermitage 1893. Janvier-Juin. S. 283 in der préface zu seiner Übersetzung „De l'homme supérieur".
221) Athlètes et Psychologues, Paris. Vanier 1890.
222) **Les Méprisants, Paris, Vanier 1886.**
223) **Athlètes et Psychologues, S. 5.**
224) **ebenda, S. 4.**
225) Ernst Robert Curtius: „Maurice Barrès oder die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus. Bonn. 1921. S. 17.
226) Athlètes et Psychologues. Paris 1890. S. 10. 1. Bemerkenswert ist, daß Rebell 1890 noch nicht von der Irreligiosität Nietzsches erfaßt ist.
227) **ebenda, S. 13.**
228) **Athlètes et Psychologues, S. 14, 15.**
229) **Les Méprisants, préface, S. IV.**
230) Siehe auch Rebells Buch: Trois Artistes étrangers, Félicien Rops, Sattler, Shérard, Paris 1898.
231) Les Méprisants. insbes. S. 57—61 und S. 129. Siehe auch: Dimanche des bords de la mer. S. 119. Au château de P., Au Casino, S. 247.
232) G. Bianquis. Nietzsche en France. Paris 1929. S. 6.
233) Zitiert aus: G. Bianquis. Nietzsche en France, Paris 1929. S. 6, 7. Siehe dazu auch den Artikel von Charles Maurras: Le Tien et le Mien dans Nietzsche, 1902, jetzt enthalten in seinem Buche: Quand les Français ne s'aimaient pas, Paris 1916.
234) „Il (Nietzsche) n'a peut-être point lu le marquis de Sade et pourtant sa philosophie se rapproche de celle du célèbre écrivain érotique, qui n'est point, comme on l'a dit, un amas de divagations, mais un système très intéressant où Sade semble avoir condensé, clarifié et développé l'oeuvre de la Mettrie et d'Helvetius. ..... Le Culte des Idoles, Paris 1929. S. 82.
235) H. Platz, Geistige Kämpfe im modernen Frankreich, Kempten 1922, S. 13.
236) Siehe darüber auch Lichtenberger. La Philosophie de Nietzsche, Paris 1898. S. 24 u. 25. Pierre Lasserre. La Morale de Nietzsche, S. 122 f.
237) Das führende Werk, das sich mit der so schwierigen Frage befaßt, wie weit der Einfluß Frankreichs auf Nietzsche reicht, ist das Buch von Andler. Nietzsche, sa Vie et sa Pensée. Paris 1920, 21, 22 (3 Bde.). Die sehr bedeutende Schrift stellt Andlers Lebenswerk dar.
238) Le Culte des Idoles. Paris 1929, librairie Jaques Bernard, „La Centaine". S. 85. H. Rebell trug sich mit der Absicht, das Buch: Le Culte des Idoles 1902 herauszugeben. (Siehe darüber die Ausführungen Auriants im Vorwort des 1929 erschienenen Werkes.) Der Inhalt des Buches erschien vorher in Form von Artikeln in der Zeitschrift „La Plume"

(Auriant im Vorwort). Das hier interessierende Kapitel: „Le Nietzschéisme" ist von dem Herausgeber als im Jahre 1898 geschrieben, datiert worden. Jedoch steht diese Jahreszahl nicht fest. Es kann also auch 1900 oder 1901 das entscheidende Jahr sein.

239) Mercure de France, Janvier 1895, S. 110.

240) Le Culte des Idoles, S. 83.

241) Georges Le Cardonnel et Charles Vellay, La Littérature contemporaine, Paris 1905, Kapitel über Rebell, S. 109 ff.

242) ebenda, S. 110.

243) Charles Maurras, Enquête sur la Monarchie, Pais 1912, S. 149.

244) ebenda, S. 151. Eine genaue Übersicht über die Beziehung: Charles Maurras und Nietzsche gibt H. Platz in „Deutschland und Frankreich", Frankfurt 1930, in dem Kapitel: Die französischen Nationalisten und Nietzsche, S. 87—107.

245) Zu dieser Schule gehören M. du Plessy, de la Tailhède, Raymond, des Rieux und Rebell. Weitere Ausführungen in H. Platz: Deutschland und Frankreich, S. 87—111. Siehe auch, allerdings rein biographisch: Le Manuscrit Autographe, Mars/Avril 1930, S. 68, Auriant: H. Rebell et ses amis.

246) Union des trois Aristocraties, Paris, 1894.

247) Werk „Code de la nature", 1755, früher fälschlich Diderot zugeschrieben.

248) Bruder des Philosophen Condillac schrieb: Observations sur les Romains 1751, Entrétiens de Phocion 1763. Observations sur l'histoire de France 17. 65.

249) Rebell erwähnt Kropotkin und Grave. Siehe dazu S. 131. Kropotkins und Graves Schriften dürften wohl mit der Welle des russischen Romans ab 1875 in Frankreich in der Öffentlichkeit aufgetaucht sein.

250) Im Jahre 1893 schloß Zola die Buschfolge der Rougon Macquart ab.

251) Der Schriftsteller teilt uns selbst mit, daß dieses Werkchen sich einer regen Beachtung erfreuen durfte. Er schreibt im Mai 1894 in einem Briefe: „Es ist sonderbar, daß Bücher wie „Baisers d'Ennemis" und die „Chants de la Pluie et du Soleil", in die ich die Gedanken mehrerer Jahre hineingelegt habe, vollkommen unbekannt sind, und daß eine Broschüre von 40 Seiten derart ihren Weg macht." (Mercure, 15. I. 1934, Douze Lettres de Hugues Rebell, p. 346).

252) Union des trois Aristocraties, S. 15.

253) Trois Aristocraties, S. 15, 16.

254) ebenda, S. 17, 18.

255) ebenda, S. 14.

256) Trois Aristocraties, S. 19.

257) Trois Aristocraties, S. 19—22.

258) Chants de la Pluie et du Soleil, Ode LXXVIII, S. 130. Erwähnt seien auch folgende Verse aus den „Chants de la Patrie et de l'Exil", Ode III, S. 14:

„Belle fraternité de la guerre pour l'or!
C'est toi qui as fait Gênes, qui a fait Venise,
C'est toi qui as fait Amsterdam et Nantes."

259) Trois Aristocraties, S. 24.

260) Man vergleiche dazu meine Ausführungen auf S. 58.

261) Sehr interessant dürfte es hier sein, die Meinung von Charles Maurras zum Vergleich heranzuziehen. Letzterer scheidet nämlich auch zwischen einem Katholizismus als Institution und Ordnungsträger, also die Kirche, und einem Katholizismus als Gefühlschristentum. Er spricht von heidnischen und christlichen Elementen. Im „Chemin de Paradis" 1894, Préface, S. XXVIII, sagt Maurras: „La chaîne d'idées que j'expose est très suffisamment païenne et chrétienne pour mériter le beau titre de catholique qui appartient à la religion dans laquelle nous sommes nés. Il n'est pas impossible que j'aie heurté chemin faisant quelque texte brut de la Bible, mais je sais à peine lesquels". Man findet den gleichen Gedanken schon bei Maurras vorher in: Trois Idées politiques, Chateaubriand, Michelet, St. Beuve 1889. Daß es Maurras jedoch darauf ankam, nur die institutionelle Macht der Kirche für seinen erträumten royalistischen Diktaturstaat zu betonen, beweist eine Äußerung aus dem Jahre 1898—1900 Henry Vaugeois gegenüber: „..... Plus Gèneve et Jérusalem nous seraient ennemies, plus il faudrait traiter Rome avec gratitude et vénération; pour des raisons humaines, plus encore que pour des raisons françaises, l'Eglise devait tenir un rang privilégié dans l'Etat, rien n'étant plus nécessaire que de sauver la Politique générale des conceptions les unes libérales, les autres démocratiques, toujours révolutionnaires, que le Consistoire et la Synagogue représentaient." Ch. Maurras, Au Signe de Flore, La Fondation de l'Action Française, 1931, S. 137.

263) Man vergleiche wieder mit Rebells Ansicht, den Standpunkt von Ch. Maurras, der die Kirche auch nur als Träger in der Macht, und als Verkörperung der Ordnung ansieht: „D'intelligentes destinées ont fait que les peuples policés du sud de l'Europe n'ont guère connu ces turbulentes écritures orientales que tronquées, refondues, transposées par l'Eglise dans la merveille du Missel et de tout le Bréviaire: ce fut un des honneurs philosophiques de l'Eglise comme aussi d'avoir mis aux versets du Magnificat une musique qui en atténue le venin". Chemin de Paradis, Préface, p. XXVIII.

264) Von mir hervorgehoben.

265) Le Diable est à Table, S. 208—209.

266) ebenda, S. 211.

267) ebenda, S. 212.

268) Le Diable est à table, S. 212—213.

269) ebenda, S. 215.

270) Chants de la Patrie et de l'Exil. Chroniques du Soleil, S. 118.

271) ebenda, S. 123.

272) Union des Trois Aristocraties, S. 36; vgl. auch vorher S. 13, 35, ferner noch S. 17.

273) ebenda, Préface, S. 2.

274) Mercure, 15. I. 34, Douze Lettres De Hugues Rebell, pg. 346.

275) Chants de l. Patrie et de l'Exil, IX, p. 24, 25.

276) Rebell kennt H. Heine. Er erwähnt ihn einmal in: „Les Méprisants", S. 251: A ma mémoire chantaient les délicieux vers d'Henri

Heine: „O mer! mère de la Beauté . . . Vainement je te prie et je t'implore! Mes cris se perdent dans le fracas de la tempête, au milieu des assauts du vent. . . . (Übersetzung von Heines: Der Sturm, Strophe 2 aus dem Nordseezyklus, Buch der Lieder!) Desgleichen lassen Stimmungsbilder aus der Natur, namentlich solche lyrischen, melancholischen Gehaltes ervermuten, daß Rebell Heines Poesie gekannt und geliebt hat. So möchte ich etwas von Heines Art erblicken in Versen, wie:

„Les vagues venaient à moi dans le soir,
Les vagues venaient en robe de deuil,
Douloureuses, éplorées
Et elles se roulaient sur la grève avec des sanglots."

Chants de la Patrie et de l'Exil, XX, S. 35. Andererseits fehlt jene feine, beißende Ironie bei Rebell völlig. Dort, wo Heine mit einem sarkastischen, bitteren Schlußwort das Zauberbild seines Gedichtes zu zerreißen pflegt, gefällt es Rebell in grenzenloser Empörung seinen Unmut sich austoben zu lassen.

278) ebenda, S. 24, Anm.

279) L'Ermitage, 1893, S. 119.

280) Le diable est à table, S. 198.

281) Rebell rührt hier an das Problem, das den Juden als dem auserwählten Volke zur Aufgabe macht, einen geistigen, religiösen Ausgleich zwischen den Völkern zu schaffen, d. h. er tritt der idealen Mission des jüdischen Volkes näher, um diese Idee allerdings gleich wieder als unbrauchbar zu verwerfen. Dieselben Bestrebungen tauchten jüngst wieder auf, siehe z. B. das Buch von Heinrich Cohn: Die politische Idee des Judentums, München, 1926. Ferner: Leo Baeck, Das Wesen des Judentums, Frankfurt 1927.

282) Le diable est à table, S. 199—200.

283) Von mir hervorgehoben.

284) Le diable est à table, S. 200.

285) Le diable est à table, S. 202.

286) Le diable est à table, S. 203.

287) Selbst Henri Vaugeois, der langjährige Leiter der Action Française, wollte die zugewanderten Fremden und Juden trotz der Rassenverschiedenheit als vollwertige Franzosen anerkennen. Bald bekehrte ihn Ch. Maurras zur äußersten Reaktion. Siehe darüber: Ch. Maurras, Au Signe de Flore, Paris 1931, Buch III, S. 124—136.

288) André Spire, Les Juifs en France, Deutsch-Französische Rundschau, Mai 1932, S. 343.

289) Kölnische Volkszeitung vom 19. Juni 1932.

290) Ethnographie de la France in Schemann, Gobineaus Rassenwerk, S. 463/64. Siehe Genaueres über Gobineau und die Juden in: Kaufmann, Gobineau und die Kultur des Abendlandes, Bonner Dissertation, Duisburg 1929.

291) La France Juive, Paris 1886.

292) Zuerst geäußerst in „La Cocarde", 1894. Siehe ferner: Scènes et Doctrines du Nationalisme, Bd. 2, S. 160 und 163. Siehe insbesondere in demselben Buche das „Programme de Nancy" von M. Barrès.

293) Jean Grave (1854 bis 1925), Schuhmacher, dann Publizist, gehörte dem Anarchismus an. Gründete die Zeitschrift: La Révolte. Er wurde mehrmals wegen Pressevergehens bestraft. 1894 ist er in den Prozeß der 30 verwickelt, wird aber freigesprochen. — In demselben Jahre gründete er die: Temps nouveaux. Werke: La Société au lendeain de la Révolution, 1893; La Société mourante et l'Anarchie, 1893; La Société future, 1895; La grande famille, 1896 (Roman); L'individu et la société, 1897; u. a.

294) Kropotkin, russischer Revolutionär (1842—1921). In seiner Gesellschaftslehre erstrebte er das Gemeineigentum an den Produktions- und Konsumtionsartikeln, das auf kleine Interessengruppen übertragen werden soll (kommunist. Anarchismus); schrieb: Paroles d'un révolté, Paris 1885; La conquête du pain, 1896; La grande révolution, o. J. (deutsch 1921); Memoirs of a revolutionist, 1899; Mutual aid, 1902.

295) Rebell muß seine Artikel in der Zeitung „Le Soleil" um das Jahr 1897—1900 geschrieben haben. G. Le Cardonnel und Ch. Vellay sagen: „Il batailla pour ses idées littéraires au Mercure, à l'Ermitage, à la Plume. Plus tard, il continua au Soleil ces polémiques sur les Moeurs et les lettres" (La Littérat. cont., S. 102). Rebell selbst gibt seinen „Chroniques Du Soleil" als Leitspruch mit auf den Weg: „J'ai livré bataille à vos côtés, mes amis contre les infâmes, et l'oeuvre que je laisse pourra peut-être batailler à ma place" (Titelblatt d. Chron. du Soleil).

296) Chants de la Patrie et de lExil, pg. 111.

297) Massis schildert etwas später in „Evocations" (1905—11), Paris 1931, S. 52ff. in lebendiger Weise die psychologische Auflehnung der jungen Generation an der Universität gegen veraltete Forschungsmethoden einerseits, andererseits die Ablehnung des straff disziplinierten, systematischen deutschen Quellenstudiums im Geiste des Positivismus als für die Entfaltung des Genies und der Individualität des Franzosen wenig geeignet, der seinerseits zur literarischen Tradition und zum Klassizismus zurückkehren müsse.

298) Chants de la Patrie et de lExil, S. 138.

299) Chants de la Patrie et de l'Exil, S. 138. Man hat Kant als Vertreter sozialistischer Ideen bezeichnet wegen seiner Begriffsbestimmung von der menschlichen Persönlichkeit. Jeder Mensch trägt trotz aller schlechten Eigenschaften und Fehler, mit denen er behaftet sein mag, etwas in sich, das einen absoluten Wert hat — seine menschliche Natur. Auf der Anschauung, daß die Menschen von Natur aus gleich seien und alle, so verschieden sie auch in ihren Eigenschaften und Verdiensten sein mögen, einen gleichen Anspruch auf Leben und Glück haben, hat Kant seine Lehre von den angeborenen Menschenrechten aufgebaut. Sie ist vom modernen Sozialismus als fundamentaler ethischer Gesichtspunkt festgestellt worden.

300) Chants de la Patrie et de l'Exil, S. 117.

301) ebenda, S. 117.

302) ebenda, S. 24. . . . Nietzsche urteilte vorher schon 1886 in „Jenseits von Gut und Böse": „Auch jetzt noch ist Frankreich der Sitz der geistigsten und raffiniertesten Kultur Europas und die hohe Schule des Geschmackes: aber man muß dies „Frankreich des Geschmackes" zu finden wissen. Wer

zu ihm gehört, hält sich gut verborgen: — es mag eine kleine Anzahl sein, in denen es leibt und lebt, dazu vielleicht Menschen, welche nicht auf den kräftigsten Beinen stehen, zum Teil Fatalisten, Verdüsterte, Kranke, zum Teil Verzärtelte und Verkünstelte, solche, welche den Ehrgeiz haben, sich zu verbergen. Etwas ist Allen gemein: sie halten sich die Ohren zu vor der rasenden Dummheit und dem lärmenden Maulwerk des demokratischen bourgeois. In der That wälzt sich heute im Vordergrunde ein verdummtes und vergröbertes Frankreich ....“ Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse, Leipzig 1894, Verlag C. G. Naumann, S. 229, Nr. 257.

303) Enquête sur la Monarchie, 1911, S. 151, Brief von H. Rebell an Charles Maurras. Man beachte, wie Rebell gegen Scientismus und Laizismus ankämpft!

304) Von mir hervorgehoben.

305) Chants de la Patrie et de l'Exil, Ode IX, au Justicier, S. 22—25.

306) Trois Aristocraties, S. 44.

307) Chants de la Patrie et de l'Exil (Les Générosités de M. Osiris), S. 94.

308) Chants de la Patrie et de l'Exil, XX, S. 37.

309) Ernst Robert Curtius, Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus, Bonn 1921, S. 140.

310) Chants de la Patrie et de l'Exil, Retraite de M. Barrès, S. 109.

311) (1905—1911), Paris 1931, S. 44—46.

312) ebenda S. 46.

313) Chants de la Patrie et de l'Exil, Les Patricides Glorifiés, S. 104.

314) siehe Anm. 313.

315) Chants de la Patrie et de l'Exil, Les Républicains demandaient un Roi, S. 113 u. 114.

316) siehe Anm. 315.

317) ebenda, Le Règne de la Machine, S. 115.

318) ebenda, L'Autorité Illégitime, S. 145.

319) Chants de la Patrie et de l'Exil, Impérialistes et Plébiscitaires, S. 98. — Zum Vergleich mit Rebells Ansicht verweise ich auf Charles Maurras, Enquête sur la Monarchie, 1900, in der eine geistesgeschichtliche Rechtfertigung des Monarchismus geboten wird. Anführen möchte ich hier nur einen Ausspruch aus den letztlich erschienenen Memoiren von Maurras, Er sagt: „En France, pour la France, la couronne est à la base, à la pierre d'angle. Elle est truelle, elle est mortier ..... Aucune réforme sans elle. Pas de conservation sans elle, ni, à plus forte raison, de fondation. Toute notre histoire, gauloise, franque, capétienne le dit. L'état des choses contemporaines le confirme, il suffit de les analyser pour le voir en détail, et bien. (Au Signe de Flore, 1931, Les Idées Mères, p. 276/77).

320) Gemeint ist Philippe VII, Sohn Heinrich V. aus dem Hause Orléans. Der jetzige „Prince“ der Action Française ist Philippe VIII, Comte de Paris. Näheres ersiehe: Ch. Maurras, Au Signe de Flore, S. 48, 49 u. a. a. O.

321) Chants de la Patrie et de l'Exil, S. 98.

322) Chants de la Pluie et du Soleil, Ode XX, S. 39.

323) Man vergleiche dazu die Streitschrift von Maurras: „Les Monod

peints par eux-mémes. Histoire naturelle et politique d'une famille de protestants étrangers dans la France contemporaine." eine Artikelserie, die am 1. Okt. 1899 in der „Revue grise" (Vorläuferin der Action Française), begann. Maurras in „Au Signe de Flore", 1931, S. 152, bemerkt: „Quelques extraits parus à la Gazette de France avaient plu. Amouretti et Hugues Rebell, ayant eu la confidence du reste, s'en étaient amusés et ils trouvaient, comme moi, le joujou instructif."

324) Chants de la Patrie et de l'Exil, S. 117.

325) Chants de la Patrie et de l'Exil, La Retraite de Maurice Barrès, S. 109.

326) ebenda, S. 109.

327) ebenda, S. 110.

328) Chants de la Patrie et de l'Exil, S. 111.

329) Alle Aufsätze sind enthalten in den Chants de la Patrie et de l'Exil.

330) Der Ausdruck „nationalisme intégral" stammt von Ch. Maurras. Dieser sagt in seinen Erinnerungen: Au Signe de Flore, Paris 1931, an einer Stelle, wo davon die Rede ist, daß Lucien Moreau in Abendzirkeln mit den französischen Studenten über die geeignetste Staatsform für Frankeich debattierte (im Jahre 1899): „Mémorable soirée: pour la première fois se trouva proposé à un jeune auditoire mon premier instrument d'étude, l'empirisme organisateur, et la doctrine qui s'en dégagait, ce „nationalisme intégral" que réalisait seule la Monarchie puisque seules les institutions monarchiques satisfaisaient à toutes les aspirations nationales, à tous les besoins nationaux, comme l'intégrale reproduit la somme de toutes les valeurs d'une fonction algébrique". Au Signe de Flore. (Les Idées-Mères), S. 281.

331) Chants de la Patrie et de l'Exil, L'Autorité Illégitime, S. 149.

332) ebenda, S. 146.

333) ebenda, L'Invasion Silencieuse, S. 144/45.

334) ebenda, L'Autorité Illégitime, S. 145.

335) Ch. Maurras, Au Signe de Flore, S. 256/57.

336) Chants de la Pluie et du Soleil, Ode an Bismarck, LXXIX, S. 132 ff.

337) Revue Encyclopédique, 1897, S. 782 u. Jahrgang 1898, S. 1060.

338) Bejaht Rebell in seinen Werken den Krieg, so scheint er selbst der Vorbereitung zum Krieg, dem Soldatentum, nicht sonderlich hold gewesen zu sein. Man lese darüber nach in seinen vorher schon erwähnten Briefen (Mercure vom 15. Jan. 1934 S. 315 ff.). Hier diene zur Erläuterung meiner Meinung nur ein kurzer Hinweis. In einem Brief aus London an seinen Bruder (Mercure, Jan. 1934, S. 321) heißt es nach einer Auslassung über die Brutalität der Unteroffiziere verachtungsvoll: „. . . . ces élèves de Saint-Cyr occupés toute la journée à aligner des soldats, à regarder si leurs culottes ont de la boue, à leur apprendre à marcher au pas. Mais le militarisme durera autant que le monde; la force brutale, stupide, domine la foule et lui inspire un profond respect . . ."

339) Chants de la Pluie et du Soleil, S. 137. Ode LXXX, France et Italie.

340) La Plume, 6. Jahrgang, 1894, S. 312. Rebell hat das angekündigte Buch nicht vollendet.

341) Man lese Urteile wie folgende: „L'empereur d'Allemagne, en prince intelligent et conscient des devoirs royaux, vient de défendre Berlin contre son imbécile Conseil municipal qui voulait, dans la célèbre Allée des Tilleuls, lancer un de ces horribles tramways qui sont la honte et l'effroi de notre Paris . . ." Ch. de la Patrie et de l'Exil, Chroniques du Soleil, S. 115.

342) Siehe Anhang dieser Arbeit, S. 87 ff. Ode an Bismarck, ferner Rebells Äußerung: „. . . . les entretiens de Bismarck, livre qu'on devrait bien distribuer à tous nos députés socialistes et progressistes . . . ." (Chants de la Patrie et de l'Exil, S. 103). Von mir hervorgehoben. Interessant dürfte auch sein, Andler's Artikel: „Le Prince de Bismarck" zum Vergleich heranzuziehen. (Andler, Revue de Paris, 1898, S. 331 ff.).

343) Man lese über die Eindrücke, die Rebell in England erlangt: Baisers d'Ennemies, S. IV–VI und S. 252. Desgleichen beachte man den Aufsatz Auriants im Mercure vom 15. 1. 1930, S. 290 ff. Insbesondere aber sei auf die Briefe Rebells aus London verwiesen (Mercure de France vom 15. 1. 1934, S. 320 ff.). Er spricht dort von der englischen Landschaft, von dem Grau in Grau Londons, von den gemessenen, ihm langweilig erscheinenden Sitten der Engländer. Erwähnt sei hier nur sein Urteil über die Engländerinnen. Sie erscheinen ihm als „grandes jeunes filles à allures de garçons" (S. 320). Ein anderes Mal meint er: „. . . . il y a en elles du garçon hardi et de l'ange" (ebenda, S. 327).

344) H. Rebell: En voyage, Nantes-Lyrique, 16 avril 1892.

345) René Boylesve in: L'Ermitage vom 15 juin 1905, H. Rebell, S. 302: „Son goût pour Goya l'avait conduit en Espagne . . .".

346) „Chaque hiver il partait pour Venise ou pour Valence . . ." Le Rouge, Verlainiens et Décadents, S. 214.

Verzeichnis der Literatur

I. Die Werke Hugues Rebells.*)

Prosa:

(Romane und Streitschriften)

Les Méprisants, Paris, Léon Vanier 1886.

Athlètes et Psychologues, Paris, Léon Vanier 1890.

Baisers d'Ennemis, Paris, Sauvaitre 1892.

Union des Trois Aristocraties. Bibliothèque Artistique et Littéraire, Paris 1894.

Le Magasin d'auréoles, Paris 1896.

La Nichina, Paris, Mercure de France, 1897; zweite Auflage 1907.

La Femme qui a connu l'empereur, Paris, Mercure de France, 1898.

La Câlineuse, Paris, Edition de la Revue Blanche 1899.

L'espionne impériale, Librairie Borel, 1899.

La Saison à Baia, Paris 1900.

La Camorra, Paris (Revue Blanche), 1900.

La Brocanteuse d'Amours, Paris 1901.

Les Nuits chaudes du Cap Français, Paris 1902 (Edition de la Plume). Neu herausgegeben 1927 bei Henry Jonquières e. Cie.

Le Diable est à table, Paris, Mercure de France, 1905.

Le baiser d'une esclave, Paris 1905.

Femmes châtiées; Deuxième Série: 1) Gringolette, 2) Un jeu de femme, 3) La Cornioline, Paris, 1905.

Poésie:

Les jeudis saints, Nantes 1886. (neu veröffentlicht im Anhang).

Tymandra, (poème) Paris, Vanier 1887.

Les Chants de la Pluie et du Soleil, Paris 1894. (Librairie Charles).

Les Chants de la Patrie et de l'Exil, Paris 1929.

Theater:

La Clef de Saint Pierre, Paris, Librairie Artistique et Littéraire, 1897.

---

*) Die Werke H. Rebell's sind fast alle vergriffen. Die Bibliothèque Nationale besitzt 13, die Bibliothèque Municipale der Heimatstadt des Schriftstellers besitzt 4 Werke.

Kritik:

Trois Artistes Etrangers, Félicien Rops, Sattler, Shérard, Paris 1888.

Les Inspiratices de Balzac, Stendhal, Mérimée, Paris, 1902.

Victorien Sardou, Paris 1903.

Intentions d'Oscar Wilde (en collaboration avec Charles Grolleau, traduction de l'anglais en français) Paris 1906.

Le Culte des Idoles, J. Bernard, La Centaine, Paris 1929. (4 Abhandlungen: Taine ou l'intelligence moderne, M. de Goncourt ou l'attente des sensations rares, Gustave Flaubert ou l'artiste impeccable, Le Nietzschéisme (zusammengestellt a. d. Nachlass des Dichters.)

Aufsätze

Hugues Rebells in Zeitschriften:

Nantes-Lyrique et Korrigan du 27 II 1892: Lettre de Paris.

Nantes-Lyrique et Korrigan du 19 III 1892: Lettre de Paris.

Essais d'art libre, Revue mensuelle, février-juin 1892: La Divine Expérience.

Nantes-Lyrique et Korrigan du 16 IV 1892: En voyage.

La Plume du 1er oct. 1892: Petites notes wagnériennes.

L'Ermitage du 15 août 1892: Notes sur l'art moderne.

L'Ermitage du 1er nov. 1893: La Poésie française.

L'Ermitage du 15 nov. 1893: Sur une nouvelle traduction de Nietzsche.

L'Ermitage du 1er fév. 1894: Traduction de Nietzsche.

Mercure de France du 1er jan. 1895: Sur une traduction collective de Nietzsche.

Chants de la Patrie et de l'Exil, Paris, Librairie de France 1929 (das Werk wurde aus Aufsätzen u. Gedichten aus d. Nachlaß d. Dichters zusammengestellt) enthaltend:

I. La Littérature et l'esprit français. (Apothéoses tardives et enterrements prématurés.)

II. Chroniques du „Soleil".

II. Literatur über Hugues Rebell.

(Es handelt sich um biographische Artikel in den Zeitschriften und um eine Broschüre.)

(zeitliche Reihenfolge!)

Hugues Rebell par H. Mazel, Mercure de France du 15 IV 1905.

La Fin d'Hugues Rebell par Mme Faure Favier, Les Marges du 15 XI 1925.

Les Dernières Années d'Hugues Rebell par M. Auriant, Latinité, janvier 1930.

Un nouveau biographe d'Hugues Rebell par M. Boisson, Comoedia, 4 II 1930.

La Jeunesse d'Hugues Rebell par M. Auriant, Mercure de France, 15 I 1930.

Nicolardot II par M. Auriant, Latinité, mars 1930.

Hugues Rebell et sa famille par M. Auriant, Mercure de France, 15 V 1930.

Quelques documents nouveaux sur la jeunesse d'Hugues Rebell par Mme Gavy-Bélédin, Mercure de France, 1 VI 1930.

A propos de la correspondance d'Hugues Rebell par M. Auriant, Mercure de France, 1 VII 1930.

Un libelle romancé contre H. Rebell par M. Auriant, Mercure, 15 VII 1930.

Hugues Rebell jugé par ses contemporains par M. Auriant, Le Manuscrit autographe, Janvier — février 1931.

Hugues Rebell et ses Amis par M. Auriant, Le Manuscrit autographe, Mars-Avril 1930.

Il ritorno di Rebell von Lionella Fiumi in Mattino, Neapel, Sept. 1931.

Hugues Rebell intime par Marius Boisson, Paris, Marcel Seheur Editeur, 1931. (Brochure).

Lettres inédites de Rebell, Mercure de France du 15 janvier 1934. (Article de Renaud de Jouvenel).

III. Wissenschaftliche Hilfsliteratur.

(Alphabetische Reihenfolge.)

1. Bücher:

Andler, Charles: Nietzsche, Sa Vie et sa Pensée, Paris (3. Bd.) 1920, 1921, 1922.
Titel des dritten Bandes:
Nietzsche et le transformisme intellectualiste (La philosophie de sa période française), Paris 1922.

Barrès, Maurice: Scènes et doctrines du Nationalisme, Paris 1900.

Bédier et Paul Hazard: Histoire de la Littérature Française, Paris 1923.

Bianquis Geneviève: Nietzsche en France, Paris 1929 (L'influence de Nietzsche sur la pensée française).

v. Beckerath: Wesen und Werden des fascistischen Staates, Berlin 1927.

Bloy: Le Salut par les Juifs, Paris 1892.

Baeck, Leo: Das Wesen des Judentums, Frankfurt, 1927.

Baudelaire: Les Fleurs du Mal, Paris 1857.

Curtius, Ernst Robert: Maurice Barrès und die geistigen Grundlagen des französischen Nationalismus, Bonn 1921.
Der Syndikalismus der Geistesarbeiter in Frankreich, Bonn 1921.
Balzac, Bonn 1923.

Cohn, Heinrich: Die politische Idee des Judentums, München 1926.

Drumont, Edouard: La France Juive (2 Bd.) Paris 1885.

Darmesteter, James: Les prophètes d'Israël, Paris 1892.

Frank, Walter: Der Nationalismus und die Demokratie im Frankreich der dritten Republik, Berlin 1933.

Gobineau: La 3ème République Française et ce qu'elle vaut, in: Schemann, Nachgelassene Schriften des Grafen Gobineau, Prosaschriften I, Strassburg 1907.

Gurian, Waldemar: Der integrale Nationalismus in Frankreich, Frankfurt 1931.

Huysmans: A Rebours, Paris 1884.

Joly: Le socialisme chrétien, Paris 1892.

Kaufmann, Jos: Gobineau und die Kultur des Abendlandes, Bonner Dissert. 1929.

Kühn, Joachim: Der Nationalismus im Leben der dritten Republik, Berlin 1920.

Lasserre, Pierre: La Morale de Nietzsche, Paris 1902.

Lichtenberger: La Philosophie de Nietzsche, Paris 1898.

Le Cardonnel G. et Ch. Vellay: La Littérature contemporaine, Paris 1905.

Le Rouge: Verlainiens et Décadents, avec H. Rebell, Paris 1928.

Maurras, Charles: Le Chemin de Paradis, Mythes et Fabliaux, Paris 1895.
Enquête sur la Monarchie, Paris 1900.
Anthinéa, D'Athènes à Florence, Paris 1901.
Quand les Français ne s'aimaient pas, Paris 1916.
Au Signe de Flore, (La Fondation de l'Action Française), Collection „Hier", Paris 1931.

Mendès: Le Mouvement Poétique Français de 1867 à 1900, Paris 1903.

Mornet: Histoire de la Littérature et de la Pensée françaises contemporaines, Paris 1922.

Montfort, Eugène: Vingt-cinq ans de Littérature Française, Paris 1924.

Montesquiou, L. de: Le salut public, Paris 1901.

Nietzsche, Fr.: Also sprach Zarathustra, Verlag A. Kröner, Leipzig 1923.

Jenseits von Gut und Böse, Verlag A. Kröner, Leipzig 1923.

Menschliches, Allzumenschliches. Verlag A. Kröner, Leipzig 1923.

Platz, Hermann: Geistige Kämpfe im modernen Frankreich, Kempten 1922.

Deutschland und Frankreich, Frankfurt 1930.

Retté, Ad.: Au Pays de Lys Noirs et le Symbolisme, Anecdotes et Souvenirs, Paris 1903.

Renan, Ernest: Saint Paul, Paris 1893.

Rodenbach, G.: L'Elite, Paris 1899.

Vogüé, de: Le roman russe, Paris 1886.

Wyzéwa: L'invasion des russes dans la littérature française, Paris 1897.

2. Zeitschriften und Zeitungsartikel:

Spire, André: Les Juifs en France, Deutsch-Französische Rundschau, Mai 1932.

Müller, Ferd.: Theodor Herzl und der Zionismus, Kölnische Volkszeitung vom 19. Juni 1932.

Personenverzeichnis

A

Adam (P) 2
Albert (H) 41
Amiel 49
Auriant 2

B

Babeuf 57
Bainville 85
Balzac 20, 25, **32**
Bakunin 58
Barrès 1, 9, 23, **50**, 74, 82
Baudelaire 28, 29
Bazard 57
Bédier 1
Bianquis 52, 53
Billy 1
Bismarck 45, 77, **84**
Björnson 44
Blanc (L) 57
Bloy 29, 71
Boccaccio 20
Boisson 31, 42
Bonaventura 50
Boulanger 59
Bourget 33, 44, 74
Bouteiller 82
Bossuet 62
Boylesve 8, 9, **34**, 43, 85
Brunetière 2, 53

C

Charles 9
Chamfort 53
Carlyle 49
Comte (A) 58
Considérant 57
Curtius (E. R.) 67

D

Darmesteter 71
Darwin 58
Déroulède 76, 83
Descartes 52
De Voguë 44
Disraeli 71
Dostoiewsky 44
Dreyfuß 59
Drumont 59, **72**
Dumas 19

E

Eliot G.) 44
Engels 86
Enfantin 57

F

Fichte 85
Fielding 15
Flaubert 25, **32**
Fourier 57
France (A) 22

G

Gladstone 71
Gobineau 58, **72**
Goethe 5, **65**
Goncourt 32
Gourmont 1
Grave 58
Guyan 53

H

Hartmann 50
Hazard (P) 1
Heine 68
Hermant (A) 2
Hogarth 15
Hugo 12
Hume 53
Huysmans 29

I, J

Ibsen 16, 44, 53

K

Kropotkin 58

L

Lacordaire 65
Lamarck 58
Lalou 33
Lasalle 58
La Fontaine 17
La Rochefoucauld 49
Leconte de Lisle 39
Le Cardonnel 1
Leo X. 65
Leo XIII. 58, 61
Lionel des Rieux 21
Lorrain (I) 26
Loti 21
Ludwig II. 11

M

Mably 57
Maeterlinck 16
Maistre 49, **64** ff.
Malherbe 17
Mallarmé 10. **11**. 15.
Marx 58, 86
Massillon 62
Massis 77
Maupassant 25
Maurras 1, 17, 19, 24, **25**, **54** ff., 72
Mazel 42
Mérimée 33
Michel-Angelo 16
Mill 53
Montaigne 53
Montfort 1
Moréas 15, **16**
Morelli 57
Mornet 1
Mozart 13
Musset 28
Müller (Ferd.) 72

N

Napoléon III. 22
Netschajew 58
Nietzsche 7, 36, **41** ff.

O

Offenbach 13

P

Pascal 53
Poussin 52
Prévost 23
Proudhon 57

R

Rabelais 20
Racine 17, 52
Régnier (H) 1
Reinach 71
Renan 41, 47, 48, **49**
Renard 1
Retté 15
Rod 44
Rodbertus 58
Rodenbach 29
Rollinat 52
Rops 52
Rothschild 71
Rousseau 12, **56**

S

Saint-Beuve 49
Saint Simon 57, 66
Salvador 71
Sardou 33
Schwob 1
Schopenhauer 50, **51**
Schuré 41
Shakespeare 5, 14 ff.
Smith (A) 59
Sorel (G) 85
Stendhal 25
Spinoza 52
Strindberg 53
Stryienski 33
Spencer H) 47
Spire 71

T

Taine 31, **32**, 47, 49, 58
Thiers 22
Tolstoi 16, 44, 53
Tourgueneff 44

V

Vauvenargues 53
Vellay 1
Verlaine 11, 29
Vigny 28, **39**
Vogler 13
Voltaire 49

W

Wagner 8, **12** ff., 41
Wilde 33
Wilhelm II. 78
Wyzewa 41

Z

Zola 32, 44, 59

Lebenslauf

Ich, Josef Brückmann, arischer Abstammung und katholischer Konfession, wurde geboren am 17. Mai 1904 zu Linnich, Kreis Jülich, als Sohn des Seminarstudienrates Johann Brückmann. Am 8. März 1923 bestand ich die Reifeprüfung am Staatlichen Gymnasium zu Emmerich und studierte vom Jahre 1926 ab Jura, Volkswirtschaftslehre, Französisch, Englisch, Geschichte und Philosophie an den Universitäten Bonn, Münster i. W., Dijon (côte d'or), Paris und Bonn. Am 13. Mai 1933 bestand ich die erste pädagogische Staatsprüfung. Nach zweijähriger Referendarzeit in Bonn und Aachen legte ich am 25. September 1935 die zweite pädagogische Prüfung ab und befinde mich seitdem im öffentlichen Schuldienst.

Allen meinen Lehrern bin ich für die Förderung meiner Studien zu wärmstem Danke verpflichtet, vor allem Herrn Professor Platz, der mich stets durch seine Ratschläge unterstützte und mir die Anregung zu der vorliegenden Arbeit gab.

Die mündliche Promotionsprüfung fand am 3. Juni 1936 statt.